Th Pr
4105

F
III
49

Ludwigs Bourdaloue,

der G. J.
königlichen Hofpredigers,

zwo

Abhandlungen

von der
wahren Andacht
und
der Buße.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Genehmhaltung des Hohen Ordinariats.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1789.

1990.2

APPROBATIO.

Præclara Opuſcula celeberrimi *Ludovici Bourdaloue*, Societatis Jeſu, famoſiſſimi Regis Galliæ Concionatoris, ſub titulo: Zwo Abhandlungen von der wahren Andacht, und von der Buße, ex idiomate gallico in germanicum translata, tuto pede teri, et legi poſſunt; ac proin digniſſima ſunt, ut imprimantur.

Auguſtæ. Ex Vicariatu, die 21. Julii 1772.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Lic. Reverendiſſ. ac Sereniſſ. Archiepiſc. Trevir. et Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Fiſcalis, Viſitat. Diœceſ. ac Canon. Eccl. colleg. ad S. Gertrud. nec non Provicarius generalis.

Vorbericht.

Ludwig Bourdaloue, ehemals königlicher Hofprediger, ist nicht nur in Frankreich, sondern auch in unserm Deutschland zu bekannt, als daß wir Vieles von ihm zu sagen nöthig hätten: sein Andenken lebet noch immer, und wird bey allen Gutdenkenden immer gesegnet seyn. Er zeichnete sich durch alle Eigenschaften eines rechtschaffenen Predigers aus; und seine salbungsvollen Predigten über verschiedene Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre werden stäts auserlesene Muster der geistlichen Beredsamkeit bleiben. Allein er begnügte sich nicht, durch ganze vier und dreyßig Jahre nur in der Stadt Paris den Gläubigen das Wort Gottes mit wahrhaft apostolischem Eifer vorzutragen, und, was er von der Kanzel vortrug, mit dem glänzendsten Beyspiele seines erbaulichsten Wandels zu unterstützen: er

er nahm sich auch mit besonderm Vortheile der Leitung der Seelen an, und erwarb sich in dieser seltsamen Kunst, durch Betrachten, Bethen und seinem heiligen Institute gemäßes Leben eine große Geschicklichkeit; nachdem er selbst schon zuvor auf den Wegen des Geistes und in der Wissenschaft des Heiles schleunige Fortschritte gemacht hatte.

Hievon zeugen sattsam seine kleinern Schriften, in denen er, von dem Lichte des Evangeliums beleuchtet, und genau nach den erhabenen Grundsätzen des Glaubens zu urtheilen gewohnt, mit ausnehmender Weis- und Bescheidenheit alle das gründlich behandelt, was erfodert wird, um mit Einfalt und aufrichtigem Herzen vor dem Herrn zu wandeln, seine Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten der Wesen- und Vollkommenheit nach zu erfüllen, und mit standhafter Treue nach der herrlichen Krone der Unsterblichkeit unverdrossen fortzuringen, die dem wahren Christen jenseits des Grabes bereitet ist.

Aus diesen geistreichen Schriften heben wir zum allgemeinen Nutzen des Publikums zwey sonderheitliche Stücke aus, welche uns den gegenwärtigen Zeitumständen um so angemessener zu seyn scheinen, je mehr es jedem seines Heils beflissenen Christen wirklich daran gelegen seyn muß, sich eine ächte Kenntniß derselben zu erwerben, und sie in emsige Ue-

bung zu bringen. Das Erste theilet gründliche Unterrichte von der Andacht, einem Hauptgeschäfte des vernünftigen Geschöpfes, mit, und lehret, die wahre von der Scheinandacht zu unterscheiden. Das Zweyte erkläret die Pflichten der Buße, nicht nur in so weit diese ein Sakrament des neuen Bundes, sondern auch in so weit sie eine Tugend ist, von der sich kein sündiger Mensch ausnehmen darf.

Wir glauben, hiedurch dem christlichen Leser einen guten Dienst zu leisten; und wünschen zugleich innigst, daß Er bey Durchlesung dieses Werkchens in zwoen seiner wichtigsten Obliegenheiten wahrhaft aufgekläret, gegen das Verderbniß der heutigen Afteraufklärung, die allen Andachtsgeist ersticket, gänzlich verwahret, oder, so Er irgends ausgegleitet ist, vermittelst aufrichtiger Buße, wieder auf den rechten Weg zurücke geführet werde.

Inhalt.

Erste Abhandlung
von der wahren Andacht.

1. Kapitel. Wesentliche Grundregel der wahren Andacht. . . Seite 1
2. Kapitel. Heilige Begierden einer Seele, welche nach einem vollkommenen Leben trachtet, und auf den Wegen der Frömmigkeit fortschreiten will. . . . 11
3. Kapitel. Von der Ungerechtigkeit der Welt in der Verachtung, mit welcher sie den Uebungen der Andacht begegnet. 18
4. Kapitel. Von der evangelischen Einfalt, welche in der Andacht allen menschlichen Kenntnissen vorzuziehen ist. 22
5. Kapitel. Von den Fehlern, die in der Andacht zu vermeiden sind; und von den falschen Folgen, welche die Gottlosigkeit daraus ziehen will. 29
6. Kapitel. Von der Verbindung der Frömmigkeit und der Größe. . 38
7. Kapitel. Verschiedene Gedanken von der Andacht. 52

8. Ka-

8. Kapitel. Von dem Gebrauche der öftern Erhebungen der Seele zu Gott. . . . Seite 60
9. Kapitel. Das Hauptgebeth des Christen in einer geistvollen Umschreibung. 72
10. Kapitel. Verschiedene Gedanken von dem Gebethe. 103

Zweyte Abhandlung
von der Buße.

1. Kapitel. Von der unendlichen Güte Gottes, den Sünder zurück zu rufen und ihn wieder anzunehmen. 112
2. Kapitel. Von dem Sakramente der Buße. Auf was für eine Art man sich dazu vorbereiten, und was für einen Nutzen man daraus ziehen soll. 120
3. Kapitel. Von der äußerlichen Buße, oder von der Abtödtung der Sinnen. 174
4. Kapitel. Von der innerlichen Buße, oder von der Abtödtung der Leidenschaften. 187
5. Kapitel. Verschiedene Gedanken von der Buße, und von der Zurückkehr zu Gott. . . . 209

Erste Abhandlung.

Von der wahren Andacht.

Erstes Kapitel.

Wesentliche Grundregel der wahren Andacht.

Aus seiner Pflicht sein Verdienst in Ansehung Gottes, sein Vergnügen in Ansehung seiner selbst, und seine Ehre in Ansehung der Welt machen, hierinnen besteht die wahre Tugend des Menschen, und die gründliche Andacht des Christen.

1. Sein Verdienst in Ansehung Gottes; denn die Erfüllung unserer Pflichten ist dasjenige, was Gott von uns besonders, und über alle andere Dinge verlanget. So bald es Pflichten sind, sind sie von Gott aufgetragen, und rühren von dem Willen Gottes, aber von einem unumschränkten, von einem besondern Willen her: wir können folglich nur durch die Vollziehung, und Beobachtung derselben Gott besonders ge-

fallen; und je vollkommener unsere Treue hierinnen seyn wird, desto vollkommener werden wir vor Gott, und desto angenehmer in den Augen Gottes seyn.

Beynebens machen wir uns hierdurch dem Vorhaben seiner Weisheit in der Beherrschung der Welt gleichförmig, und wir unterstützen die Absichten seiner Vorsichtigkeit. Denn was erhält die menschliche Gesellschaft, als die gute Ordnung, die darinnen herrschet; und was setzet diese gute Ordnung fest, als wenn ein jeder nach seinem Range, und nach seinem Stande, das Amt, zu dem er bestimmet ist, und die Verrichtungen, die ihm aufgetragen sind, genau erfüllet? und gleichwie diese Verrichtungen, diese Amtsgeschäften eben so unterschieden sind, als es verschiedene Stände, und Lebensarten giebt, so können auch die Pflichten nicht allenthalben eben dieselben seyn, und eben dieser Ursache halber muß auch ein gleicher Unterschied unter der Andacht seyn, dergestalt, daß die Andacht eines Königs nicht die Andacht eines Unterthanen, weder die Andacht eines Weltmenschen, die Andacht einer Ordensperson, noch die Andacht eines Laien, die Andacht eines Geistlichen sey, und also von den übrigen zu reden.

Um dieses wohl zu begreifen, muß man den Geist der Andacht von der Uebung der Andacht gut unterscheiden, oder man muß den Unterschied unter der Andacht in dem Geiste, und in der Gesinnung, und unter der Andacht in der Art, und Weise wohl bemerken. Was die Andacht dem Geiste, und der Gesinnung nach betrifft, so ist sie, und muß auch allenthalben ebendieselbe Andacht seyn, weil wir alle ein gleiches Verlangen haben müßen Gott zu ehren, Gott zu gehorsamen,

nach dem Willen, und Wohlgefallen Gottes zu leben: was aber die Andacht der Art, und Weise nach belanget, so ist sie eben so unterschieden, als verschieden die Pflichten, und Stände des Lebens sind. Was in Ansehung des einen Andacht ist, ist es keineswegs in Ansehung des andern: indem die Pflicht, und das Amt des einen nicht zugleich die Pflicht, und das Amt des andern ist.

Es ist also eine vortrefliche Regel, von seiner Pflicht auf seine Andacht schließen, seine Andacht nach seiner Pflicht abmessen, seine Andacht in seiner Pflicht gründen, und festsetzen: es ist eine sichere, eine allgemeine Regel, die sich auf alle Stände der Menschen schicket, aber zugleich eine Regel, von der man sich nur gar zu oft entfernet: denn in der That wo trifft man diese Andacht der Pflicht, und der Schuldigkeit an? Dieser Begriff der Pflicht beleidiget uns, er thut uns einen Zwang an, er erschrecket uns, er kömmt uns allzu gemein vor, und enthält nichts in sich, was uns schmäuchelt, und was uns reizet. Nichtsdestoweniger ist eben dieser der wahrhafte Begriff der Andacht: eine jede andere Andacht ist ohne diese nur eine leere, und eingebildete Andacht; diese hingegen kann allein für sich, und ohne alle andere Andacht uns die grösten Verdiensten erwerben, und uns zu der höchsten Heiligkeit verhülflich seyn. Denn man muß nicht glauben, daß die gewissenhafte Beobachtung seiner Pflichten, und der unverbrüchliche Eifer in denselben eine in sich selbst geringe Sache sey, und daß man dazu nur eine mittelmäßige Tugend vonnöthen habe: durchlaufen wir alle Stände des Lebens, und betrachten wir wohl alle da-

mit verbundenen Pflichten, und Schuldigkeiten, so behaupte ich, daß wir keinen antreffen werden, welcher uns nicht nach den Begebenheiten, und Umständen tausend Gelegenheiten an die Hand gäbe, dasjenige, was in der evangelischen Vollkommenheit das vortrefflichste ist, auszuüben.

Wie viel braucht es nicht, zum Beyspiele, bey einem Richter, welcher der Gerechtigkeit getreu nachkommen, und allem demjenigen, was sein Amt mit sich bringt, Genügen leisten will? was für eine Aemsigkeit bey der Arbeit? und bey dieser langen, und mühsamen Arbeit, die er vermöge seiner Pflicht auf sich hat, was für Siege muß er nicht über sich selbst davon tragen, was für Verdrusse ausstehen, und was für Eckel überwinden? Was für eine Freyheit des Herzens, was für eine unbiegsame Gerechtigkeit, was für eine Billigkeit, was für eine Standhaftigkeit wider die Versuchungen, wider die Verheißen, wider die Drohungen, wider das Ansehen, und wider die Macht, wider die Vortheile des Glücks, der Freundschaft, der Verwandtschaft, wider alle Vorstellungen des Fleisches, und des Blutes! Setzen wir die feurigste Andacht voraus: treibt sie wohl zu größern Opfern an, und verlanget sie heldenmäßigere Bemühungen?

Wie viel braucht es nicht bey einem Staatsmanne, um entweder dem Dienste des Fürsten, dem er dienet, oder dem Dienste des Publikums, dessen Vortheile er zu besorgen hat, würdig, und auf eine christliche Weise obzuliegen. Was für ein Umfang der Sorgen, und was für eine Anstrengung des Geistes? wie vielen Leuten ist er verbunden Rechenschaft zu geben? und in wie vie-

len

len Umständen hat er eine unveränderliche Mäßigung, und Geduld vonnöthen? Indem er immer in der Bewegung, und mit Geschäften überhäufet ist, die ihn entweder ermüden, oder belästigen, so ist er den ganzen Tag kaum Herr von einigen Augenblicken, und kann kaum einiger Ruhe genießen. Stellen wir uns die strengeste Andacht vor: erfodert sie wohl in ihren abtödtendsten Uebungen eine vollkommnere Verläugnung seiner selbst, eine vollkommnere Entsagung, und Unterdrückung seines Willens, seiner natürlichen Neigungen, der Annehmlichkeiten, und der Ruhe des Lebens? Wie viel braucht es bey einem Vater, und bey einer Mutter um über eine Familie zu wachen, und sie ordentlich einzurichten? was kostet es nicht einer, und andrerseits um Kinder zu erziehen, und ihre Fehler zu verbessern, um ihre Schwachheiten zu ertragen, um sie von dem Laster zu entfernen, und zur Tugend zu bilden, um ihre Ungelehrigkeit zu biegen, um ihren Undank, und ihre Fehltritte zu verzeihen, um sie auf den rechten Weg wieder zu bringen, und auf demselben zu erhalten, um sie nach der Welt, und noch weit mehr nach Gott zu bilden? Stellen wir uns die wachsamste, und zugleich die wirksamste Andacht vor: hat sie eine größere Wachsamkeit zu beobachten, mehr Ueberlegungen anzustellen, mehr Vorsehungsmittel in Ansehung verschiedener Empfindungen, welche die widrigen Zufälle, und die Verdrießlichkeiten in dem Herzen erwecken, zu gebrauchen? Ein solcher, der mit der Haushaltung, und mit der Aufficht über eine Familie beladen ist, erfährt es täglich nur allzusehr, wie schwer diese Bürde, und wie niederdrückend dieses Kreuz sey.

Nun aber sind alles dieses nur einfältige Pflichten; wird man aber wohl sagen, daß die Erfüllung dieser Pflichten vor Gott nicht ihr Verdienst, und zwar ein sehr erhabenes Verdienst habe. Ich weiß daß der Weltheiland uns befiehlt uns damals als unnütze Knechte zu betrachten, weil wir nichts anders thun, als was unsre Pflicht uns zu thun aufträgt: allein so unnütz wir auch in Ansehung Gottes, der unserer Diensten nicht bedarf, sind, so ist es doch gewiß, daß unsre Treue bey Gott selbsten, der die Sachen nicht nach dem Nutzen, den er daraus zieht, sondern nach dem Gehorsame, und nach der Unterwürfigkeit, die wir ihm bezeigen, beurtheilet, von einem sehr großen Werthe sey.

2. Sein Vergnügen in Ansehung seiner selbst. Mir ist nicht unbekannt, daß uns das Evangelium zu einer beständigen Abtödtung verbinde; allein ich weiß zugleich, daß es eine gewisse Ruhe der Seele, einen gewissen innerlichen Geschmack gebe, den uns die wahre Andacht nicht verbeut, oder den sie uns, besser zu sagen, selbsten giebt, und in der Ausübung unsrer Pflichten finden läßt. Denn was der Muthwillen hiervon immer denket, so ist es doch allezeit unendlich vortheilhaft seiner Pflicht nachleben. Was für eine Wendung die Sachen hernach immer nehmen, so bleibt doch allezeit wahr, man habe seine Schuldigkeit gethan: und ich getraue mich zu behaupten, daß in allen Abwechslungen, denen uns die verschiedenen Gelegenheiten und Umständen des Lebens blosstellen, dieser einzige Gedanken, man sey seiner Pflicht nachgekommen, für eine gottesfürchtige, und rechtliebende Seele die sicherste Hülfe, und die stärkeste Stütze sey. Geht schon

etwas

etwas nicht von statten, so ist dieses zum wenigsten in ihrem Unglücke ein Trost, und ein sehr gründlicher Trost, daß sie zu sich selbsten sagen kann, ich habe meine Pflicht gethan. Man macht sich wider mich auf, und ich habe mir diese und jene Feinde zugezogen; allein ich habe meine Pflicht gethan. Man tadelt mein Betragen, und einige Leute halten sich dadurch beleidiget; allein ich habe meine Pflicht gethan. Ich bin andern ein Gegenstand der Verspottung geworden, sie triumphiren über den üblen Ausgang, den die Sache, die ich angefangen hatte, genommen hat, und sie erfreuen sich darüber; allein da ich diese Sache unternahm, habe ich meine Pflicht gethan.

Dieser Gedanken ist einem rechtschaffenen Manne hinreichend ihn wider alle Reden, und wider alle widrigen Zufälle herzhaft zu machen. Was ihm immer verdrießliches zustößt, kömmt er allezeit auf diesen erhabenen Gedanken, der seinem Geiste immer gegenwärtig ist, und der ihm eine unbewegliche Stärke, und Standhaftigkeit mittheilet: ich habe meiner Pflicht gemäß gehandelt. Uebrigens, gewinnt die Sache einen glücklichen Ausgang, so empfindet man hierüber ein desto reineres, und empfindlicheres Vergnügen, weil man sich selbst das Zeugniß ertheilet, man sey nur durch die Erfüllung seiner Pflicht, und nur durch einen rechtmäßigen Weg dahin gelanget: ein Zeugniß, welches weit angenehmer, als der glückliche Fortgang selbsten ist. Der Mensch erweiset Gott die Ehre wegen alles des Guten, was er von ihm empfängt, er preiset den Herrn dafür, er erkennet mit dem klarem Gemüthe, daß dieses eine Gabe des Himmels sey; al-

lein obschon er sich selbsten nichts zueignet, als wenn es von ihm herkäme, so weiß er dennoch, daß es ihm nicht verboten sey eine heimliche Freude zu empfinden, daß er auf dem Wege, den er betreten hat, allezeit gerade einhergegangen, daß er nicht einen Augenblick von den genauesten Regeln der Frömmigkeit, und der Gerechtigkeit abgewichen, und daß er seine Erhöhung, und sein Glück weder dem Betruge, noch einem heimlichen Kunstgriffe schuldig sey. Wie weit anderst verhält es sich mit einer niederträchtigen, und knechtischen Seele, welche um ihrer Leidenschaft genug zu thun ihre Pflicht verräth. Wenn schon ein solcher Mensch seine Unternehmungen glücklich zu Stande bringt, so ist doch in Mitte seiner Glückseligkeit, und so gar bey der angenehmsten Empfindung dieses menschlichen Glückes, dessen er genießt, allezeit ein Wurm des Gewissens übrig, der ihn wider seinen Willen naget, und ein heimlicher Vorwurf, welcher ihm seine Treulosigkeit, und seine schändlichen Kunstgriffe vorwift. Allein noch weit ärger ist es, wenn ihm seine Anschläge mislingen, indem er zugleich von einer erschrecklichen Verzweiflung überfallen wird, sowohl weil er sich des Nutzens seiner Betrügereyen beraubet sieht, als auch weil er das ganze Laster derselben in seinem Herzen trägt, und der göttlichen Gerechtigkeit, wenn er auch dem Urtheile der Menschen entgehen kann, Rechenschaft geben muß.

3. Seine Ehre in Ansehung der Welt. Denn obschon es der christlichen Demuth zusteht den Glanz zu fliehen, und niemals die Hochachtung der Menschen durch hochmüthige Gesinnungen, und durch eine eitle

Pra=

Pralerey zu suchen, so verdammet doch das Christenthum keinesweges eine vernünftige Sorgfalt für unsere Ehre, die wir uns durch eine erbäuliche Lebensart zuwege bringen: was uns aber diesen guten Namen, den wir bis auf einen gewissen Grad schonen darfen, verschaffet, ist die genaue Beobachtung unserer Pflichten. Die Welt ist sehr verderbet, sie ist voll mit Leuten ohne Glauben, ohne Religion, ohne Vernunft, und, um mich deutlicherer Ausdrücke zu bedienen, will ich sagen, daß die Welt mit Betrügern, mit Gottlosen, mit Lasterhaften angefüllet ist: übrigens aber getraue ich mich zu behaupten, keiner, oder fast keiner in der Welt, sey seiner Sinnen also beraubet, oder an seinem Leben, und an seinen Sitten so verkehret, daß er nicht in dem Innersten seiner Seele einen Menschen, der seiner Pflicht getreu nachlebet, der in Ansehung seiner Pflicht unbiegsam ist, und in allen Stücken durch seine Pflicht geleitet, und regieret wird, hochschätze, und verehre. Dieser Charakter drücket auch wider unsern Willen Ehrerbietung ein, und man kann sich nicht enthalten ihn zu ehren.

Allein dieses hindert nicht, daß man sich nicht zuweilen wider eine solche ordentliche, und genaue Lebensart empöre, wenn sie uns entgegengesetzet ist, und unsern Foderungen, und Absichten widersteht. Es giebt Umstände, in welchen man wünschte, daß dieser Mann die ihm vorgeschriebene Regel nicht so strenge beobachtete, und daß er zu unserm Besten etwas von dieser so genauen Pflicht, von der er nicht abweichen will, nachließe. Man beklaget sich, murret, man wird aufgebracht, man spottet seiner, man hält eine solche Stren-

ge für einen Aberglauben, oder für eine Hartnäckigkeit: allein man mag immerhin reden, und schreyen, alle klugen Leute werden durch diese standhafte, und beherzte Entschließung erbauet: ja man wird selbst darüber erbauet, nachdem das Feuer der Leidenschaft etwas nachgelassen hat, und man von der Verwirrung, und von der Bewegung, in der man sich befand, zurück gekommen ist. Dieses ist ein rechtschaffener Mann, heißt es, dieses ist ein Mann, der sich seine Pflicht mehr, als ich, angelegen seyn läßt: man fasset ein Vertrauen zu ihm, man macht Rechnung auf seine Tugend, und dieses verschaffet der Frömmigkeit ein Ansehen, weil es die Wahrheit, und die Heiligkeit derselben ausmacht. Im Gegentheile wenn dieses ein Mensch wäre, welcher zuweilen von seiner Pflicht abließe, und zum Nachtheile einer unverletzlichen Treue aus gewissen Absichten handelte, so eine geringe Spur man auch immer davon hätte, würde doch sein Ansehen alsogleich fallen, und man würde unendlich viel von der Hochachtung, die man gegen ihn gefasset hatte, verlieren. Vergebens würde er in seinen Worten die erbäulichsten Gespräche führen; umsonst würde er sich den Uebungen der höchsten Vollkommenheit widmen, man würde alle seine Reden nicht anhören, und alle seine Tugenden würden verdächtig werden. Sollte er Wunder thun, so würde man seine Wunder eben sowohl, als seine Person verachten: denn man würde immer auf jene Pflicht, von der er abgewichen ist, zurücksehen, und hieraus auf alles das übrige schließen.

Was aber noch weit merkwürdiger ist, ist dieses, daß es oftmals nur um eine ziemlich geringe Unterlassung,

sung, oder Uebertretung seiner Pflicht zu thun ist, um einem Menschen auf diese Art alles Ansehen zu benehmen, was er übrigens immer für Tugenden ausübet, und äußerliche Zeichen davon giebt. Die Welt, ja so gar die ruchloseste Welt ist in diesem Stücke ungemein kützlich: so allgemein nämlich ist die Ueberzeugung, so einmüthig hält man dafür, daß die genaue Beobachtung seiner Pflicht der Grund sey, worauf sich die wahre Andacht stützen müße. Ich will nicht behauptrn, daß die ganze Andacht hierinnen bestehe, sondern ich sage, daß ohne dieses keine wahre Andacht seyn könne, und daß wir, wenn dieses ermangelt, auf unsere vorgegebene Andacht keine Rechnung machen können. Wollte Gott, daß gewisse andächtige Seelen, oder, welche für solche gehalten werden, diesen Grundsatz wohl begriffen! Sie sind auf gewisse außerordentliche Uebungen, und gottselige Werke so bedacht, und ich tadle weder diese, noch jene: allein die wichtigste Uebung, die erste, und die größte ist jene, die ich ihnen eben angezeiget habe.

Zweytes Kapitel.

Heilige Begierden einer Seele, welche nach einem vollkommneren Leben trachtet, und auf den Wegen der Frömmigkeit fortschreiten will.

Wann werde ich dir angehören, o Herr, wie ich dir angehören kann, wie ich dir angehören soll, wie es mein wahres Bestes erfodert, indem eben hier-

von mein wahres Glück in dieser Welt abhängt, und eben hierinnen alle meine Hoffnungen in der Ewigkeit gegründet sind.

Es ist wahr, o mein Gott, daß ich durch deine Barmherzigkeit mich in deiner Gnade zu erhalten suche. Ich habe einen Abscheu für gewisse Laster, welche so viele Seelen zu Grunde richten, und welche mich von dir entfernen könnten. Ich halte dein Gesetz in Ehren, und ich beobachte, so viel es mir scheint, die wesentlichen Punkten desselben, oder ich verlange wenigstens sie zu beobachten. Dir allein gebühret hievon alle Ehre, und ich muß es unter deine Wohlthaten rechnen, ohne mir einiges Verdienst zuzuschreiben, wenn ich nicht gleich so vielen andern in ebendenselben Ausschweifungen, in ebendenselben Unordnungen lebe.

Allein, o mein Gott, sollte ich hier stehen bleiben; sollte ich meiner Treue gegen dich diese Schranken setzen; sollte ich mich nur von jenen lasterhaften Werken enthalten, deren Abscheulichkeit, und Schande mir die Vernunft allein, und die Empfindung der Natur zu erkennen giebt; sollte ich vor dir kein anders Verdienst haben, als daß ich mich wider dich nicht empöre, daß ich keine solche Beleidigung begehe, die mich von dir abzusondern fähig wäre, daß ich dir nicht einen unumgänglich erforderlichen Dienst, oder einen ganz und gar nothwendigen Gehorsam versage, ist dieses alles dasjenige, was du von mir erwartest? ist dieses, sage ich, höchster Urheber meines Wesens, alles dasjenige, was du von einer einzig, und allein dich zu lieben, dir zu dienen, und dich zu preisen erschaffenen Seele mit Recht erwartest? Diese Liebe, welche dir so vieler Ursachen wegen

gen gebühret, diese Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, dieser Dienst, diese Ehre laufen sie auf etwas so geringes hinaus?

Was habe ich denn also zu thun, o Herr! ach! ich sehe es gar wohl ein; du giebst es mir in dem Innersten meines Herzens genugsam zu verstehen; ich sage es mir selbsten oftmals vor, und ich verweise mir in diesem Stücke zu gewissen Zeiten meine geringe Entschließung, und meine Schwachheit. Denn es mangelt mir weder an Kenntnissen, noch an guten Begierden selbst, sondern an dem Muthe, und an der Vollziehung. Wie sich nun aber die Sache immer verhält, so sollte ich meiner Pflicht gemäß mich von der Welt gänzlich abschälen, und mich hinführo einzig und allein und zwar unverletzlicher Weise an dich anhängen; ich sollte mich jenen eifrigen Seelen gleichförmig machen, die ein heiliger Eifer zu allen den Uebungen der Frömmigkeit, die du ihnen einflößest, und die ihrem Stande gemäß seyn können, antreibet; ich sollte den eiteln Beschäftigungen der Welt entsagen, mich nach meinem Beruffe, und nach der Verfassung meiner Verrichtungen, den guten Werken, dem Gebethe, der Betrachtung deiner ewigen Wahrheiten, der Besuchung deiner Altäre, den öfteren Gebrauche deiner Sacramenten, der Sorgfalt für deine Arme, und allem demjenigen widmen, was man ein andächtiges, und vollkommenes Leben nennet; ich sollte hierinnen meine Lauigkeit, und meinen Widerstand überwinden, hierüber einmal meine Maasregeln nehmen, und mich endlich entschließen dem Triebe deines göttlichen Geistes, welcher mir schon so lange Zeit zusetzet, dem ich

aber

aber allezeit neue Beschwernissen, und neue Verzögerungen entgegensetze, zu folgen.

Wie? hat es denn, o Herr so vieler Berathschlagungen vonnöthen um sich in die Zahl deiner getreuesten Diener, und, wenn ich es sagen darf, in die Zahl deiner Freunden zu setzen? verbindet mich denn nicht alles dazu? bist du nicht mein Gott, das ist, bist du nicht der Urheber, die Stütze, das Ziel meines Wesens? bist du mir nicht alles in allen? Was für Begriffe stelle ich mir in diesen wenigen Worten vor? je genauer ich sie ergründen will, desto mehrere Ursachen entdecke ich, daß ich mich dir gänzlich ohne Vorbehalt ergeben solle.

Göttlicher Erschaffer, und Erforscher der Herzen, sieh, dieses erkenne ich in dem Innersten meiner Seele, und in deiner Gegenwart; allein warum sollte ich mich nicht hierüber öffentlich, und in der Gegenwart der Menschen erklären? warum sollte ich nicht vor ihnen ein offenbares Bekenntniß ablegen? was habe ich ihrerseits zu fürchten? Sie sind Zeugen meiner Zerstreuungen, und meiner Eitelkeiten gewesen, indem sie nun meine Aemsigkeit, und meinen Eifer in deinem Dienste sehen werden, wird sie meine Veränderung ganz in Erstaunung setzen. Man wird von meiner Andacht reden, man wird darüber lachen, man wird sie beurtheilen, und tadeln; allein dieser Tadel wird entweder auf wirkliche Mängel fallen, und ich werde sie verbessern, oder er wird eingebildete Fehler betreffen, und ich werde ihn verachten. Uebrigens werde ich auf deinen Wegen fortschreiten, ich werde standhaft auf denselben einhergehen; und was die

Men=

Menschen immer davon gedenken, werde ich es doch als das größte aus allen Gütern ansehen, darinnen zu verharren, zu leben, und zu sterben.

Ja, o Herr, dieses ist mein Gut, und zwar mein größtes Gut: mein Gut in Ansehung des zukünftigen, und mein Gut so gar für dieses gegenwärtige, und sterbliche Leben. Warum habe ich bisher dieses so kostbare Gut, dieses wahre Gut nicht besser gekannt? warum habe ich es nicht eher durch die betrüglichen Reitzungen, und durch die eiteln Bezauberungen, die meine Augen blendeten, zu erkennen gewußt? so lange mich dieser Geist der Religion, und der Frömmigkeit leiten wird, welche Vortheile darf ich nicht erwarten? er wird das Feuer meiner Leidenschaften dämpfen, er wird meine Lebhaftigkeit, und meine Uebereilungen einhalten, er wird meine Absichten, und mein Vorhaben reinigen, er wird meine Gemüthsart einrichten, meinen Eigensinn zu rechte bringen, meine Unbeständigkeit fest machen: denn eine wahre Andacht erstrecket sich auf alles dieses, und auf diese Art wird sie mich auch vor tausend bösen Schritten, und vor tausend Klippen in dem Umgange mit der Welt bewahren. Und in der That dieser Geist der Religion, und der Andacht wird mir in allen meinen Entschließungen, und in allen meinen Handlungen statt eines Führers, statt eines Rathgebers seyn: er wird alle meine Entschließungen, alle meine Handlungen einrichten, damit sie reif, mäßig, bescheiden, billig, wohl überlegt, und klug seyn: besonders aber wird eben dieser Geist in meinen Betrübnissen, in allen meinen Widerwärtigkeiten, und in allen von dem menschlichen Elende unzertrennlichen

Ver-

Verdrussen meine Hülfe, meine Stütze, mein Trost seyn. Er wird mich stärken, er wird mein Vertrauen aufmuntern, er wird mich in einer demüthigen Unterwürfigkeit gegen deine Anordnungen halten; und diese Empfindungen werden alle meine Unruhen stillen, und alle meine Ueberdrusse versüßen.

Auf diese Art, o mein Gott, wird der Ausspruch deines Apostels wahr: auf diese Art ist die Frömmigkeit zu allem nützlich. Allein was thue ich? indem ich mich dir, o Herr, widme, muß ich nicht mich zum Augenmerke haben, sondern mein Absehen nur auf dich selbsten richten. Mir ist es genug dir zu gehorsamen, und dir zu gefallen; mir ist es genug deinen heiligen Namen, so viel in meinen Kräften steht, zu preisen, deiner höchsten Gewalt zu huldigen, dir gänzlich anzugehören, deine unendlichen Erbarmnissen zu erkennen, und dir meine Abhängigkeit, meinen Eifer, meine Liebe zu bezeigen. Dieß sind die Beweggründe, die mich rühren sollen, und die ich mir vorstellen muß. Uebrigens überlasse ich mich hierinnen der väterlichen Sorge deiner Vorsicht; denn sie wird mir nicht ermangeln; und hat sie mir wohl bis auf diesen Tag ermangelt? hat sie mir so gar in dem Laufe eines lauen, und nachläßigen Lebens, eines Lebens, welches ohne Frucht, und ohne Verdienst war, wo du mich zu ruffen, und mir meine Pflichten vor Augen zu legen nicht nachliessest, ermangelt? Nun aber ist es Zeit deiner Stimme zu antworten, und es würde eine unerträgliche Halsstärrigkeit seyn, so liebreichen Bemühungen noch länger zu widerstehen. Ich ergebe mich, o Herr, ich komme zu dir, ich verlasse mich auf deinen allmächtigen

Bey=

Beystand; und gleichwie ich das Werk meiner Heiligung durch dich anfange, oder anfangen will, so werde ich es durch dich zu Ende bringen.

Ach Herr! wenn ich es durch dich nicht zu Stande bringen kann, durch wen andern sollte ich es können? sollte es durch mich selbsten geschehen, da ich in mir nichts als Hindernisse antreffe? Die ganze Natur ist darüber aufgebracht, und leget Hindernisse in den Weg, die meine Kräfte übersteigen, wenn es dir nicht gefällt mir zu Hülfe zu kommen. Ein ordentlicheres, einsameres, den innerlichen Uebungen zugethaneres, und meinen alten Gewohnheiten ganz entgegensetztes Leben setzet meine Leidenschaften in Unruhe, es betäubet meine Eigenliebe, es erschüttert meinen Muth, und erfüllet mich mit traurigen, und misfälligen Gedanken. Großer Gott, mache dich auf; und vertheidige mich. Vertheidige mich wider mich selbsten, denn eben diese Vertheidigung wird zu meinem Vortheile gereichen. Du wirst mich wider mich selbsten vertheidigen, wenn du mich vor jenen einheimischen Feinden, die mit mir, und in mir gebohren sind, und die sich verschwören mich von der heiligen Entschließung, die ich gefasset habe, zu entfernen, beschützest; allein diese Vertheidigung wird zu gleicher Zeit zu meinem Vortheile gereichen, weil sie den Nutzen meiner Seele, und mein Heil befördern wird.

Drittes Kapitel.

Von der Ungerechtigkeit der Welt in der Verachtung, mit welcher sie den Uebungen der Andacht begegnet.

Wozu dienen so viele Andachtsübungen, und so viele geringe Beobachtungen? die Frömmigkeit besteht in allem diesem nicht, sondern in dem Herzen. Auf diese Art redet ein Weltmensch, eine eitle Weltfrau, die man zu einem geistlicheren Leben, und zu gewissen Uebungen, welche ihnen sehr angemessen, und sehr heilsam wären, verbinden wollte. Der Grundsatz, den sie anführen, ist unwidersprechlich, nämlich daß die Frömmigkeit in dem Herzen bestehe: allein über eben diesen Grundsatz, den wir einer und andrerseits auf gleiche Art zulassen, machen wir übrigens sehr verschiedene Vernunftschlüsse. Denn, sagen sie, warum soll man sich nicht hieran halten, und was ist es nöthig sich allen diesen Uebungen, und allen diesen Regeln, die man uns vorschreiben will, zu unterwerfen? Hierinnen besteht ihr Vernunftschluß, allein ich antworte, und sage ihnen vermittelst eines ganz entgegengesetzten Vernunftschlusses: es ist wahr, die Frömmigkeit besteht in dem Herzen: allein sobald sie in dem Herzen wahrhaftig ist, so verleitet sie euch vermittelst einer natürlichen Folge zu allem dem, was ich euch vorschreibe; und sobald sie euch nicht zu allem dem, was ich euch vorschreibe, verleitet, ist es ein augenscheinliches Zeichen, daß sie in dem Herzen nicht wahrhaftig ist.

In

In der That von dem Augenblicke an, daß sich die Frömmigkeit in dem Herzen befindet, will sie sich darinnen erhalten, und sie erhält sich eben durch alle diese Uebungen in demselben. Von dem Augenblicke an, daß sie sich des Herzens bemächtiget hat, will sie darinnen wachsen, und zunehmen, und es geschieht eben vermittelst aller dieser Uebungen, daß sie unaufhörlich wächst, und zunimmt. Von dem Augenblicke an, daß sie in dem Herzen ist, will sie sich von außen zeigen, und zu den Werken schreiten, und eben darum muß sie nach allen diesen Regeln handeln. Von dem Augenblicke an, daß sie in dem Herzen wohnet, will sie Gott verherrlichen, den Nächsten erbauen, der Religion Ehre machen, und sie findet eben in allen diesen Beobachtungen die Ehre Gottes, die Ehre der Religion, die Erbauung des Nächsten. Endlich von dem Augenblicke an, daß sie in dem Herzen ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, will sie sich Verdienste sammeln, und sich für die Ewigkeit bereichern; und eben alles dasjenige, was uns ein heiliger Eifer einflößet, sind eben so viele Gründe, welche einen hundertfältigen Nutzen bringen sollen, und eben so viele Pfänder einer ewigen Glückseligkeit. So gar die erleuchtete, und durch den Geist Gottes geleitete Kirche hat dafür gehalten, sie müsse dem innerlichen Dienste, den sie uns anbefiehlt, und den sie als die Hauptregel, und als den Grund aller wahren Frömmigkeit voraussetzt, noch einen äußerlichen Dienst hinzusetzen, wo sich die Andacht der Gläubigen üben und nähren könnte. Dieser Ursache halber hat sie ihre Festtage, ihre Gebräuche, ihre Versammlungen, ihre Tagzeiten, ihre öffentlichen

Gebethe, ihre Enthaltungen, ihre Fasten eingesetzet: Uebnngen, deren Nutzen, ja deren Nothwendigkeit selbst sie also eingesehen hat, daß sie uns von mehrern ausdrückliche Gebothe hinterlassen, und uns zugleich ermahnet die andern nicht außer Acht zu setzen, obschon sie uns dieselbe nicht mit eben der Strenge hat auflegen wollen. Nichts ist also dem Geiste der Kirche, und folglich dem Geiste Gottes, der sie allenthalben leitet, gemäßer, als eine wirksame Andacht, welche ohne Unterlaß gottseligen Uebungen, die entweder eine lange Tradition ansehnlich macht, oder die der Eifer nach den Zeiten, und Umständen eingiebt, oblieget.

Die Welt ist in ihren Begriffen wunderlich, und trägt ein Wohlgefallen sich selbst zu hintergehen: ich sage so gar jene Welt, die nicht so eitel, und dem äußerlichen Scheine nach christlicher ist. Man verlanget eine gründliche Andacht, und hierinnen hat man Recht: allein man möchte diese gründliche Andacht gänzlich in dem Herzen einschränken, warum? weil man andächtig seyn, aber sich zugleich in keinem Stücke zwingen, oder einigen Gewalt anthun wollte; weil man andächtig seyn, und zu gleicher Zeit die Tage in einer weichlichen Trägheit, und in einem faulen Wohlleben unnütz zubringen wollte; weil man andächtig seyn, und in allen Dingen nach seinem Belieben, und in einer gänzlichen Freyheit leben wollte. Denn diese einem geistlichen, und andächtigen Leben eigenthümliche Uebungen haben ihre Beschwerden, und Demüthigungen. Es giebt deren einige, welche das Fleisch abtödten, und die Sinnen gewissen Bußwerken, vor denen sie eine natürliche Abneigung haben, unterwerfen. Es

giebt derer andere, welche den Geist an nützliche Betrachtungen anheften, und anwenden, nnd ihn verhindern sich in eiteln Gedanken, wo er sich gerne zerstreuet, zu verlieren. Einige nehmen den Willen gefangen, unterdrücken seine allzu lebhaften, und allzu übereilten Begierden, und halten ihn, so unbiegsam er auch immer ist, unter dem Joche, und in der Abhängigkeit. Andere richten die Handlungen eines jeden Tages ein, bestimmen ihnen gewisse Zeiten, und führen eine so unveränderliche Ordnung ein, als sie die gegenwärtige Verfassung zuläßt. Eine jede hält ihren Zwang, ihre Beschwerde, ihren Eckel in sich: allein eben dieses schrecket uns, und eben wider dieses empöret man sich.

Allein was sind in der Sache selbsten alle diese Uebungen, alle diese Werke? sind es nicht Kleinigkeiten? Kleinigkeiten! aber diese vorgegebenen Kleinigkeiten gefallen Gott, und erhalten uns in einer heiligen Verbindung mit Gott. Kleinigkeiten! aber diese vorgegebenen Kleinigkeiten haben die geschicktesten Meister, und die größten Heiligen als Bollwerke, und als Stützen der Frömmigkeit angesehen. Kleinigkeiten! aber diese vermeinten Kleinigkeiten machen die gute Ordnung eines Lebens, und das gute Betragen einer Seele aus. Kleinigkeiten! aber in diesen vermeinten Kleinigkeiten nehmen alle diese Tugenden vermittelst wiederholter, und ordentlicher Uebungen zu, und gelangen zu ihrer Vollkommenheit. Kleinigkeiten! aber diesen vermeinten Kleinigkeiten hat Gott sein Reich verheißen, indem er es für ein Glaß Wasser, das man in seinem Namen darreichet, versprochen hat.

In Wahrheit die Weltmenschen können leicht dasjenige, was sie in Ansehung der Andacht Kleinigkeiten, und Geringheiten nennen, mit so großer Verachtung verwerfen, da man sie doch selbsten sieht, zu wie vielen andern geringen Sorgen, und andern Kleinigkeiten sie sich herablassen, um sich bey einem Fürsten, bey einem Großen, bey allen jenen Personen, deren Gunst sie erhalten wollen, angenehm zu machen. Sie können leicht dasjenige, was den Dienst Gottes betrifft, für eine Kleinigkeit halten, da ihnen doch in Ansehung eines Monarchen, eines irdischen Königs, um dessen Gnade sie sich bewerben, und dem sie beständig ihre Ehrerbietung beweisen, auch die geringsten Sachen wichtig zu seyn scheinen. Urtheilen sie immer hiervon nach ihrem Belieben: so lange es um die Ehre Gottes, den ich anbethe, und um jene Huldigungen, die ich ihm schuldig bin, zu thun seyn wird, werde ich mich zu nichts zu gut achten, sondern alles wird mir groß, und verehrungswürdig vorkommen. Sie werden über meine Schwachheit lachen, und ich werde mit ihrer Blindheit ein Mitleiden tragen.

Viertes Kapitel.

Von der evangelischen Einfalt, welche in der Andacht allen menschlichen Kenntnissen vorzuziehen ist.

Ich höre eine fromme Seele, welche mit mir von Gott redet, und mir die Empfindungen erkläret, welche ihr Gott in der Communion, in dem Gebethe, in ihrer Arbeit, und in ihren gewöhnlichen Beschäftigungen

gungen mittheilet. Da ich sie höre, setzet mich die Art, und Weise, mit der sie sich ausdrücket, ganz in Erstaunung. Was für ein Feuer beseelet ihre Worte? was für eine Salbung begleitet sie? Sie erkläret sich mit einer Leichtigkeit, die nichts aufhält; sie gebrauchet sich solcher Ausdrücke, welche, ob sie schon nicht sinnreich ausgedacht, oder gezwungen sind, mir dennoch die höchsten Begriffe von dem göttlichen Wesen, von der Größe Gottes, von seinen Geheimnissen, von seinen Erbarmungen, von seinen Gerichten, von den Wegen seiner Vorsicht, von seinem Verhalten in Ansehung der Auserwählten, von seinen innerlichen Mittheilungen beybringen. Ich bewundere alles dieses, und ich bewundere es um destomehr, weil die Person, welche mir diese so erhabene, so vortreffliche Sprache hält, zuweilen nur ein einfältiges Mägdchen, nur ein Dienstboth, nur eine Dorfmagd ist. In welcher Schule hat sie sich unterrichten lassen? was für Meister hat sie zu Rathe gezogen? was für Bücher hat sie gelesen? und könnte ich nicht auf einige Weise eben dasjenige auf sie anwenden, was man von Jesu Christo sagte: (*a*) **woher kömmt diesem solche Weisheit? ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn?**

Ach mein Gott! diese Seele hatte keinen andern Lehrmeister als dich selbst, und deinen Geist: sie hatte keine andere Schule, als das Gebeth, wo sie dir ihr Herz mit Einfalt, und Demuth entdecket hat. Sie hatte keine andere Bücher, keine andere Unterrichte vonnöthen als einen liebvollen Anblick des Kreutzbildes, als eine unaufhörliche Aufmerksamkeit auf deine

(*a*) Luk. 13. 54.

Gegenwart, als eine öfterre andächtige Empfangung deiner heiligen Geheimnissen, als eine getreue Ausübung ihrer Pflichten, als eine gänzliche Ergebenheit in deinen Willen, und ein aufrichtiges Verlangen ihn zu erfüllen. Durch dieses hat sie sich gebildet; oder vielmehr durch dieses, o mein Gott, hat sie verdienet, so viel es der menschlichen Schwachheit möglich ist, daß deine Gnade sie bildete, sie erleuchtete, sie über sich selbst erhob.

Diesen gleich einer Taube einfältigen, und gleich den Kindern demüthigen Seelen, diesen reinen, rechtschaffenen, und aufrichtigen Seelen theilet auch Gott seine Erleuchtungen in größerem Maaße mit: mit ihnen trägt er ein Wohlgefallen umzugehen: er redet ihnen zu Herzen, und diese Wissenschaft des Herzens, diese Wissenschaft der Empfindung, diese Wissenschaft der Prüfung, und der Erfahrung, die er ihnen verschaffet, ist über alles dasjenige, was uns alle unsere tiefe Betrachtungen, und unsere ganze Gottesgelehrtheit entdecken können, unendlich erhaben.

Wende ich mich zu einen unserer gelehrten Männern, lasse ich ihn über dasjenige, was wir das geistliche Leben, das Leben der Seele, das in Jesu Christo, und in Gott verborgene Leben nennen, seine Gedanken erklären, was wird er mir sagen? vielleicht werde ich ihn mit aller seiner Geschicklichkeit am Ende einiger Worte ganz trocken da stehen sehen? und er wird bekennen müssen, daß er in diesem Stücke nichts mehr wisse: oder wenn er sich schon über diese Materie weitläuftiger heraus lassen will, wird er mir schöne Grundsätze, und vortreffliche Grundlehren sehen lassen, aus wel-

welchen ich aber bald wahrnehmen werde, daß er nur eine unbestimmte Kenntniß, die nur das äußerliche, nicht aber den Grund der Sachen erreichet, besitze. Ich werde zwar in seinen Vernunftschlüssen viel Gelehrsamkeit, und großen Verstand bemerken können, ich werde aber wenig gerühret werden, indem das Herz keinen Theil daran haben wird. Zwey, oder drey Worte, die aus dem Herzen herkämen, würden mir eine größere Kenntniß, eine größere Empfindung, als alle seine Gespräche, zuwege bringen. Ich werde also mit dem heiligen Könige David den Schluß machen: (b) Selig ist der Mensch, den du unterweisen, und aus deinem Gesetze lehren wirst: so entblößet er auch immer der Talenten, und der Naturgaben seyn kann, so machest du dennoch seine Zunge geschickt, und beredtsam: ja ich werde mit dem heiligen Augustinus noch hinzusetzen: ach! die Unwissenden schreiten fort, sie heiligen sich, sie reißen den Himmel zu sich, und wir mit aller unsrer Gelehrsamkeit, und mit aller unsrer Wissenschaft, wir bleiben zurück, und behaupten den letzten Platz in dem Reiche Gottes, ja wir setzen uns gar oftmals der Gefahr aus in den ewigen Abgrund zu fallen.

Allein traf man nicht unter den Gelehrten Heilige, und sehr grosse Heilige an? ich weiß, daß es deren gegeben habe, und der heilige Paulus selbst lehret uns, daß Gott in seiner Kirche nicht allein Apostel, und Propheten, sondern auch Lehrer eingesetzet habe, welche sie erleuchtet haben, und eben dadurch zur höchsten Heiligkeit gelanget sind. Geben wir ihrer weitschichtigen,

(b) Ps. 93. 12.

und tiefen Gelehrsamkeit das gebührende Lob, aber hüten wir uns übrigens zu glauben, daß eben dieses sie in einer so innersten Vereinigung mit Gott erhalten habe. Wenn sie mit diesem höchsten Herrn handeln, und zu ihm gehen wollten, legten sie, also zu sagen, ihre ganze Wissenschaft hinweg, und anstatt sie zu Hülfe zu nehmen, entfernten sie alle Begriffe derselben, und besorgten sich, daß sie nicht etwa auch durch eine wider Willen entstandene Erinnerung die göttlichen Wirkungen der Gnade verhinderte. Alles, was sie damals wußten, bestand in dem, daß sie Gott mit Zittern anbetheten, daß sie sich unter der allmächtigen Hand des Herrn demüthigten, daß sie sich in der Gegenwart dieser fürchterlichen Majestät erniedrigten, sie betrachteten, sie bewunderten, ihr ganze Liebe, und Neigung ihr widmeten. Sie hatten hierzu weder einen erhabenen Verstand, noch eine unausgesetzte Bemühung, noch vorwitzige Untersuchungen, noch sinnreiche, und feine Gedanken vonnöthen; sondern sie brauchten nur eine blosse Betrachtung, einen lebhaften Glauben, ein aufrichtiges Herz. Auf diese Art behielten sie, so gelehrt sie auch immer waren, vor Gott, und in den göttlichen Dingen die ganze evangelische Einfalt. Obschon sie gelehrt waren, waren sie dennoch nicht aus der Zahl jener klugen, und weisen, denen der himmlische Vater nach den Worten des Sohns Gottes seine anbethenswürdigen Geheimnissen verborgen hat; soodern sie waren aus der Zahl jener kleinen, denen Jesus Christus einen so leichten Zutritt zu sich gestattete, und die er als Erben des Reichs Gottes besonders bestimmet hat.

Auf diese Art näherten sie sich zu Gott mit eben jener Gesinnung erfüllet, mit welcher der Prophet Jeremias aufrief: (c) wessen bin ich fähig o Herr! und was vermag ich? ich bin nur ein Kind, und ich kann kaum eine Sylbe aussprechen? allein mir scheinet, daß ihnen Gott innerlich einem jeden ins besondere, wie seinem Proheten anwortete: nein, sage nicht daß du nichts wissest, und daß du nur ein Kind seyst. Weil ihr euch vor mir nicht anderst ansehet, werde ich euch mit meinen himmlischen Gaben überhäufen, ich werde euch an mich ziehen, und mich an euch anheften, ich werde euch zu meinen verträulichsten Unterredungen hinzulassen, ich werde euch die Geheimnisse meiner Weisheit offenbaren, und ich werde in euren Mund würdige Ausdrücke, um sie zu verkündigen, legen. Denn nur den kleinen, und zwar den kleinsten sind diese Gunstbeweisungen vorbehalten.

Lasset uns aus dieser Gott so angenehmen Zahl seyn, lasset uns, wenn wir gewisser persönlichen Verdiensten, und gewisser Eigenschaften, welche den Menschen in die Augen leuchten, beraubet seyn, uns trösten. Die Wissenschaft ohne die Liebe kann einem Weisen schädlicher, als nützlich seyn, weil sie aufblähet, da doch die Liebe ohne die Wissenschaft zu unsrer eigenen Heiligung allein hinlänglich seyn kann, indem sie von sich, und durch sich selbst zur Erbauung dienet: wir können aber diese heilige, und so heiligmachende Liebe, ohne mit grossen natürlichen Talenten, oder mit grossen Kenntnissen versehen zu seyn, besitzen: ja wir können sie so gar in dem Stande dieser geistlichen Kindheit weit leich-

(c) Jer. I. 6.

leichter haben, und weit sicherer erhalten, weil wir der Verwegenheit des Hochmuthes weniger blosgestellet, und weniger der Gefahr unterworfen sind in unsern Gedanken zu verschwinden. (*d*) Sehet, liebe Brüder, sagte der Apostel zu den Korinthiern, euren Beruff an, daß nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle beruffen sind; sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu Schanden mache, und was vor der Welt schwach ist, hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist, und was in der Welt unedel, und veracht ist, hat Gott erwählet, damit sich kein Fleisch vor seinem Angesichte rühme; indem es sich selbsten jenes zueignete, was nur von Gott kömmt, und was nur Gott zugehöret. Ein Mensch, der in den göttlichen, oder menschlichen Wissenschaften erfahren ist, hat mehr Ursache zu fürchten, daß nicht ein heimliches Wohlgefallen ihn veranlasse, Gott die Ehre gewisser Erleuchtungen, gewisser Absichten, gewisser Verfassungen der Seele, von welchen die Gnade die einzige Quelle ist, zu entziehen. Wie sich nun aber immer die Sache verhält, lasset uns dem Unterrichte des Weisen folgen; (*e*) lasset uns den Herrn in der Einfalt unsers Herzens suchen: lasset uns lernen ihn zu lieben, ihm zu gehorsamen, ihm zu dienen, uns selig zu machen; sehet, an dieser Wissenschaft muß uns alles gelegen seyn: dieß ist der ganze Mensch nach dem Ausdrucke der Schrift, und folglich ist dieß jene

(*d*) 1. Kor. 26. 27. 28. (*e*) Weish. 1. 1.

jene grosse Wissenschaft, auf welche sich eine jede andere Wissenschaft beziehen muß.

Fünftes Kapitel.

Von den Fehlern, die in der Andacht zu vermeiden sind; und von den falschen Folgen, welche die Gottlosigkeit daraus ziehen will.

Wie geschickt ist nicht die Natur, wie trefflich weiß sie nicht ihre Vortheile in Acht zu nehmen! sie trifft sie allenthalben, so gar in jenen Dingen, welche am meisten entgegen gesetzet zu seyn scheinen, an. Wir gedenken uns von einer Leidenschaft loszumachen: was thut die Natur? sie setzet an die Stelle dieser Leidenschaft eine andere ganz entgegengesetzte, welche aber dennoch allezeit eine Leidenschaft ist, und welche ihr folglich gefällt, und schmäuchelt. Man legt dem Hochmuthe, der Begierde zu herrschen, und heimliche Streiche zu führen, der natürlichen Ungestümmigkeit, der Bosheit, der Gemächligkeit, und Trägheit dasjenige zu, was man den andern Lastern hinwegnimmt; und daher entstehen verschiedene Charaktere der Andacht, welche leichter wahrzunehmen, als zu verbessern sind. Eine hochmüthige, und glänzende Andacht, eine betrügliche, und herrschsüchtige Andacht, eine unruhige, und verwirrte Andacht, eine nur für andere nicht aber für sich eifernde Andacht, eine natürliche, und eigennützige Andacht, eine angenehme, und gemächliche Andacht.

1. Eine hochmüthige, und glänzende Andacht: denn man liebet den Glanz so gar in der Einsamkeit, so gar

in der Busse, so gar in den heiligsten Uebungen, und in den demüthigendsten Werken selbsten. Diese, oder jene hätten sich vieleicht von der Welt nicht entfernet, wenn diese Entfernung nicht mit einem gewissen Glanze geschehen wäre, und wenn dieser Glanz sie nicht unterstützet hätte: und seitdem sie der Welt entsaget, und sich der Andacht ergeben haben, würden sie sich vieleicht der Sorgfalt für die Armen, oder für die Gefangenen nicht so ämsig widmen, wenn sie es nicht mit eben diesem Glanze thäten, und wenn sie nicht in eben diesem Glanze eben dieselbe Stütze anträfen. Viele andere Beyspiele könnten die Wahrheit dessen, was ich sage, darthun. Man errichtet neue Stiftungen, welche in der Welt ein grosses Aufsehen machen: man trägt mit seinem ganzen Vermögen dazu bey, man giebt reichlich die Unkosten dazu her. Es würde vieleicht ein vor Gott eben so verdienstliches, und in seinen Augen eben so angenehmes Werk seyn, wenn man die alten, welche schon verfallen, wieder aufrichtete, und mit eben diesem Eifer, und mit eben dieser Freygebigkeit an denselben arbeitete: allein es würde nicht so glänzend seyn, und man würde den Namen eines Stifters, oder einer Stifterinn nicht haben: nun aber bey dem Abgange dieser Triebfeder ist es nur allzu natürlich, und nur allzu gewöhnlich, daß man seine Wohlthaten anderswohin verwende, und daß man sich von dem Glanze der Neuigkeit fortreißen lasse. Allein dieser Glanz, sagt man, dienet den Nächsten zu erbauen. Ich gestehe es, daß dieser Glanz alsdenn lobwürdig seyn würde, wenn man darinnen nichts anders, als die öffentliche Erbauung suchete; allein es ist sehr zu besorgen, daß

man sich hierinnen nicht weit mehr suche. Wie! muß man denn also alle diese guten Werke unterlassen? nein behaltet sie alle, was das Werk betrifft; aber befleißet euch die Absicht derselben zu reinigen.

2. Eine betrügliche, und herrschsüchtige Andacht. Indem man aufhöret in der Welt listige Streiche zu spielen, und in derselben seine Herrschaft auszuüben, so will man in Sachen der Andacht hintergehen, und herrschen. Denn es giebt so gar in der Andacht verschiedene Parteyen; und wenn es deren keine gäbe, und alle Gesinnungen ohne Streit, ohne Zank, ohne Gelegenheit sich zu empören, sich in tausend Händel, und in tausend heimliche Anschläge einzulassen, übereins kämen, so ist es zu glauben, daß viele Personen, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, niemals andächtig gewesen wären, weder es hätten seyn wollen. Das Ansehen, welches man sich in einer Sekte erwirbt, von welcher man sich als das Haupt, oder als einen der vornehmsten Unterhändler aufwirft; die Herrschaft, welche man über die Gemüther, die man an sich zu ziehen gewußt hat, und die den Eindrücken, welche man ihnen mittheilet, blinder Weise folgen, ausübet; die Macht, und Gewalt, mit der man sie regieret, und sie zu allen seinen Vorhaben, und Handlungen verleitet; das schmäuchelhafte Vergnügen die Seele der Gesellschaften, der Berathschlagungen, aller Rathschlüsse, und Entschließungen zu seyn; ja so gar das einzige Vergnügen an allem diesem einigen Antheil zu haben, und hierinnen für etwas angesehen zu seyn, dieses rühret ein eitels, und der Herrschaft begieriges Herz. Dieses ist sein Gegenstand: alles übrige ist eigent-

eigentlich nur ein Zusatz, und ein scheinbares äußerliches Wesen.

3. Eine unruhige, und verwirrte Andacht. (a) Martha, Martha du bist sorgfältig, und bekümmerst dich mit vielen Dingen, sagte der Weltheiland zu jener Schwester der Magdalena, als er sah, daß sie allzu sorgfältig wäre ihn in ihrem Hause zu empfangen, und ihm ihre Ehrerbietung zu beweisen. Dieses war ohne Zweifel ein gutes Werk, indem es um den Sohn Gottes zu thun war: allein Gott will, daß wir in allen unsern Werken, und besonders in unsern Andachtsübungen die innerliche Versammlung des Geistes beybehalten, welche sich mit einem so lebhaften, und so übereilten Eifer keineswegs vertragen kann. Denn es giebt in den göttlichen Dingen, wie in allen übrigen eine gewisse Lebhaftigkeit, einen gewissen Eifer, den man mäßigen muß. Dieses ist der Charakter gewisser Geister, welche fast niemals etwas mit einem gesetzten, und ruhigem Gemüthe unternehmen, und verrichten: dergestalt daß man sie in einer immerwährenden Bewegung sieht, und daß sie statt einiger Schritten, welche hinlänglich wären, hundert unnütze thun. Sie glauben hierinnen vor Gott verdienstlicher zu handeln; allein wie oft menget sich, ohne daß sie es gewahr werden, eine natürliche Neigung, und zuweilen so gar ein heimliches Wohlgefallen in dem Innersten der Seele ein? denn alle diese Handlungen, und alle diese äußerlichen Bewegungen haben, ich weiß nicht, was für ein Ansehen der Wichtigkeit, von welcher sich das Herz leicht einnehmen läßt.

(a) Luk. 10. 41.

läßt. Es ist das Werk Gottes, sagen sie, und (*b*) verflucht sey, der das Werk des Herrn betrüglich verrichtet. Ich gestehe es, und ich sage es eben sowohl, als sie: allein ohne das Werk Gottes außer Acht zu setzen, kann man dasselbe mit größerer Aufmerksamkeit auf Gott selbsten, mit größerer Gemüthsversammlung, mit geringerer Zerstreuung verrichten. Was verlanget ihr, könnte ich sie fragen, indem ihr euch also zerstreuet, und durch alle eure Uebereilungen, und Unruhen die Gegenwart Gottes verlieret: ihr suchet ihn außerhalb euer, und ihr verlasset ihn innerhalb euch selbsten.

4. Eine eifernde Andacht, die aber nur für andere, und für sich sehr wenig eifert. Seit dem, daß diese Frau die Fahne der Andacht aufgestecket, hat es das Ansehen, als wäre sie zu sündigen unfähig geworden, und als wären alle andere mit Gebrechen erfüllte Sünder. Sie wird an einem Tage hundert Ermahnungen geben, aber sie wird in einem ganzen Jahre keine einzige annehmen wollen. Wie sich die Sache nun immer verhält, haben wir Eifer genug, und zwar den brennendsten Eifer, aber über was? über einige ziemlich geringe Misbräuche, die wir bemerken, oder die wir uns in jenen einbilden, die unsrer Macht unterworfen sind, und in Ständen, die von uns abhangen. Dieses beschäftiget uns ohne daß wir jemals die wahrhaften Misbräuche unsers Standes, von welchen wir nicht ausgenommen, und welche zuweilen ungeheuer sind, zum Gegenstande unsrer Beschäftigungen

(*b*) Jerem. 48. 10.

gungen machen. Unterdessen setzet man die Leute in Unruhe, man ermüdet sie, ja man unterdrücket sie sogar. Der Prophet sagte, mein Eifer verzehret mich, aber wie viele der vermeinten Eiferer, und Eiferinnen könnten sagen: mein Eifer anstatt mich selbsten zu verzehren, verzehret die andern.

5. Eine Andacht des Naturells, der Neigung, des Eigennutzes. Der wahre Charakter der Frömmigkeit besteht in dem, daß man seine Neigungen, und seine Begierden nach der Andacht einrichte; man will aber im Gegentheile vermittelst der gewöhnlichsten Verblendung, und vermittelst einer fast allgemeinen Unordnung die Andacht nach allen seinen Begierden, und nach allen seinen Neigungen einrichten. Daher kömmt es, daß die Andacht allerhand Gestalten an sich nimmt: besonders aber bey Hofe nimmt sie alle Eigenschaften des Hofes an sich. Der Hof (was ich dennoch nicht als eine allgemeine Regel behaupte) der Hof ist der Aufenthalt des Ehrgeitzes: die Andacht wird daselbst ehrgeizig. Der Hof ist der Wohnsitz der Staatsklugheit, die Andacht wird daselbst listig, und verschmitzet. Der Hof ist der Wohnplatz der Heucheley, und Verstellung: die Andacht wird daselbst verstellet, und versteckt. Der Hof ist der Aufenthalt der üblen Nachrede: die Andacht wird daselbst verläumderisch, und tadelt alles bis zur Unmäßigkeit. Und also von den übrigen. Die Ursache hiervon ist, daß sogar in der Andacht selbsten, wenn man sich nicht einer außerordentlichen Wachsamkeit bedienet, allezeit etwas menschliches, und ein Grund unserer verderbten Natur ist, welche sich unvermerkt in alle un-

sre Handlungen einschleichet. Man ist fromm, oder man glaubt es zu seyn: aber man ist es nach seinen Absichten, nach seinen persönlichen, und zeitlichen Vortheilen, nach der ansteckenden Luft der Welt, die man unaufhörlich athmet; das ist, man ist fromm genug, um sich selbsten auf einige Weise das Zeugniß geben zu können, daß man es sey, und um den Ruhm eines Frommen vor der Welt zu behaupten; aber man besitzt sehr wenig Frömmigkeit, um vor Gott das Verdienst zu haben, daß man wahrhaftig fromm sey. Die Heiligkeit bey Hofe ist die erhabenste Heiligkeit, wenn sie wahrhaft ist, weil sie mehrere Hindernissen zu überwinden, und mehrere Opfer zu entrichten hat: allein wie seltsam sind diese Opfer! und da man in diesem Stücke sich selbsten aufopfern muß, wie viele Vermittelungen, und Ursachen ersinnet nicht der Geist des Hofes das Opfer zu ersparen!

6. Eine angenehme, träge, und gemächliche Andacht. Da man sich von den Geschäften der Welt entfernet, und Gott ergiebt, spricht man: zu was so viele Bemühungen, und so viele Sorgen? alles dieses ermüdet, und beschweret mich: ich will hinführo in der Ruhe leben. Welcher Irrthum! dieses ist nicht der Geist der Frömmigkeit, sondern ein listiger Kunstgriff der Eigenlibe, die sich so gar in den besten Vorhaben selbst suchet. Sie will sich allenthalben wohl befinden, und ihre Bequemlichkeit haben: allein eben hierinnen hintergeht sie uns. Die Heiligkeit dieses Lebens besteht in der Arbeit, und in der Mühe, gleichwie die Heiligkeit des andern in der Glückseligkeit, und in dem Frieden besteht.

Verdamme immer die Freydenkerey diese, und andere Ausschweifungen in der Andacht, welche sie eben sowohl, als wir, wahrnimmt; wir werden uns darüber nicht beklagen, und wir werden sie deßhalben keiner Ungerechtigkeit beschuldigen. Allein worüber wir uns, und zwar mit Rechte beschweren, ist dieses, daß der Freydenker einige besondere Beyspiele misbrauchet, um hieraus allgemeine Folgen zum Nachtheile aller tugendhaften, und den Werken der Gottseligkeit ergebenen Personen zu ziehen. Worüber wir uns beklagen, ist dieses, daß der Ruchlose hieraus Gelegenheit nimmt die Andacht ins Geschrey zu bringen, ihr mit Verachtung zu begegnen, sie durch abgeschmackte, und ärgerliche Kurzweile der öffentlichen Verspottung bloszustellen. Was wir nicht vertragen können, ist dieses, daß der Ruchlose sich hiedurch überreden will, es gebe keine wahre Andacht, als nur in der Einbildung, und alles sey in der Ausübung nur ein betrügliches äußerliches Wesen, und ein falscher Namen. Worüber wir uns beklagen, ist dieses, daß der Ruchlose die Pflichten der Andacht also vergrößert, und sie zu der höchsten Staffel der Vollkommenheit zu bringen sich stellet, damit, wenn er fast Niemanden diesen Grad erreichen sieht, er sich das Recht anmaßen könne zu schließen, daß unter allen jenen, die man gottesfürchtige Leute nennet, der meiste Theil nicht besser als der gemeine Haufen der Menschen sey. Worüber wir uns beschweren, ist dieses, daß der Ruchlose eben hiedurch einigermaßen den Predigern, und allen Dienern, die mit dem Unterrichte der Gläubigen beladen sind, die Freyheit benimmt, sich über die Andacht öffentlich

fentlich zu erklären, die Regeln derselben vorzuschreiben, die Verblendungen derselben zu entdecken, aus Furcht, daß nicht die eiteln Weltmenschen dasjenige, was sie von dieser Materie vernehmen, vergiften, und daß nicht ihre Bosheit die Oberhand gewinne.

Unterdessen gedenke die Welt, was ihr immer gefällt, spotte sie darüber, so lange sie will; wir werden bescheiden, aber zugleich nachdrücklich reden, wir werden die Wahrheit, die uns zu verwahren, und auszulegen ist anvertrauet worden, keineswegs verheelen. Wir werden unsern göttlichen Meister nachahmen, welcher sich in Ansehung der Schriftgelehrten, und Pharisäer keiner Behutsamkeit bediente, und ihre Häucheleyen, und verborgensten Laster so oftmals entdeckte. Wir werden die Tugend erheben, wir werden ihr alles Lob, was sie verdienet, beylegen, wir werden gestehen, daß sie von dem Erdboden nicht verwiesen sey, und daß sie noch in der Kirche Gottes herrsche: wir werden aber zu gleicher Zeit für ihre Ehre, und für die Besserung derjenigen, die sich zu ihr bekennen, kein Bedenken tragen die Misbräuche, die man in die Tugend einführet, anzuzeigen. Wir werden bey dieser Gelegenheit alles auseinander wickeln, was in der Tugend rein ist, und was man mit der Tugend vermenget. Wollte Gott, daß unsere Unterrichte wohl aufgenommen werden, und daß man daraus einen Nutzen ziehe; dahin geht unsere Absicht: sollte aber Jemand dadurch geärgert werden, dieser schreibe sich sein Aergerniß selbsten zu.

Sechstes Kapitel.

Von der Verbindung der Frömmigkeit, und der Größe.

So entgegengesetzet auch immer der Stand der Großen dem Christenthume zu seyn scheinet, so ist dennoch eine wunderbare Verbindung zwischen der Frömmigkeit, und der Größe. Anstatt daß sie unverträglich seyn, unterstützen sie sich wechselweise einander: dergestalt, daß die Frömmigkeit der Größe, und die Größe der Frömmigkeit ein Ansehen zu verschaffen dienet.

1. Die Frömmigkeit verschaffet der Größe ein Ansehen vor Gott sowohl, als vor den Menschen: vor Gott, weil die Frömmigkeit die Größe christlich, und heilig macht; vor den Menschen, weil die Frömmigkeit uns die Größe besonders liebens, und Verehrenswürdig macht.

Die Frömmigkeit macht die Größe christlich, und heilig vor Gott, wie ich es eben gesagt habe. Denn was thut die Frömmigkeit in einem Großen, und wie heiliget sie ihn? heiliget sie ihn vieleicht, indem sie ihn seiner Größe selbst beraubet? indem sie ihn veranlasset allen Ehrenstellen, die er bekleidet, zu entsagen? verpflichtet sie ihn sich seiner Rechte zu begeben, sein Ansehen, und seine Macht fahren zu lassen, sich unter seinen Rang herabzusetzen, und seiner Würde aufzusagen, ein Privatleben zu führen, und sich ohne Pracht, ohne Glanz ohne Ruhm in eine finstere Einsamkeit einzuschließen? Es ist wahr, daß es Große der Welt, und

so gar Fürsten, und Könige gegeben habe, welche der Geist Gottes bis dahin verleitet hat. Sie haben sich in die Einöden, und in die Klöster begeben; und um sich wider die ansteckende Seuche der Welt mehr in Sicherheit zu setzen, oder um eine vollkommnere Aehnlichkeit mit Jesu Christo, welcher sich gedemüthiget, und erniedriget hat, zu erhalten, haben sie sich in die Finsternissen verborgen, und vergraben. Allein wenn diese Beyspiele unserer Bewunderung würdig sind, so ist doch keine Folge, daß alle Große sie nachahmen müssen, und daß sie sich nicht anderst, als durch diese freywillige Aufgebung, und Verlassung des ansehnlichen Standes, zu welchen sie die Vorsicht erhoben hat, heiligen können. Denn wenn sich dieses also verhielte, so müßte in der christlichen Welt weder eine weltliche Macht, noch eine Würde, noch eine obrigkeitliche Stelle, noch ein oberherrlicher Gewalt, noch eine Monarchie seyn, weil es, um dem Christenthume nachzuleben, und sich in demselben vollkommen zu machen, vonnöthen wäre, alles dieses zu verlassen, und sich von allem diesem abzuschälen. Allein würde nicht dieses System den ganzen Plan der göttlichen Weisheit verwirren, und die ganze Ordnung, die sie eingesetzet hat, über den Haufen werfen? Um von jenen heiligen Gesetzgebern, und von jenen heiligen Königen, welche in dem alten Bunde gelebet, und das Volk Gottes regieret haben, nichts zu reden, wie viele Große in dem neuen Gesetze, wie viele Könige, ohne ihrer Größe etwas zu benehmen, sind mitten am Hofe zu der erhabensten Heiligkeit gelanget, und haben verdienet mit einer öffentlichen Verehrung durch die ganze Kirche beehret zu werden?

Aus diesem folget, daß man nach der Welt groß seyn, in dem Stande eines Großen bleiben, als ein Großer leben, und dennoch auf den Wegen der christlichen Vollkommenheit einhergehen, und fortschreiten könne; denn eben hierinnen besteht das Werk, oder vielmehr das Meisterstück der Frömmigkeit. Sie macht einen Großen bis zum Ursprunge seiner eigenen, und jeder menschlichen Größe, welcher Gott ist, hinaufsteigen; sie giebt ihm mit dem Apostel, und nach der Grundregel des Glaubens zu erkennen, daß alle Macht von Gott herkomme, und daß er folglich, was er immer ist, nur durch die Gnade Gottes sey. Woraus er vermittelst des richtigsten, und sichtbaresten Vernunftschlusses die Folge zieht, daß seine ganze Größe nichts als eine jenem höchsten Herrn, vom dem er sie empfangen hat, untergeordnete Größe sey, daß es eine abhängige Größe sey, und daß sie, anstatt ihn von den göttlichen Gesetzen frey zu sprechen, ihm vielmehr eine besondere Pflicht auflege den höchsten Urheber, dem er seinen Stand, und alle zeitlichen Vortheile, die damit verbunden sind, schuldig ist, mit einem eifrigeren, beständigern, und genauern Dienste zu ehren. Daß ihm diese Größe nicht für ihn mitgetheilet worden, und daß er nur der Verwahrer derselben sey; sondern daß, weil ein jedes Ding zu seiner Quelle zurückkehren muß, Gott die Huldigung zugehöre, und daß sie diesem Herrn der Herren vermittelst eines solchen Gebrauches, den er fodert, und der ihm gebühret, gewidmet werden müsse.

Alle diese Gedanken, und viele andere, welche die Frömmigkeit einem Großen beyzubringen nicht ermangelt,

gelt, erhalten ihn in einer immerwährenden Aufmerksamkeit auf sich selbsten, um sich nicht von dem Glanze, der ihn umgiebt, blenden zu lassen, und in seinen Begriffen nicht zu verschwinden; um sich allezeit vor Gott, und in Ansehung Gottes in demüthigen, und ehrerbietigen Gesinnungen, in einer freywilligen, und gänzlichen Abhängigkeit, in einem unverbrüchlichen, und vollkommenen Gehorsame zu erhalten; um sich niemals seiner Macht wider Gott zu gebrauchen, indem er sie anwendete seinen Leidenschaften, seinem Eigennutze, seinem Ehrgeitze, seinem Zorne, und seiner Rache genug zu thun; sondern im Gegentheile um sie allezeit nach den Absichten, und nach dem Wohlgefallen Gottes anzuwenden, indem er Gott in allem, was er unternimmt, zu Rathe zieht, und nichts als Gott zum Augenmerke hat, weder sich etwas anders vorstellet, als daß er der Vollzieher seiner Befehle, und der Diener seines ewigen Willens sey; um sich mit desto größerer Treue, und Eifer dem Dienste Gottes zu widmen, je freygebiger, und überflüßiger er sich mit seinen Gaben überhäufet sieht; um ihm alle Pflichten der Religion, der Anbethung, der Erkenntlichkeit, und der Andacht, welche die Kirche Gottes von einem jeden Gläubigen erfodert, zu erweisen, da er keine Beobachtung außer Acht setzet, sich von keiner Uebung ausnimmt, ja vielmehr noch eigene, und persönliche hinzusetzet, mit einem Worte, alle Gerechtigkeit erfüllet, und in diesem Stücke weder dem Ansehen der Welt, noch der Neigung, oder dem Widerstande der Natur Gehör leistet. Wer kann zweifeln, daß ein Großer von diesem Charakter Gott nicht besonders angenehm sey? das ist,

wer kann in Zweifel ziehen, daß er nicht in den Augen Gottes wahrhaft groß sey, weil die wahre Größe in dem besteht, daß man Gott gefalle, und weil Gott nichts mehr gefallen muß, als die zeitliche Größe, wenn sie sich zu seiner Verherrlichung also anwendet, und sich seiner Ehre gänzlich widmet? Hierdurch ward David ein Gegenstand des Wohlgefallens für Gott, und ein Fürst nach dem Herzen Gottes: dieses heiligte alle seine Unternehmungen und alle seine Siege: dieses machte ihr ganzes Verdienst, und ihren ganzen Werth aus.

Die andere Wirkung der Frömmigkeit in einem Großen ist, daß sie die Größe vor den Menschen besonders liebens, und verehrenswürdig macht. Es ist gewiß, daß die Tugend in was immer für Gelegenheiten allezeit unsrer Hochachtung und Verehrung würdig sey; man muß aber dennoch gestehen, spricht der heilige Bernhard, daß sie besonders in den Großen durch eine ganz sonderbare Annehmlichkeit, und Reizung gefalle. Woher kömmt dieses? man könnte sagen, daß sie, weil sie in den Großen weit seltsamer ist, eben hierdurch weit schätzbarer zu seyn scheine: man könnte hinzusetzen, daß sie, weil sie in den Großen sich mit mehrer Mühe erhält, und mehrere Beschwernissen zu überwinden hat, dieselbe durch die Hindernisse selbst, welche sie übersteigen, und durch die Siege, welche sie davon tragen, verehrungswürdiger macht. Allein ohne mich bey diesen, oder allen andern Ursachen aufzuhalten, scheinet mir diese die wesentlichste zu seyn: daß die Frömmigkeit in einem Großen die gewöhnlichsten Fehler verbessert, durch welche die Größe

gemei=

gemeiniglich häßlich, und verachtungswürdig wird, und daß sie ihm im Gegentheile Eigenschaften mittheilet, welche die geschicktesten sind, die Herzen zu gewinnen, und sie gänzlich an sich zu ziehen.

In der That, was uns in Ansehung der Großen erbittert, und sehr oft zum Murren, und zur Verachtung gegen sie verleitet, ist ihr hochmüthiges, und trotziges Wesen, ihre verdrüßlichen, und verächtlichen Minen, ihre Art zu reden, ihre Ausdrücke, ihre Geberden, ihre Blicke, alle ihre entweder unhöfliche, und aufgeblasene, oder allzuhochmüthige, und herrische Manieren. Es sind aber noch weit mehr ihre Grausamkeiten, und ihr unbarmherziges Wesen, da sie durch den schändlichsten Misbrauch ihrer Gewalt, mit der sie sind versehen worden, Menschen, wie sie, unterdrücken, und sie ohne Verschonung das ganze Gewicht ihrer Größe empfinden lassen: da sie vermittelst der abscheulichsten Gleichgültigkeit, einzig und allein auf das, was sie betrifft, aufmerksam allen Empfindungen der Liebe entsagen, und mit einem ruhigen Auge, ohne einziges Mitleiden Mühseligkeiten ansehen, von welchen sie selbst gemeiniglich die Urheber sind; da sie vermittelst einer entsetzlichen Undankbarkeit die wichtigsten Dienste unbelohnt lassen, und auf Leute vergessen, die sich ihren Vortheilen aufgeopfert haben, und unaufhörlich aufopfern. Es sind ihre Ungerechtigkeiten, ihre Gewaltthätigkeiten, ihre Unterdrückungen, und wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, ihre entweder bekannte, und öffentliche Räubereyen, (denn oftmals verstellen sie sich hierinnen nicht), oder ihre besondere, und heimlichere, welche aber nicht weniger

Scha=

Schaden verursachen, und nicht weniger zu leiden geben. Es sind die Unordnungen ihres Lebens, ihre Verschwendungen, ihre Ausschweifungen, ihr Unglaube, alle Laster, denen sie sich mit desto grösserer Freyheit ergeben, je ungestrafter sie dieselbe begehen. Dieses ist es, was sie, so groß sie auch immer entweder durch die Geburt, oder durch die Gunst sind, in den Gemüthern der Menschen unendlich herabsetzet, und verächtlich macht. Man verehret in ihnen ihren Charackter, man fürchtet ihre Macht, man erweiset ihnen die Huldigungen, die man ihnen weder nach den Gesetzen der Welt, noch nach dem Gesetze Gottes versagen kann; wie sieht man aber ihre Personen an? und da man sie äußerlich ehret, welche Hochachtung trägt man gegen sie in dem Herzen, und was für Begriffe macht man sich von ihnen? Wenn sie davon unterrichtet wären, so müßten sie unempfindlich seyn, wenn sie nicht in dem Innersten ihrer Seele davon durchdrungen würden.

Nun aber schneidet die Frömmigkeit alles dieses ab, sie verbessert, und verändert alles. Indem sie die menschliche Größe christlich macht, macht sie dieselbe zugleich liebens, und verehrungswürdig, auf was für eine Art? indem sie aus derselben eine eingezogene, und demüthige Größe macht, welche ohne sich ihrer Rechte zu begeben, oder ihrer Vorzüge zu vergessen, nichts hochmüthiges an sich nimmt, nicht aufgeblasen wird, sich nicht von einer thörichten Liebe gegen sich selbst einnehmen läßt; welche Niemanden beleidiget, Niemanden wehe thut, sich von Niemanden entfernet, welche im Gegentheile sich in Ansehung der ganzen

Welt

Welt freundlich, liebreich, aufrichtig, angenehm, willfährig erzeiget. Indem sie aus derselben eine dienstwillige, und gutthätige Größe macht, welche ein Wohlgefallen trägt andern Liebsdienste zu erweisen, welche sich gerne für das gemeine Volk, für die Armen, für die Betrübten anwendet; welche mit ihrem Elende ein Mitleiden hat, und so viel in ihrer Macht ist, ihnen Hülfe zu verschaffen sich bemühet, welche sich mittheilet, gemein machet, leicht vergiebt, reichlich belohnet, ihre Gaben freygebig ausschüttet, und einigermaßen mehr auf andere, als auf sich selbst bedacht ist. Indem sie aus derselben eine bescheidene, redliche, und gerechte Größe macht; welche in ihren Worten wahrhaft, in ihren Verheißungen getreu, in ihren Urtheilen billig ist: welche nur die Vernunft anhöret, und ihr in allen Stücken ohne auf etwas zu sehen folget; welche sich um die Unschuld annimmt, die Wittwe, und den Weysen unterstützet, einem jeden das seinige giebt, und in vielen Umständen lieber gewisse Vortheile, und gewisse Foderungen will fahren lassen, als sich der Gefahr aussetzen, wem immer ein Unrecht zu thun, und sich von seiner Beute zu bereichern. Indem sie aus derselben eine in ihrem ganzen Betragen wohl geordnete, und in ihren Sitten unsträfliche Größe macht, welche den Pflichten der Religion also zugethan ist, daß sie zugleich keine Pflicht der Welt unterläßt; welche eine Feindinn der Ruchlosigkeit ist, und für die gute Ordnung eifert, da sie von sich selbsten den Anfang macht, und jenen, die sie dahin bringen, oder darinnen erhalten will, ein Beyspiel giebt.

Lasset

Lasset uns einen Großen voraussetzen, welcher sich in einer solchen Verfassung befindet, und in allen Dingen auf diese Art handelt; ist wohl Jemand, dem man größere Ehrerbietung erwiese? wenigstens ist wohl Jemand verehrungswürdiger? Kann man sich enthalten ihn hochzu schätzen, ihn zu bewundern, ihn zu lieben? Sollte er auch einige heimliche Feinde, einige Mitbuhler, einige Neider haben, so werden doch seine Feinde selbsten, seine Neider, und seine Nebenbuhler gezwungen seyn, ihm in dem Herzen die Gerechtigkeit, die ihm gebühret, widerfahren zu lassen. Wie es immer sey, und was sie immer davon denken, wird sich doch das ganze Publikum zu seinem Besten erklären, und, was der heilige Geist ins besondere von einem uneigennützigen Menschen gesagt hat, wird in Ansehung seiner wahr werden: (a) **wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? denn er hat in seinem Leben wunderliche Dinge gethan.** Allein sieht man nicht zuweilen, wird man sagen, einige von diesen Großen, welche die Frömmigkeit ungestümm, hart, verdrüßlich, eigensinnig, grausam, und eben hiedurch unerträglich, und verächtlich macht? welcher Irrthum ist nicht dieser? ich sage, ein Irrthum, nicht als wenn ich alle ihre Eigensinne, und ihr verdrüßliches Wesen, das sie sich annehmen, nicht zugestünde; sondern ein Irrthum ist es, wenn man alles dieses der Frömmigkeit zuschreibt. Denn man muß dasjenige, was von ihnen selbst herkömmt, von dem, was von der Frömmigkeit, zu der sie sich bekennen, herrühret, wohl unterscheiden. Eine vollkommene Frömmigkeit, anstatt daß sie uns zu diesen

(a) Ekkles. 31. 9.

sen Ausschweifungen verleitet, beschützet uns vielmehr vor denselben, oder zieht uns davon zurücke: und hieraus muß man schließen, daß das Uebel daher seinen Ursprung habe, weil sie nur eine sehr mangelhafte Frömmigkeit besitzen. Je eine vollkommnere Frömmigkeit sie an sich nehmen werden, desto vollkommener werden sie vermittelst derselben werden, indem die Frömmigkeit die persönlichen Fehler, die man ihnen vorwirft, verbessern, die entgegengesetzten Tugenden ihnen beybringen, und hierdurch ihrer Größe einen desto herrlichern Glanz mittheilen, und sie desto verehrenswürdiger machen wird.

2. Gleichwie die Frömmigkeit der Größe ein Ansehen giebt, also kann man sagen, daß die Größe vermittelst eines glücklichen Wechsels unendlich viel beyträgt die Frömmigkeit ansehnlich zu machen, und dieses zwar auf mehrere Art; weil die Größe der Frömmigkeit ein Ansehen verschaffet; weil die Größe mehr Gewalt hat das Laster zu verbannen, und durch die Stärke ihrer Beyspiele mehr Menschen zur Frömmigkeit verbindet; weil sie durch ihren erbäulichen Wandel, den sie sehen läßt, das stärkeste Hinderniß, welches die Frömmigkeit zu überwinden hat, nämlich das menschliche Ansehen, zernichtet; weil sie der Frömmigkeit wichtigere Gegenstände, und herrlichere Gelegenheiten sich zu üben, und ihre Religion, und ihren Eifer an den Tag zu legen mittheilet.

Die Größe verschaffet der Frömmigkeit ein Ansehen; und die Ursache hiervon ist, daß wir, da wir von Natur eine gewisse Ehrerbietung gegen die Großen tragen, auch deshalben von Natur geneigt sind eben

so,

so, wie sie, von Sachen zu urtheilen, besonders wenn Sachen in sich selbsten gut sind, oder wenigstens nicht augenscheinlich übel vorkommen. Wenn man also einen Großen die Werke des Christenthums ausüben, die Geheimnissen öfters empfangen, ordentlicher Weise, und andächtig dem Opfer des Altars beywohnen, die Festtage durch seine Aemsigkeit bey dem Gebethe, und bey dem gewöhnlichen Gottesdienste heiligen, die Enthaltungen, die Fasten beobachten, das göttliche Wort anhören, nichts, was den Dienst Gottes betrifft, vernachläßigen sieht, so verspüret man eine größere Hochachtung gegen eben diese Uebungen: man hält sie nicht mehr allein für Uebungen des gemeinen Pöbels, und einer geringen Zahl frommer Seelen, sondern man sieht sie als Schuldigkeiten an, die allen Ständen, und den höchsten Personen anstehen. Die Heyden ehreten nach dem Zeugnisse des heiligen Cyprianus so gar die Laster ihrer vermeinten Gottheiten, und diese Laster schienen ihnen etwas heiliges an sich zu haben, weil sie Laster der Götter waren. Hieraus müssen wir schließen, mit was für einem weit stärkeren Grunde die Tugend einen besonderen Glanz von den Großen erhalte, und was für einen Werth ihre Größe in der allgemeinen Meinung derselben hinzusetze.

Aus diesem ersten Vortheile folget ein anderer, daß das Beyspiel der Großen, indem es so vermögend ist die Herzen zu rühren, und sie zu verbinden, auch der Frömmigkeit hülfreiche Hand leistet sich fest zu setzen, und sich zu verbreiten. Dieß sind die Muster, nach welchen man sich weit lieber, als nach dem übrigen Theile der Menschen richtet. Dieß sind Lichter, nach

der

der Figur des Evangeliums, und zwar solche Lichter, die nicht unter dem Scheffel verborgen, sondern auf dem Leuchter gestellet sind, deren Strahlen das ganze Hauß erleuchten, und von deren Glanze die Augen lebhaft gerühret werden. Das gute Beyspiel, welches eine Privatperson giebt, erstrecket sich auf eine kleine Zahl der Leuten, die es sehen, und Zeugen von ihren Handlungen sind; allein mit einem Großen hat es nicht ein gleiches Verhältniß. Je erhabener er ist, desto mehr kennet man ihn, und giebt auf ihn Acht: daher trägt es sich zu, daß der gute Geruch seiner Frömmigkeit sich weit mehr ausbreitet, und daß sein erbäuliches Leben mehrern zur Erbauung dienet, welche Erbauung desto wirksamer ist, je allgemeiner sie ist; denn die Beyspiele eines Menschen, der über uns erhaben ist, sind wider uns die überzeugendsten Gründe, und die dringendsten Vorwürfe, wenn wir dasjenige, was er thut, uns zu thun weigern, wenn wir nicht eine gleiche Lebensart halten, weder uns eben denselben Beobachtungen unterwerfen wollen. Unser Herz wendet dieses Zeugniß auf uns selbsten an, und bedienet sich desselben zu unsrer Beschämung. Alle Vorwände, deren sich unsere Leidenschaften zu gebrauchen suchen, verschwinden, weil man sich genöthiget findt zu erkennen, daß dieses in der Sache selbst nichts als kahle Ausflüchten, und falsche Entschuldigungen sind. Man wird innerlich beweget, angetrieben, angereizet, und viele folgen endlich dem Triebe, dessen Eindruck sie empfinden. Sehet, wie es in einer Stadt an einem Hofe oft nur auf einige Personen, die durch ihre Geburt, und durch ihr Ansehen von andern unter-

schieden sind, ankäme, Misbräuche, Gewohnheiten, Moden, Aergernisse, tausend Ausschweifungen, welche alle Frömmigkeit zernichten, und die Religion entehren, zu verbannen. Wenn ihr Beyspiel dazu nicht hinlänglich wäre, könnten sie die Macht, die sie in Händen haben, anwenden; und da sie dieselbe zu rechter Zeit nach der Nothwendigkeit, und nach den Umständen in das Werk setzeten, würden sie die Ruchlosigkeit unterdrücken, und die Ehre Gottes, und seines Dienstes vertheidigen.

Aus allen diesem was würde noch ferner vermöge einer natürlichen Folge zum Besten der Frömmigkeit geschehen? sie würde die Oberhand über den gefährlichsten Feind, der sie angreift, und sich ihrem Fortgange entgegensetzet, ich will sagen, über das menschliche Ansehen gewinnen. Denn man würde es sich nicht mehr zur Schande ausrechnen nach den Grundsätzen des Evangeliums, und nach den Regeln des Glaubens zu leben, wenn sich die Großen öffentlich für die Frömmigkeit erkläreten. Die weltlich gesinnten, und ruchlosen würden vergebens reden, und spotten; dieses Beyspiel würde ohne lange Vernunftschlüsse eine kurze, und allezeit nachdrückliche Antwort wider alle ihre Spöttereyen, und Reden seyn. Wenn auch damals etwas zu fürchten wäre, so wäre es nicht das Ansehen einer gottlosen, und verderbten Welt, das uns zurückhielte, sondern eine andere Gattung eines ganz entgegen gesetzten menschlichen Ansehens wäre zu besorgen, nämlich daß nicht die Begierde allein einem Großen zu gefallen uns zu einer häuchlerischen Frömmigkeit antriebe, und uns ein falsches äußerli-

ches Wesen anzunehmen veranlassete. So ungezweifelt ist es, daß dem Beyspiele der Großen alles weiche; und so große Verantwortung haben sie zu geben, wenn sie sich ihrer Macht, und Herrschaft, die sie über die Gemüther haben, nicht bedienen, die Ruchlosigkeit zu beschämen, und die Frömmigkeit in den Stand zu setzen öffentlich zu handeln, und sich mit Zuversicht zu zeigen.

Endlich giebt die Größe vermittelst eines höchsten Rechtes, und eines ihr eigenthumlichen Vorzuges der Frömmigkeit mehr Gelegenheiten, und mehr Mitteln an die Hand große Dinge zu unternehmen, und sie für die Ehre Gottes, für das Beste des Nächsten, und für das Wachsthum der Religion auszuführen. Denn je erhabener der Stand eines Menschen nach der Welt ist, desto nützlicher kann er sich für die Ehre Gottes anwenden, und guten Werken obliegen. Zum Beyspiele, was kann nicht ein Monarch in allen seinen Staaten thun? eine gerichtliche Obrigkeit in ihrem ganzen Bezirke? ein Befehlshaber in seinem ganzen Lande? was kann nicht ein König in dem ganzen Umfange seiner Provinzen thun? Was für schöne Einrichtungen machte nicht der heilige Ludwig? was für heilsame Gesetze fassete er ab? was für heilige Verordnungen ließ er ausgehen? was für ein Kriegsheer richtete er auf, und wie führte er dasselbe wider die Feinde des Glaubens an? weil nämlich in seiner Person die Frömmigkeit durch die Größe unterstützet war. Wenn er nicht so mächtig gewesen wäre, und wenn er sich in einen mittelmäßigen Stand versetzet befunden hätte, so würde er in dem Werke, und in den Wirkungen seine

Liebe, seinen Eifer, seine Absonderung, seine unverletzliche Billigkeit, seinen ganz christlichen Heldenmuth, seine Geduld, seine Demuth, und viele andere Tugenden in einem so erhabenen Grade nicht haben zeigen können: Glückselig, daß er in seiner Größe, und durch seine Größe selbsten sich zu einem so hohen Gipfel der Heiligkeit zu erheben gewußt hat.

Sehet in einem gewissen Verhältnisse, wie groß das Glück aller Großen seyn würde, wenn sie sich, wie sie sollten, ihrer Größe zu bedienen wüßten. Allein ihr Unglück ist, daß sie nur für eine zeitliche Erhebung groß seyn wollen, und sich fast überreden, die Größe theile ihnen ein Recht mit, sich von den Gesetzen des Christenthums frey zu sprechen. Das Lob, welches die Schrift einem Großen giebt, besteht in dem, daß er Böses habe thun können, und doch nicht gethan habe: aber vermöge einer fast gleichen Regel, was den meisten Theil der Großen verdammet, und was ihnen in dem göttlichen Gerichte wird vorgeworfen werden, ist, daß sie das Gute, und zwar das gröste Gute haben thun können, und es zu thun unterlassen haben.

Siebentes Kapitel.

Verschiedene Gedanken von der Andacht.

1. Warum ist doch die wahre Andacht so wenig bekannt, und warum kennet man im Gegentheile die falsche so gut? es geschieht daher, weil die wahre Andacht sich verbirgt, weil sie demüthig ist; da hingegen die falsche sich gerne zeiget, und sehen läßt. Ich sage nicht, daß sie sich als eine falsche gerne zeige, und

und zu erkennen gebe: ferne sey dieses, sie nimmt vielmehr den äußerlichen Schein der wahren an; allein sie bemühet sich vergebens; je mehr sie sich zeiget, desto deutlicher sieht man ihre Falschheit ein: Daher kömmt es, daß die Welt gemeiniglich von der Andacht sehr schlecht urtheilet. Denn sie urtheilet davon nur durch diejenigen, welche den Glanz, den Namen, den Ruff der Andacht haben: nun aber kann man nicht allezeit durch diese ein günstiges, und vortheilhaftes Urtheil von der Andacht fällen. Um der Andacht ein Ansehen zu verschaffen, sollte die falsche in den Finsternissen verborgen bleiben, die wahre hingegen den Schleyer ihrer Demuth durchdringen, und am hellen Tage erscheinen.

2. Wenn die Ruchlosen Zeugen von demjenigen abgeben könnten, was in gewissen wahrhaft christlichen, und frommen Seelen vorgeht; wenn sie die Reinigkeit ihrer Absichten, die Unschuld ihrer Gesinnungen, die Zärtlichkeit ihres Gewissen sähen; wenn sie wüßten, wie groß ihre Liebe, ihre Demuth, ihre Geduld, ihre Abtödtung, ihre Uneigennützigkeit sey, würden sie es kaum begreifen: sie würden dadurch in Verwunderung gesetzet, gerühret, eingenommen werden; und anstatt daß sie sich bemüheten, wie sie es thun, die Frömmigkeit lächerlich zu machen, würden sie so gar in der falschen Andacht das scheinbare Wesen verehren aus Furcht sich in der wahren zu betrügen.

3. Wir suchen in allen Dingen das Vergnügen, und wir wollen es so gar in dem Dienste Gottes, und in der Andacht finden. Dieses ist, spricht der heilige Chrysostomus, eine einem Christen unanständige Ge-

sinnung; allein so unanständig sie auch immer ist, hat Gott dennoch vermittelst einer wunderbaren Nachsicht sich nach unserer Schwachheit richten wollen; und dieses giebt uns das Beyspiel der Heiligen zu erkennen. Was für Annehmlichkeiten, was für innerliche Süßigkeiten haben nicht die Heiligen schon in diesem Leben verkostet? vieleicht begreifen wir sie nicht, weil wir uns niemals in den Stand gesetzet haben dieselben, wie sie, zu verkosten: aber die öfteren Versuche, die sie davon machten, und die wir nicht läugnen können, sind hiervon die unverwerflichsten, und überzeugendsten Beweise. Während daß die Verworfenen in der Hölle, wie es uns die Schrift lehret, betheuern, und ewig betheuern werden, (*a*) daß sie auf dem Wege der Ungerechtigkeit müde geworden sind; während daß so viele Weltmenschen auf dem Erdboden uns täglich versichern, und uns zu Zeugen nehmen, daß für sie auf der Welt nichts als Bitterkeit, Verwirrung, und Betrübniß des Geistes sey: was sagten uns im Gegentheile tausendmal die Diener Gottes? was sagen sie uns ohne Unterlaß von ihrem Stande? sie drücken sich alle hierüber auf einerley Art aus, sie haben alle einerley Sprache, um uns zu verstehen zu geben, daß sie in Gott eine unerschöpfliche Quelle der Tröstungen, und der empfindlichsten Tröstungen gefunden haben; daß Gott bey ihnen die Stelle aller Dingen vertrete, und daß ein einziger Augenblick, den sie mit ihm zubringen, ihnen ungleich angenehmer sey, als ganze Jahre in Mitte der Ergötzlichkeiten, und der scheinbaren Freuden der Welt. Wollen sie uns

(*a*) Weish. 5. 7.

uns hintergehen? aber was für ein Vortheil könnte sie hierzu antreiben? täuschen sie sich selbsten? allein man betrügt sich nicht leicht in dem, was man empfindt. Warum wollen wir also hartnäckiger Weise lieber mit der Welt unglücklich seyn, als in Gott unser wahrhaftes Glück suchen?

4. Sobald die Juden von den Früchten jenes fruchtbaren Landes, in welches sie bey ihrem Auszuge aus der Wüste hineingiengen, zu essen anfiengen, fiel das Manna, welches sie bisher ernähret hatte, nicht mehr vom Himmel; und so lange eine Seele den Belustigungen der Sinnen, und den Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens anklebet, hoffet sie vergebens die göttlichen Süßigkeiten, und Tröstungen jemals zu schmecken. Man muß entweder einem, oder dem andern entsagen. Wollen wir, daß Gott in Ansehung unser ein Himmelbrod sey, in welchem wir alle Arten des Geschmackes antreffen, so muß uns die Welt gleich einer Wüste seyn.

5. Drey, oder viermal die Woche die heilige Communion empfangen, und nicht im geringsten weder von seiner außerordentlichen Zärtlichkeit, und Liebe seiner selbsten, noch von seinem Eigennutze, von seiner Bitterkeit, oder von seinem Hochmuthe des Geistes ablassen; zwo Stunden des Tages dem Gebethe abwarten, und nicht einen Augenblick eine Ueberlegung über seine auch gröbsten Fehler anstellen; endlich viele heilige, und gottselige Werke verrichten, aber zu gleicher Zeit tausend wesentliche Punkten entweder in Ansehung der Religion, und der Unterwürfigkeit, die sie fodert, oder in Ansehung der Gerechtigkeit, und der Schuldig-

keiten, die sie aufleget, oder in Ansehung der Liebe, und ihrer unnachläßigsten Pflichten schändlich unterlassen: dieses kann ich nicht billigen, und kein Mensch wird es jemals gutheißen. Allein sind dann die Gebethe, die Andachten, die öfteren Communionen nicht gut? Ja sie sind es ohne Zweifel; und eben dieses ist die Ursache unsrer Verdammniß, daß sie, da sie in sich selbsten so gut sind, uns nicht besser machen.

6. Behaltet alle eure Andachtsübungen, ich willige ein, ja ich ermahne euch dazu mit dem größten Nachdrucke, aber ich verlange, daß ihr, ehe ihr euch auf die Andacht begebet, den Pflichten des Christenthumes nachlebet. Denn die natürliche Ordnung bringt es mit sich, daß man von dem Christenthume zur Andacht schreite; und es ist die entsetzlichste Unordnung, und der abentheuerlichste Misbrauch die Andacht ohne das Christenthum. Um euch hiervon ein Beyspiel zu geben, so thut man oftmals in Ansehung der Feindschaft, der Rache, der Verläumdung, wenn man nicht Acht darauf hat, aus Andacht alles jenes, was die Ruchlosen, und die weltlichgesinntesten aus Leidenschaft thun. In dem Laufe eines Handels, oder in der Hitze eines Wortstreites bringet man Personen in ein übels Geschrey, man überhäufet sie mit Schimpfreden, man verläumdet sie, und man glaubt Gott dadurch einen Dienst zu erweisen; wenn schon das Gewissen mit der Zeit rege wird, so hält man dafür, allen Schaden gut gemacht zu haben, wenn man auf eine andächtige Weise spricht: gedenken wir nicht mehr daran, reden wir nicht mehr davon; ich lege alles dieses zu den Füßen des Gekreuzigten. Allein man

sollte

sollte daran gedenken, man sollte davon reden, man sollte auf ein Mittel bedacht seyn; und dieses wäre nicht nur allein die Vollkommenheit, sondern der Grund des Christenthums, und der Religion.

7. Daß man alle Ausschweifungen, und alle Possen der Welt mit der Andacht vereinigen wolle, hiervon haben wir Beyspiele; allein ist nicht eben dieses die beweinenswürdigste Verblendung? denn kann man wohl diesen so frechen Aufputz, diese so freye, so bezaubernde, so verträuliche Lebensart auch nur mit einem guten Namen vereinigen?

8. Viele Führer, und Leiter der Gewissen, aber wenige, die sich leiten lassen. Es wollen zwar alle andächtige Seelen, oder fast alle einen Führer haben, aber nur einen nach ihrer Art, und einen solchen, der sie nach ihrem Sinne leite: das ist, einen Führer, dem sie selbsten, was die Art, und Weise sie zu leiten betrifft, anführeten. Dieses heißt, gut zu reden, nicht wollen geleitet werden, sondern durch einen Führer sich selbsten leiten wollen.

9. Die Andacht muß bescheiden seyn, und man kann auf sie mit Rechte jenes anwenden, was der heilige Paulus von dem Glauben gesagt hat: (*b*) daß euer Gottesdienst vernünftig sey. Wir handeln also nicht nach dem Geiste des Evangeliums, wenn wir uns durch eine übertriebene Andacht zu äußersten Sachen, welche die gesunde Vernunft beleidigen, oder zu Sonderheiten, die nur der Welt Gelegenheit zu reden geben, verleiten lassen: allein das Uebel besteht hierinnen, daß diese Bescheidenheit, welche einen von dem

(*b*) Röm. 12. 1.

den Charaktern der Andacht ausmacht, nicht allezeit der Charakter andächtiger Seelen ist. Es ist wahr, sie haben ihre Führer, aber diese Führer hören sie nicht allezeit, und ich kann durch eigne Erfahrung sagen, daß es für diese Führer nicht ein geringer Schmerz sey, wenn sie oftmals sehen, daß man ihnen Unvorsichtigkeiten, an denen sie keinen Antheil haben, zueigne, und worinnen sie sich dennoch nicht rechtfertigen können, weil es ihnen nicht gestattet ist sich zu erklären.

10. Unaufhörlich einen Führer um den andern haben, und sie alle einen nach dem andern versuchen wollen, verräth in den einen Unruhe, und in den andern Neugierigkeit. Wie es sich nun aber immer verhält, so läuft man zwar in diesen verschiedenen Abwechslungen viel, aber man kömmt nicht fort.

11. Bekennet ihr euch zu der strengen, oder zu der gelinden Sittenlehre? diese wunderliche Frage stellet man zuweilen an einen Führer, ehe man sich seiner Anleitung überläßt. Ich nenne es eine lächerliche, und widersinnige Frage in dem Verstande, in dem man gemeiniglich die Sache nimmt. Denn indem man diesen Führer fraget, ob er von der strengen Sittenlehre sey, will man ihn fragen, ob er aus der Zahl derjenigen Führer sey, welche sich zur Strenge öffentlich bekenen, das ist, welche allezeit, und in allen Stücken die strengste Partey zu ergreifen bestimmet sind, ohne nachzuforschen, ob dieses mit der Vernunft, und mit dem Geiste des Evangeliums, welches die höchste Vernunft ist, am meisten übereinkomme. Und im Gegentheile wann man eben diesen Führer fraget, ob

er

er von der gelinden Sittenlehre sey, verlanget man ihn zu fragen, ob er unter diejenigen gehöre, die man beschuldiget, daß sie die christliche Sittenlehre verderben, und durch gewisse Mäßigungen, welche mit der verderbten Natur übereinstimmen, und den Sinnen, und der Begierlichkeit schmäucheln, ihre ganze Strenge versüßen. Auf dergleichen Fragen was kann ich antworten, als daß ich mich weder zur einen, noch zur andern Moral in dem Verstande, in welchem man sie versteht, sondern zur Sittenlehre Jesu Christi bekenne, und daß ich mich, indem Jesus Christus in seiner Sittenlehre uns die Wahrheit zu lehren gekommen ist, in allen meinen Entscheidungen an dasjenige halte, was ich als das wahrhafteste, als das billigste, als das nach den Umständen, und nach den Grundlehren dieses göttlichen Gesetzgebers anständigste urtheile: dergestalt, daß ich aus dem, was nur eine Vollkommenheit ist, nicht eine unnachläßige Schuldigkeit mache, übrigens aber, obschon ich aus einer bloßen Vollkommenheit kein Geboth mache, so viel in meinen Kräften ist, alle ermahne, sich in der Ausübung nicht auf die bloße Schuldigkeit einzuschränken. Dieses ist meine Sittenlehre, lehre man mich eine bessere, und ich werde ihr folgen.

12. Man trifft bey den heiligen Paulus einen sehr starken Ausdruck an, bey Gelegenheit gewisser Verführer, welche das jüdische Gesetz predigten, und die Gläubigen antrieben sich beschneiden zu lassen. (c) **Warum wollen sie, daß ihr beschnitten werdet,** sagte hierüber der große Apostel in seinem Briefe an die

(c) Gal. 6. 13.

die Galater? damit sie sich in eurem Fleische rühmen: als hätte er ihnen gesagt: nicht der Eifer des mosaischen Gesetzes rühret, und nimmt diese Leute ein: sie sind wenig darum besorget, indem sie es selbsten in tausend Stücken übertreten. Was verlangen sie denn? sie wollten sich rühmen können euch auf ihre Seite gebracht zu haben: sie wollten euch unter die Zahl ihrer Lehrjünger rechnen können: sie wollten sich damit groß machen, und dieser Ursache halber verlangen sie von euch, was es auch immer koste, und euch kosten möge, daß ihr euch der Beschneidung unterwerfet. Sehet, von welchem Geiste diese falschen Lehrer, und Andächtige der Synagoge nach dem Lehrer der Heyden beseelet waren. O wie leicht ist es, in der Welt den Namen eines strengen Mannes zu behaupten, und ihn auf Kosten anderer zu erhalten!

Achtes Kapitel.

Von dem Gebrauche der öftern Erhebungen der Seele zu Gott.

Man fraget sich oftmals um eine Art, und Weise, sich in den verschiedenen Beschäftigungen des Lebens innerlich zu versammeln. Man beklaget sich über die wenige Zeit, die man hat, dem Gebethe obzuliegen, sich öfters aufzurichten, und sich durch diese heilige Uebung in dem Geiste zu erneuern. Daher geschieht es, daß ungeachtet aller Entschließungen, die man zu gewissen Zeiten gefasset hat, eine Menge der Geschäften, die auf einander folgen, und das Angedenken

denken Gottes verlieren macht, und daß man in dieser Vergessenheit Gottes sich zerstreuet, von seinem Eifer nachläßt, ganz matt wird, oder wenigstens auf eine ganz menschliche Art, und ohne Verdienst handelt. Das leichteste, das geschwindeste, wie auch das wirksamste und kräftigste Mittel ist eben dasjenige, was man nach der gewöhnlichen Sprache Stoßgebether, und andächtige Erhebungen der Seele zu Gott nennet.

Dieses sind gewisse lebhafte, und rührende Worte, durch welche sich die Seele zu Gott erschwinget, bald um ihm ihr Vertrauen zu bezeigen, bald um ihm für seine Gaben Dank zu erstatten, bald um seine Größe zu erhöhen, bald um sich vor seinen Augen zu erniedrigen, zuweilen um seinen Zorn zu besänftigen, und seine Barmherzigkeit anzuflehen, allezeit aber um ihm demüthige Bitten vorzutragen, und seinen Beystand anzurufen. Diese Gebether sind kurz, und bestehen nur in einigen Worten; aber eben diese Worte sind voll der Kraft, und wenn ich es sagen darf, voll der Wesenheit. Dieser Ursache halber nennet man sie Stoßgebether, weil es gleichsam angeflammte Pfeile sind, welche auf einmal von der Seele herausgehen, und das Herz Gottes durchdringen.

Die Schrift, und besonders die Psalmen theilen uns unendlich viele dergleichen Erhebungen der Seele zu Gott mit, und man kann sie besonders daselbst nach seinem Gefallen wählen. Eine solche ist zum Beyspiele diese, (*a*) du bist der Gott meines Herzens, oder, (*b*) o mein Gott, und meine Barmherzigkeit; oder jene andere, (*c*) wer wird mir Flügel geben

wie

(*a*) Ps. 72. 25. (*b*) Ps. 143. 2. (*c*) Ps. 54. 7.

wie einer Taube, um zu dir, o Herr, zu gehen, und in dir zu ruhen? oder tausend andere, die ich übergehe, und derer Erzählung allzu lang wäre. Es giebt auch eine sehr große Zahl derjenigen, welche Gott den Heiligen eingeflößet hatte, und welche sie sich ganz gemein gemacht hatten: wie jene des heiligen Augustinus, **o alte, und allezeit neue Güte, ich habe dich allzu spät geliebet**; oder jene des heiligen Franz von Assis, **mein Gott, und mein Alles**; oder jene der heiligen Theresia, **Leiden, oder sterben**; oder jene des heiligen Ignatz von Loyola, **wie verächtlich kömmt mir, o Herr, die Erde vor, wann ich den Himmel ansehe.**

Obschon diese Gebether, was für welche es immer seyn, und was für Empfindungen der Andacht sie immer in sich fassen, sich auf alle Menschen schicken können, indem sie uns zu Gott erheben, und zu Gott führen, so ist dennoch ungezweifelt, daß sich einige mehr auf die einen, als auf die andern schicken. Denn gleichwie in der Ordnung der Natur die Eigenschaften, und die Talente verschieden sind, eben also sind in der Ordnung der Gnade die Gaben des Himmels nicht eben dieselben, sondern eine jede hat ihren besondern Reiz, der ihn mehr rühret, und auf sein Herz einen stärkeren Eindruck macht. Dieser nimmt leichter die Demuth, und eine christliche Furcht, und jener eine zärtliche Liebe, und ein kindliches Vertrauen an. In dieser Verschiedenheit müssen wir dasjenige ergreifen, was wir unserm Geschmacke, und unsrer innerlichen Verfassung angemessener zu seyn finden. Die Erfahrung,

rung, und das Kenntniß, das wir von uns selbsten haben, muß es uns zu erkennen geben.

Ist aber nicht zu befürchten, daß nicht etwa die Fortsetzung eben derselben Empfindung, und eine öftere Wiederholung eben derselben Worten uns einen Eckel verursache, und verdrießlich werde? Dieses kann geschehen und geschieht in der That nur allzu oft in den menschlichen Empfindungen. Sie verlieren durch die Gewohnheit ihre ganze Kraft, sie werden matt, und da sie nichts mehr haben, womit sie eine Seele einnehmen können, fangen sie endlich an ganz und gar nachzulassen, und zu verlöschen. Daher entstehen jene so gewöhnlichen Abwechslungen, und Veränderungen, in den Freundschaften, und Bündnissen der Welt: es sind nichts anders als immerwährende Brüche, und Aussöhnungen, weil eben derselbe Gegenstand nicht allezeit gleich gefällt, und weil das Herz von einem Tage zum andern neue Absichten, und neue Neigungen an sich nimmt. Allein in den göttlichen Dingen ist nach der Beobachtung des heiligen Gregorius dieser unschätzbare Vortheil, daß man, je mehr man sich in denselben übet, einen desto größeren Geschmack daran finde; und vermittelst einer natürlichen Folge je mehr man sie verkostet, ein desto größeres Wohlgefallen hat man sie auszuüben: dergestalt, daß die Empfindung, die sie einmal eingeflößet haben, anstatt sich durch den Gebrauch zu vermindern, vielmehr wächßt, und nur mehr Salbung an sich hat.

Es ist also nicht vonnöthen sie zu unterbrechen, oder sie zu verändern: eben dieselbe Uebung kann zu allen Zeiten hinlänglich seyn, und es braucht keine

andere

andere Zubereitung, als jene, welche die Gnade mit sich bringt. Worinnen bestand das ganze Gebeth jenes frommen Einsiedlers, von dem man erzählet, daß er ganze Täge, und Nächte mit diesen einzigen Worten zugebracht habe: gebenedeyet sey der Herr mein Gott. Er wiederholte sie ohne Unterlaß, und nachdem er sie tausendmal gesaget hatte, empfand er sich noch mehr angereizet sie zu wiederholen. Denn in diesen wenigen Worten fand er einen unerschöpflichen Grund der Annehmlichkeiten, und geistlichen Süßigkeiten: er ward davon auf eine heilige Weise beweget, und gerühret: er war ganz durchdrungen, und gleichsam außer sich selbst gesetzet. Dieses kam nicht daher, daß er in der Art zu bethen wohl erfahren gewesen, und dessen Regeln gekennet hat: die Bewegung seines Herzens, und die göttliche Einsprechung war die einzige, und große Richtschnur, welcher er folgte: mit dieser war der einfältigste Gegenstand für ihn der überflüßigste Stoff, und eine unerschöpfliche Quelle.

Unterdessen ist es dennoch war, daß es solche Geister giebt, denen die Verschiedenheit so gar in den Andachtsübungen gefällt, und denen sie in der That nothwendig ist, um sie zu unterstützen, und von der Hinläßigkeit, in welche sie sonst fallen würden, zu entfernen. Es ist noch über dieses ungezweifelt, daß dieses der gewöhnlichste Zustand ist; übrigens aber, wenn wir schon also beschaffen seyn sollten, so können wir uns in diesem Stücke ein vollkommenes Genügen leisten durch die ungemein große Zahl solcher Gebether, von denen wir reden, und die in allen heiligen Büchern anzutreffen sind. Wird man von der Versuchung ange-

angefallen, und befindt man sich in der nächsten Gefahr zu unterliegen? so kann man damals mit den Aposteln, da sie von einem ungestümmen Ungewitter angegriffen, und von einem heftigen Sturme hin und her getrieben wurden, sagen: (*d*) Herr, erhalte uns, wir gehen zu Grunde. Ist man in der Unordnung der Sünde, und gedenket man daraus zu gehen? so kann man entweder mit einem büßenden David sagen: (*e*) Errette meine Seele von dem Schwerte, o Gott, und meine einzige aus der Hand des Hundes: oder mit eben diesem Propheten: (*f*) ein zerknirschtes, und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten; oder mit dem zur Thüre des Tempels hingeworfenen Publikan: (*g*) Gott sey mir armen Sünder gnädig; oder mit dem verlohrnen Sohne: (*h*) Vater, ich habe gesündiget in den Himmel, und vor dir. Ist man mit Traurigkeit, und Trübsal erfüllet? so kann man zu Gott sagen, da man entweder seinen Willen, der uns prüfet, erkennet; alles, o Herr, kömmt von dir her, und du bist der Herr: oder da man sich in den Willen Gottes ergiebt, und alles von seiner Hand annimmt: du willst es, mein Gott, und weil du es willst, will ich es auch; oder da man Gott seine Leiden aufopfert: du siehst, o Herr, was ich leide, und für wen ich es leide; oder da man bey Gott Hülfe und Trost suchet: es hat dir gefallen, o Herr, mich zu betrüben, und es steht nur

(*d*) Matth. 8. 25. (*e*) Ps. 21. 21. (*f*) Ps. 50. 19. (*g*) Luk. 18. 13. (*h*) Luk. 15. 18.

nur bey dir mich zu trösten. Merken wir unsern Glauben schwach werden, und wanken, so sagen wir: (*i*) ich glaube o Herr, hilf meinem Unglauben. Ueberfällt uns eine Kleinmüthigkeit, mangelt es uns an dem Vertrauen, so sagen wir: (*k*) ich will mich nicht fürchten für tausenden des Volks, die mich umgeben, oder, (*l*) ich vermag alles in dem, der mich stärket. Fängt unsere Liebe an zu erkalten, hat sie nicht mehr eben dieselbe Lebhaftigkeit, und eben dieselbe Hitze, so sagen wir: entzünde mein Herz mit deiner Liebe, o mein Gott, und wenn ich dich nicht genug liebe, so mache, daß ich dich noch mehr liebe. Bey dem Anblicke der Wohlthaten Gottes rufen wir auf: (*m*) Was ist der Mensch, daß du ihn groß machest? oder warum neigest du dein Herz zu ihm? wodurch habe ich so viele Gnaden verdienet? Bey dem Andenken, und bey dem Verlangen der ewigen Glückseligkeit, zu welcher uns Gott berufet, sagen wir: wann wird der Augenblick anbrechen, und wann werde ich in die Freude meines Herrn, und meines Gottes eingehen? Bey dem heiligen Entschlusse uns enger an Gott zu halten, und ihm mit größerem Eifer, als jemals, zu dienen, können wir ihm mit dem königlichen Propheten eben dieselbe Versicherung geben: (*n*) ich sprach: itzt habe ich angefangen; und wir können noch hinzusetzen: diese glückselige Veränderung wird das Werk deiner rechten Hand seyn. Endlich können wir uns nach Verschiedenheit der Umstände, und der Zeiten, und nach dem wir

(*i*) Mark. 9. 23. (*k*) Ps. 3. 7. (*l*) Philipp. 4. 13.
(*m*) Job. 7. 17. (*n*) Ps. 26. 11.

wir uns innerlich gerühret, und auf verschiedene Weise gesinnet finden werden, dieser, und so vieler anderen Gebether, die ich nicht anführe, gebrauchen; wir können dieselbe gemäß unserer Andacht leicht sammeln, und unserm Gedächtnisse allezeit gegenwärtig haben.

Vieleicht wird man dergleichen Gebether für gering halten, vieleicht wird man sich ihrer Kürze halber überreden, daß sie vor Gott von keiner großen Kraft seyn müssen. Allein der Weltheiland hat uns ausdrücklich zu verstehen gegeben, daß das Reich Gottes nicht in dem Ueberflusse der Worten bestehe. Die Reinigkeit der Absicht, die Stärke, und der Eifer der Empfindung ist dasjenige, worauf Gott sein Augenmerk hat, wodurch er sich bewegen läßt; und in diesem Verstande kann man den Ausspruch des Weisen nehmen, ein kurzes Gebeth durchdringe die Himmel. David hatte in einer einzigen Sünde ein doppeltes Laster begangen, und es schien, daß die Vergebung sowohl des einen, als des andern nur auf mächtige Fürbitten, welche lange Zeit, und oftmals wiederholet würden, verwilliget werden sollte: allein so bald er auf die Vorwürfe, die ihm der Prophet macht, aufgerufen: (o) ich habe dem Herrn gesündiget, so war dieses einzige Bekenntniß, welches ihm die Reue in den Mund legte, hinlänglich, den Zorn Gottes alsogleich zu besänftigen. Schränken wir uns auf dieses Beyspiel ein, und reden wir nichts von vielen andern, welche nicht weniger bekannt, und nicht weniger überzeugend sind. Mit den Großen der Welt handelt man nur ver-

(o) 2. Kön. 12. 13.

mittelst öfterer Unterredungen, und langer Berathschlagungen, mit Gott aber kann sich alles in einem Augenblicke endigen.

Machen wir aus allem diesem den Schluß, wie wenig wir zu entschuldigen seyn, da wir eine Art und Weise zu bethen, die uns so wenig kosten soll, und die uns so heilsam seyn kann, vernachläßigen. Denn es ist hier nicht die Rede von tiefsinnigen Betrachtungen, weder ist es darum zu thun, daß man ganze Stunden dem Gebethe widmen solle. Wenn man dieses von uns foderte, so würden wir gemeiniglich um uns davon loszusprechen nichts als eitle Vorwände, und kahle Ausflüchten haben: allein diese Ursachen, so kaltsinnig, und übel gegründet sie auch immer wären, würden dennoch in das Gesicht fallen, und einen gewissen äußerlichen Schein an sich haben. Wir könnten sagen, und man sagt es in der That täglich, es mangle uns an der Zeit, wir seyn mit Sorgen, die uns anderswohin rufen, beladen; unser von Natur flüchtiger Geist verlasse uns, und es koste uns Mühe ihn aufzuhalten, tausend Zerstreuungen überfallen uns haufenweise, und setzen uns in Verwirrung, so bald wir uns zum Gebethe verfügen, und in uns gehen wollen; es sey eine nicht geringe Beschwerde, eine Arbeit, eine Gattung der Quaal unaufhörlich mit diesen Zerstreuungen zu streiten zu haben um sie zu verjagen; mit einem Worte, wir seyn zu dieser Art so erhabener, und so geistreicher Uebungen nicht geschickt, und sie stünden uns auf keine Weise an.

Dieser Entschuldigungen, sage ich, könnten wir uns, obschon mit sehr schwachem Grunde, gebrauchen:

allein was können wir wohl aus allem diesem in Ansehung jener andächtigen Erhebungen unserer Seele zu Gott, die uns so gemein seyn sollten, anführen? Halten uns unsre Beschäftigungen von dieser heiligen Uebung ab, rauben sie uns die Zeit derselben obzuliegen? allein wir haben dazu nur einiger Augenblicke vonnöthen. Besorgen wir uns, daß nicht etwa diese Uebung uns eckelhaft werde? allein was für einen Eckel kann uns ein Augenblick, der so geschwind verfließt, und der sich kaum merken läßt, verursachen? Werden wir vorwenden, wir seyn allzu zerstreuet? allein zu einer bloßen Bewegung des Herzens, und zu wenigen Worten, die der Mund ausspricht, braucht es keine große Anstrengung des Geistes, und es ist hart zu glauben, daß man dabey nicht genug aufmerksam seyn könne. Alles ist vollendet, ehe noch ein anderer Gegenstand sich der Einbildungskraft hat darbieten, und sie anderswohin hat verleiten können. Endlich werden wir uns mit der wenigen Bequemlichkeit in Ansehung der Gelegenheiten, der Stunden, der anständigen Oerter schützen? allein in allen Umständen, zu jeder Stunde, überall, und in was für einem Orte es immer sey, kann uns nichts hindern, uns unsers Gottes zu erinnern, uns innerlich gegen ihn zu wenden, und unsere Bittseufzer auf ihn zu richten. Wir haben hierzu keiner Vorbereitung nöthig; wir darfen uns deßhalben nicht in ein einsames Ort begeben, bey einem Altare verharren, eine Arbeit, mit der wir eben beschäftiget sind, unterlassen, eine Unterredung, und Gesellschaft, zu der uns der Wohlstand verbunden hat, und in der er uns zurücke hält, unterbrechen.

Was haben wir nnn also noch entgegen zu setzen, und was für ein wirkliches, und wahrhaftes Hinderniß kann zu unserer Rechtfertigung dienen? Gestehen wir es aufrichtig: der Ursprung des Uebels rühret von unserer Gleichgültigkeit gegen Gott, und gegen alles dasjenige, was die Vollkommenheit, und Heiligung unserer Seele betrifft, her. Wenn wir Gott liebeten, ich sage, wenn wir ihn zärtlich liebeten, so würde unser Herz durch die Gnade unterstützet, und durch die Kraft seiner Liebe fortgerissen, sich von sich selbsten zu Gott erheben, es wäre damals nicht nöthig uns Gesinnungen, die wir annehmen sollten, einzuflößen, oder sie anderswo, als in dem Innersten unsrer Seele zu suchen: und da der Mund nach dem Ueberflusse des Herzens redet, hätte man nicht vonnöthen uns Ausdrücke beyzubringen, unsere Empfindungen zu erklären. Diese Ausdrücke kämen von sich selber, und sie würden, wenn ich es sagen darf, ohne Nachsuchen, ohne Mühe, auf unsern Lefzen gezeuget werden. Wir könnten hiervon durch eine Gleichniß, wenn sie sich mit einem so heiligen Stoffe, als dieser ist, vertrüge, ein Urtheil fällen. Sey ein Mensch von einer unbesonnenen Liebe eingenommen, sey er von einem sterblichen Gegenstande gefesselt, muß man ihn wohl oft ermahnen, und antreiben, an die Person, die sich seines Herzens bemächtiget hat, zu gedenken? Was sage ich! kann er sich wohl enthalten an sie nicht zu gedenken, und sie zu vergessen? Sie mag immer abwesend seyn, so verliert er sie doch niemals aus seinem Gesichte. und sie ist ihm allezeit gegenwärtig. Ach! woran liegt es dann, daß nicht auch wir auf diese Art in einer beständigen Gegenwart

genwart Gottes, aber in einer ganz heiligen, und heiligmachenden Gegenwart wandeln?

Diese Gegenwart Gottes ist eine von jenen Uebungen, welche uns die Lehrer des christlichen, und andächtigen Lebens am meisten anbefohlen haben: sie haben uns hiervon verschiedene Arten, die alle gut, und nützlich sind, hinterlassen: allein ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß aus allen Arten keine weder gründlicher, noch für alle Menschen tauglicher sey, als sich angewöhnen, wie ich es eben angedeutet habe, und wie ich es verstehe, mit Gott von Zeit zu Zeit in dem Laufe eines jeden Tages zu reden. Der meiste Theil der andern Arten besteht in der Anstrengung der Einbildungskraft, die man hart unterhalten kann, und derer Wirkungen schädlich seyn können, da sich im Gegentheile diese gleichsam von sich selber darbietet, und keine Gewaltthätigkeit erfodert.

Beynebens hat sie noch diesen Vortheil, daß sie uns in den Stand setzet fast dem Buchstaben nach diesen wichtigen Unterrichte des Weltheilands auszuführen, man müsse allezeit bethen, und niemals aufhören, ohne daß sie uns von jenen Verrichtungen, mit denen wir beladen sind, oder von jenen Geschäften, denen wir unserm Berufe gemäs obliegen müssen, abziehe. Denn ist sie nicht ein immerwährendes Gebeth? Seit des Morgens, da man erwachet, bis zum Abend, da man sich zur Ruhe begiebt, von einer Stunde zur andern, oder wohl gar noch öfters gedenket man an Gott, man redet mit Gott, man hält sich mit Gott enge, und beständig vereiniget: und dieses wird von Seiten Gottes reichlich, und zuweilen auf die sichtbareste

Weise vergolten. Gott ermangelt nicht zu antworten, und seine Stimme heimlich hören zu lassen: man höret sie, und man fühlet sich ganz beseelet, ganz ermuntert, ganz durchdrungen. Es giebt so gar Augenblicke, wo man kaum sich selbsten kennet, und hier geht dasjenige in Erfüllung, was wir in dem vortrefflichen Buche von der Nachfolge Jesu Christi lesen: Der Herr trägt ein Wohlgefallen einen inneren Menschen oft heimzusuchen, er unterhält sich mit ihm auf eine angenehme Weise, er überhäuft ihn mit Troste, und mit Frieden, ja es kömmt so gar zu einer Vertraulichkeit, die über alles dasjenige weit hinweg ist, was wir davon begreifen können. Glückselig eine Seele, welche, ohne dieses Geheimniß der Gnade wohl zu fassen, sich immer in der Verfassung befindet es zu empfinden.

Neuntes Kapitel.

Das Hauptgebeth des Christen in einer geistvollen Umschreibung.

Was ist das Gebeth des Herrn? Es ist ein kurzer Begriff aller Bitten, die wir auf Gott richten sollen. Wir tragen ihm in der That täglich diese Bitten vor, wir verrichten alle Tage dieses heilige Gebeth. Dieses sind nach den Absichten Jesu Christi, für uns heilsame Bitten, allein in der Ausübung, und nach der Verfassung unsers Herzens sind es eben so viele Aussprüche der Verdammniß, die wir wider uns fällen, und sehet auf was für eine Weise.

Wir bitten Gott, daß sein Namen geheiliget, erkennet, gebenedeyet, von dem ganzen Erdboden angebethet werde; und wir lästern, wir entheiligen diesen anbethenswürdigen Namen: diesen höchsten Herrn, diesen Erschaffer aller Dinge, den wir der Huldigungen der ganzen Welt würdig erkennen, entehren wir durch die Ausschweifungen unsers Lebens; wir spotten seiner so gar bey dem Fusse seiner Altäre durch unsre Aergernisse, und Unehrerbietigkeiten: anstatt daß wir uns befleißen seine Ehre in allen Gegenden der Welt auszubreiten, so tragen wir nicht einmal Sorge, daß sein Dienst, und seine Verherrlichung in dem engen Bezirke eines Hauses, welches unserer Aufsicht untergeben ist, befördert werde; ja wir selbsten verherrlichen ihn nicht, wir selbsten dienen ihm nicht: erste Verdammung.

Wir bitten Gott, daß uns sein Reich zukomme; das ist, daß er in diesem Leben durch seine Gnade in uns herrsche, und daß wir in dem andern mit ihm durch den Besitz seines himmlischen Reiches herrschen. Allein dieses Reich Gottes in uns durch seine Gnade zerstöhren wir durch die Sünde. Unter wessen Herrschaft leben wir, und wollen wir leben? unter der Herrschaft der verderbten Welt, unter jener unsrer lasterhaften Gewohnheiten, unsrer ungeordneten Leidenschaften. Dieß sind die Herren, die über uns herrschen, und deren Herrschaft, so schändlich, und ungerecht sie auch immer ist, wir lieben: dergestalt daß wir, anstatt Gott unser Herz einzuräumen, ihn daraus verbannen, um seine ärgsten Feinde an seine Stelle zu setzen. Dieser Ursache halber gedenken wir gar nicht

an dieses Reich der Himmel, wohin uns Gott beruffet, und wo er uns mit ihm, und mit seinen Heiligen ewig herrschen zu lassen verspricht. Wir haben immer gleich den kriechenden Thieren unsere Augen an die Erde angeheftet: wir sind nur mit dem gegenwärtigen Leben beschäftiget, und nach diesem irdischen, und sinnlichen Leben zielen alle unsere Absichten, alle unsere Begierden, alle unsere Vortheile. Zweyte Verdammung.

Wir bitten Gott, daß sein Wille eben so auf der Erde, wie in dem Himmel geschehe; daß sein ganzes Gesetz beobachtet, alle seine Gebothe getreu gehalten werden; daß wir in diesem Stücke eben dieselbe Genauigkeit, eben denselben Fleiß, eben dieselbe Reinigkeit der Meinung, eben denselben Eifer, und eben dieselbe Standhaftigkeit bezeigen, welche jene glückselige Geister an Tag legen, die er zu seinen Engeln, und zu seinen Dienern gemacht hat; daß er, was ihm immer in dieser Welt mit uns anzuordnen beliebet, uns allezeit gelehrig, geduldig, in seinen Willen ergeben, und in einer vollkommenen Gleichförmigkeit unsers Herzens gegen die Absichten seiner Vorsicht finde. Dieses Geberh entrichten wir ihm für alle Menschen insgemein, und für einen jeden aus uns ins besondere. Nun aber wie können wir, aufrichtig zu reden, dieses Gebeth verrichten, da wir seine Gebothe mit einer solchen Freyheit, und mit einer solchen Leichtigkeit übertreten; da wir mit einer solchen Halsstärrigkeit allen innerlichen Bewegungen, allen Einsprechungen, die er uns eingiebt, und durch die er uns seinen Willen erkläret, widerstehen; da wir nur eines theils, und mit Vorbehalt, und mit äußerster

Nach=

Nachläßigkeit dasjenige, was er uns vorschreibt, und woran er unsers Wissens ein Wohlgefallen trägt, erfüllen; da wir bey dem geringsten Zufalle, der uns peiniget, und quälet, in Verwirrung gerathen, uns wider Gott empören, und in Klagen, und Murren ausbrechen. Machen wir nachmals die theuersten Versicherungen des Gehorsams, und eines aufrichtigen Verlangens, sein Wohlgefallen zu befördern; unser ganzes Betragen, alle unsere Gesinnungen widersprechen unsern Worten: dritte Verdammung.

Wir bitten Gott, daß er uns unser tägliches Brod gebe, und daß er es uns den gegenwärtigen, und für den gegenwärtigen Tage gebe: nichts mehr; wodurch wir ihm bezeigen, daß wir uns mit dem nothwendigen begnügen; daß wir nur das Brod, und nur unser Brod verlangen; daß wir nicht das Brod eines andern begehren, sondern nur jenes, was er uns versprochen hat, und was uns als eine Gabe seiner väterlichen Güte zugehöret: daß wir nur so viel verlangen, als zu unserer Erhaltung, und zu unserer Nothdurft jeden Tag hinlänglich seyn kann. Diese Bitte, wenn sie in ihrem wahren Verstande genommen wird, ist ohne Widerspruch eine der vernünftigsten, und mäßigsten Bitten. Allein schränken wir uns wohl in der That selbst auf dieses nothwendige ein? Haben wir jemals genug die unersättliche Begierde, die uns verzehret, zufrieden zu stellen? Sollten wir auch in den glücklichsten Umständen seyn, so wollen wir dennoch allezeit Schätze an uns bringen, allezeit zusammen sammeln, allezeit Güter auf Güter häufen: wir sind mit dem nicht zufrieden, daß uns Gott die Nahrung, und das Brod verschaffet,

unsere

unsere Ansprüche erstrecken sich noch weiter: wir müßen Mittel haben, unmäßige Unkosten auf Wohnungen, auf Einrichtungen, auf standesmäßigen Pracht, auf Spiele, auf Lustbarkeiten zu unterhalten, allen unsern Sinnen Genüge zu leisten, ihnen alle Bequemlichkeiten, und Ergötzungen zu verschaffen, ein weiches, und wollüstiges Leben zu führen: wir müßen in der Pracht, in dem Glanze, in der Herrlichkeit leben. Dieses, sage ich, erfodern unsere unordentlichen Begierden; und sind die Einkünften, die man genießt, hierzu nicht hinlänglich, zu was für Ungerechtigkeiten nimmt man seine Zuflucht? was für Wege schlägt man ein, bald einer offenbaren Gewaltthätigkeit, bald eines listigen Streiches, um den andern das Brod, welches sie von Gott empfangen haben, zu rauben, und es sich zuzueignen? schonet man wohl des Armen, des Weysen, der Wittwe? und wie weit erstrecket man nicht seine Absichten in das Künftige hinaus? Es hat das Ansehen, als halten wir uns für unsterblich, und als müßen wir wenigstens viele Jahrhunderte diesen heutigen Tag, welchen dennoch der Sohn Gottes als den einzigen Gegenstand unserer Sorgen bestimmet hat, und auf welchen wir sie einschränken sollen, hinter uns legen: vierte Verdammung.

Wir bitten Gott, daß er uns unsere Schulden nachlasse, und daß er uns vergebe, wie wir denjenigen, die uns beleidiget haben, vergeben. Erschreckliche Bedingniß: wie wir vergeben; denn wir vergeben nichts, und wollen nichts vergeben: oder wenn wir auch vielleicht nach vielen Beschwernissen, und nach langen Unterhaltungen in eine Aussöhnung einwilligen,

so

so erwarten wir wenigstens, daß man den Anfang dazu mache. Und wie vergeben wir so gar damals? wir vergeben nur mit dem Munde, und dem äußerlichen Scheine nach, ohne von Herzen zu vergeben: wir vergeben nur halb, und wollen nur bis auf einen gewissen Punkt nachsehen, ohne weiter zu gehen; dergestalt daß ungeachtet unsrer verstellten, und unvollkommenen Versöhnung allezeit in dem Herzen ein heimliches Gift, und eine eingewurzelte Erbitterung bleibet, die sich in den Gelegenheiten nur allzusehr verräth, und ihre Wirkungen empfinden läßt: Daher entstehen die entsetzlichsten Folgen, nämlich daß wir, indem wir Gott um die Vergebung unsrer Beleidigungen bitten, wie wir die uns zugefügten nachsehen, ihn bitten, daß er uns nicht vergebe, indem von allen jenen, die wir empfangen haben, keine ist, die wir vergeben wollten. Wir bitten ihn, daß er, wenn er einigermassen bereitet ist sich mit uns zu versöhnen, unser Verhalten gegen ihn uns gänzlich überlasse, ohne uns mit seiner Gnade zuvorzukommen, und uns zu suchen, welches diese Versöhnung ganz und gar unmöglich machen würde. Wir bitten ihn, daß, wenn er sich würdigen sollte sich uns zu nähern, dieses nur ein scheinbare Wiedervereinigung sey, und daß sein Herz in Ansehung unser immer in ebenderselben Entfernung, und Empfindung bleibe. Wir bitten ihn, daß, wenn er durch die Vermittelung seiner Diener uns die Lossprechung der Sünden ertheilen will, dieses nur eine halbe Lossprechung, nur ein eingeschränkte Lossprechung sey, welche ihn nicht abhalte wider uns bey jeder Gelegenheit zu verfahren, und an unserm Ver-

derben heimlich zu arbeiten. Was sind dieses für Bitten? wer sollte nicht in Schrecken gerathen, wenn man nur ein wenig daran denket? sie sind aber nichtsdestoweniger in dieser Regel begriffen: vergieb uns, wie wir vergeben; und dieses ist die fünfte Verdammung.

Wir bitten Gott, daß er uns nicht in die Versuchung führe, besonders in gewisse Versuchungen, welche wir für uns gefährlicher zu seyn wissen, und wo unsere Schwachheit eine grössere Gefahr läuft zu unterliegen. Denn obschon Gott zuweilen zuläßt, daß uns die Versuchung wider unsern Willen überfalle, und obschon wir damals ihren Angriff mit Geduld, und mit Muthe aushalten müßen, will er dennoch, daß wir sie, so viel von uns abhängt, fliehen, und er läßt es sich gefallen, daß wir unsre Bitten auf ihn richten um davon befreyet zu werden. Allein der entsetzlichste Widerspruch, in den wir verfallen, und der uns aller Entschuldigung unwürdig macht, besteht hierinnen, daß wir uns selbsten den heftigsten Versuchungen aussetzen. Man hat hundertmal die nächste Gefahr bey dieser, und jener Gelegenheit erfahren, und indessen verharret man immer darinnen. Man weiß, was für einen grossen Eindruck dieses Bündniß, diese Unterredungen, diese Besuche auf das Herz machen, zu was für Ausschweifungen sie dasselbe verleiten können, und dennoch will man ihnen nicht entsagen. Man weiß, daß die Welt voll der Fallstricken, und der Klippen ist, man hat das Beyspiel von tausend andern, die man unglücklich zu Grunde gehen gesehen hat, und ohne Unterlaß sieht;

man

man hat die Erfahrung an seinen eigenen Fällen, von welchen man sich vielleicht noch nicht aufgerichtet hat, und dennoch will man von der Welt, und zwar von einer gewissen Welt seyn; das ist, von einer besondern Welt, welche mehr gefällt, und von welcher man sich mehr gerühret zu seyn empfindet; von einer Welt, welche unsre Leidenschaften mehr erwecket, und unsern Neigungen mehr schmäuchelt; von einer Welt wo die Unschuld der größten Heiligen einen betrübten Schiffbruch erlitten hätte, und wo die Tugend der Engel kaum in Sicherheit wäre. Man will in dieser Welt, unter dieser Welt, mit dieser Welt leben: man will an ihren Belustigungen, an ihren Gesellschaften, an ihren Unterredungen theil haben, ohne auf alle die Gefahren zu sehen, die man laufen muß, und ohne sich das Kenntniß, das man von seiner Gebrechlichkeit hat, zu Nutzen zu machen. Eben so verhält es sich mit unendlich vielen andern Verbindungen, in welche man sich blinderweise, obschon mit einem vollkommenen, und überlegten Willen einläßt. Dieses sind bald Verbindungen des Beruffes, und des Standes, bald Verbindungen des Amtes, und der aufgetragenen Verrichtungen, bald Verbindungen der Geschäfte, und der Vortheile. Mit welcher Anmuth können wir nicht damals zu Gott sagen: Herr wende von uns die Versuchungen ab, wo wir zu Grunde gehen könnten, und verlaß uns nicht in denselben? Und hat nicht Gott das Recht uns zu antworten: warum verharret ihr dann unaufhörlich darinnen? warum ergreifet ihr dann keine aus jenen Maasregeln, die ich euch einrathe, um euch davor

zu bewahren? Mit diesem machet weder auf mich, noch auf euch selbsten eine Rechnung: sechste Verdammung.

Endlich bitten wir Gott, daß er uns von dem Uebel befreye. Das größte Uebel, welches wir auf der Erde zu befürchten haben, ist ohne Zweifel die Sünde; und das Größte aus allen Uebeln, welches wir in dem andern Leben zu vermeiden haben, ist die ewige Verdammniß, wohin die Sünde als die Ursache zu ihrer Wirkung führet; wir bitten also ins besondere vor einem sowohl, als vor dem andern bewahret zu werden. Allein wollen wir, wenn ich also reden darf, mit Gott ein Gespött treiben? verlangen wir in unserm Gebethe ihn zu beschimpfen, und seiner zu spotten? Herr, sagen wir zu ihm, deine Gnade bewahre uns vor der Sünde, aber diese Sünde lieben wir; aber diese Sünde unterhalten wir in uns, ernähren sie in unserm Herzen: aber aus dieser Sünde machen wir den Beweggrund aller unsrer Handlungen, die Triebfeder aller unsrer Unternehmungen, die Seele aller unsrer Belustigungen, die Annehmlichkeit, und das Vergnügen unsers ganzen Lebens. Ich sage noch mehr: wir machen aus dieser Sünde unsern Abgott, und unsere Gottheit, wir sind dieser Sünde günstig, wir machen uns mit ihr gemein, wir nehmen uns um sie an, und wenn man uns einen Abscheu vor ihr einflößen will, so richten wir unsern ganzen Haß wider diejenigen selbst, die uns davon abziehen: Auf diese Art lassen wir uns in diesen Abgrund der Uebel, welcher der Ausgang der Sünde ist, und wo wir die Streiche der göttlichen Rache ewig empfinden werden,

hinreißen. In dieser unglückseligen Ewigkeit werden wir Gott nicht mehr bitten können, uns aus diesem Orte der Quaalen, in welchen uns das Urtheil seiner Gerechtigkeit wird gestürzet haben, zu befreyen. Man hätte es eher bitten, und recht bitten sollen: wir werden es zwar in dem Leben gebethen haben, es ist wahr; allein wir werden darum gebethen haben, als wenn wir darum nicht gebethen hätten. Denn dieses heißt nicht Gott bitten, wenn man, da man ihn bittet, unüberwindliche Hindernisse in den Weg leget; und Gott wird uns allezeit diesen Vorwurf machen können, daß wir es nicht gewollt haben, oder nicht recht gewollt haben. Siebende, und letzte Verdammung.

Was wird dann mit uns werden, und was wird nicht fähig seyn unser boshaftes Herz zu verführen, wenn dasselbe das Gebeth selbsten, und zwar das vortrefflichste aus allen Gebethern auf diese Art verderben kann? Ich sage nicht, Gott verhüte es, es in sich selbsten verderben, nein es ist ein ganz göttliches Gebeth, welches allezeit seinen Charakter der Gottheit behält; sondern ich sage, dasselbe in Ansehung unser, und des Nutzens, den wir daraus ziehen sollen, verderben. Die Absicht des Sohns Gottes, da er uns dasselbe aufgezeichnet hat, war, daß es für alle Gläubige eine Quelle der Gnaden, und des Segens seyn sollte; allein vermittelst des schändlichen Misbrauches, den der meiste Theil der Christen von diesem Gebethe macht, kann es nur den Himmel wider uns anreitzen, und uns seine Flüche, und seine Vermaledeyungen zuziehen. Muß man aber deßhal-

ben diesem Gebethe ganz und gar entsagen, und sich desselben niemals gebrauchen? Dieses wäre ein anders nicht weniger betrübtes, und nicht weniger erschreckliches Unglück: dieses hieße uns selbsten in den Kirchenbann thun, und uns aus der Zahl der Kinder Gottes ausschließen, indem wir ihn nicht mehr als unsern Vater ehreten: dieses hieße uns einigermassen von dem Leibe der Kirche absondern, indem wir nicht mehr mit ihr, weder wie sie, betheten. Wir können uns also eines Gebethes, welches uns Jesus Christus so nachdrücklich anbefohlen hat, nicht zu viel gebrauchen. Sind wir gerecht, so wird dieses Gebeth, wenn es mit einem lebendigen Glauben, und mit einem demüthigen Vertrauen ausgesprochen wird, zu unserm Fortgange, und zu unsrer Vollkommenheit dienen. Sind wir Sünder, so wird dieses Gebeth von der Empfindung der Reue begleitet nützlich seyn, das Herz Gottes zu erweichen, und uns vermittelst einer aufrichtigen Bekehrung bey ihm wieder in Gnaden zu setzen. Wenn wir so gar uns von einem genug lebhaften Schmerzen nicht gerühret empfinden, so wird dieses Gebeth, wenn wir es mit einem wahren Verlangen, von Gott stärker herzugezogen zu werden, vereinigen, uns die Gnade der Zerknirschung erhalten. Allein um uns dieses Gebeth zu Nutzen zu machen, wenden wir uns zu dem göttlichen Heiland, der es uns gelehret, und in den Mund geleget hat, und bitten wir ihn, daß er, gleichwie er der Urheber dieses Gebethes ist, uns mit seinem Geiste beseele, und der Heiligmacher, und Mittler desselben seyn wolle.

Es wird eines, und das andere seyn, wenn wir nach den Absichten, die sich dieser anbethenswürdige Meister, da er selbsten uns bethen gelehret hat, vorgestellet, bethen werden. Denken wir ihnen nach, betrachten, durchdringen wir sie; und um sie gründlich einzusehen, wenden wir auf einen jeden aus uns insbesondere eine jede Bitte an, und sagen wir zu Gott:

I. Vater unser, der du bist in den Himmeln, geheiliget werde dein Namen. Gott der Majestät, König der Könige, und Monarch der Monarchen, grosser Gott! ich gebrauche mich aller dieser Titel, und so vieler anderer keineswegs, um dich zu meinem Besten zu bewegen, und bey dir einen Zutritt zu finden. Du bist mein Vater: dieses ist mir genug. Ja, du bist es, Herr, und alles, was ich von dir empfangen habe, giebt es mir deutlich zu erkennen. Du bist der Vater aller Menschen; aber ich getraue mich zu sagen, daß du noch weit besonders der meinige bist, als unendlich vieler anderer Menschen, weil es eine unzählige Menge der Menschen, und ganzer Völker giebt, denen du mit eben denselben Gnaden niemals, wie mir, zuvorgekommen bist, weder ihnen eben dieselbe Wohlthaten erwiesen hast.

Unterdessen macht mich, o mein Gott, dieser Titel des Vaters, der mir so angenehm ist, und mir deine Erbarmnissen ankündiget, keineswegs deine höchste Macht, und deine unendliche Größe vergessen; und wenn er schon mein ganzes Vertrauen rege macht, so flößet er mir nicht weniger Ehrerbietung, und Hochachtung ein, Denn du bist in den Himmeln, o allmäch-

tiger Vater, und zwar in den höchsten Himmeln. Dort hast du den Thron deiner Glory fest gesetzet, dort läßest du deine ganze Herrlichkeit glänzen, dort übest du in Mitte deiner Engel, und deiner Auserwählten deine Herrschaft aus; und obschon du ein Licht bewohnest, zu dem man nicht kommen kann, so befiehlst du uns dennoch unsere Gemüther dahin zu erheben, unsere Herzen dahin zu erschwingen, unsere Wünsche, und Bitten dahin zu richten. Nimm die meinigen an, o Herr, ich richte sie zu dir: sie sind aufrichtig, und nach deinem Willen beschaffen. Wie könnte ich besser, als durch dich selbst anfangen; und aus allen Bitten, die ich dir vorzutragen habe, was für eine ist mehr der Natur, und der Billigkeit gemäß, als diese, daß dein Namen geheiliget werde.

Dieser anbethenswürdige Namen ist deine göttliche Wesenheit, weil du jener heißest, der da ist; er begreift unendliche Vollkommenheiten in sich, er ist alles dasjenige, was du bist. O daß alles jenes, was du bist, o mein Gott, wie es sich gebühret, geehret werde, ich will sagen, mit dem reinesten, mit dem gottesdienstlichsten, mit dem heiligsten Dienste. O daß die ganze Welt dich erkenne, dich preise, dich anbethe! O daß alles, was dich zu lieben fähig ist, sich unverbrüchlich an dich anhänge, und sich einzig und allein an dich anhänge. Dieses ist das brünstigste, und lebhafteste Verlangen meines Herzens: allein indem ich dir dasselbe bezeuge, getraue ich mich von einem heiligen Nacheifer, den du, o Herr, nicht verdammen wirst, gerühret, hinzuzusetzen, daß ich allein, wenn es möglich wäre, dich also zu lieben, und zu preisen wünschte,

te als dich alle deine Geschöpfe preisen, und alle glückseligen Geister, und gerechte Seelen lieben.

Was sage ich, mein Gott? dieß sind nur Wünsche, welche zwar allezeit gut sind, indem sie dich zum Ursprunge, zum Gegenstande, und zum Ziele haben; allein anstatt mich an ungewisse, und unbestimmte Wünsche zu halten, muß ich dich besonders bitten, und bitte dich inständig, daß ich dich, so viel von mir abhängt, nach meiner Verfassung, und nach meinen gegenwärtigen Kräften in meinem Stande preise, daß ich mich hierinnen nicht auf leere Worte einschränke, sondern daß ich zur Ausübung, und zu den Werken schreite; daß ich durch die Unschuld meines Herzens, durch die Inbrunst meines Gebethes, durch die Heiligkeit meiner Werke, durch die Erbaulichkeit meiner Sitten dir jeden Tag ein Opfer des Lobes darbringe, und bis zum Tode eine ewige Huldigung erweise.

II. Zukomme uns dein Reich. Ach! Herr, daß mir dieses für mich so vortheilhafte, und verlangenswürdige Reich zukomme! und warum ist es noch nicht angekommen? warum, sage ich, o mein Gott, hast nicht du vielmehr über alle Kräfte meiner Seele, über alle meine sowohl innerliche, als äußerliche Sinnen, über mich ganz, und gar geherrschet? Denn was ist wohl in mir, was nicht dir zugehöre, und was nicht durch die billigste Folge, und durch die wesentlichste Pflicht dir unterworfen seyn solle?

Es ist wahr, du wirst in mir, und über mich nothwendig, und durch die unzertrennliche höchste Macht deines Wesens herrschen. Du bist mein Gott, und weil du mein Gott bist, bist du zugleich mein Herr,

und weil es von mir nicht abhängt, daß du mein Gott seyst, oder es nicht seyst, so hängt es eben so wenig von mir ab, daß du mein Herr seyst, oder es nicht seyst. Allein gleichwie ich zu diesem nothwendigen Reiche nichts beytrage, weil es von meinem Willen unabhängig ist, so dienet es auch nur einzig, und allein deinen Ruhm zu erheben, und trägt zu meiner Vollkommenheit, und zu meinem Verdienste nichts bey. Ich bitte dich also nicht um dieses Reich, ich begehre nicht von dir, daß es fest gestellet werde, indem es schon festgestellet ist. Allein, o Herr, es giebt ein Reich der Gnade, mit welchem ich mitwirken kann, und welches du von meiner Einwilligung, und von meiner Wahl hast abhängen lassen. Ich will sagen, daß es ein ganz geistliches Reich gebe, wo deine Gnade einer Seele zuvorkömmt, und wo die Seele, von dieser innerlichen Gnade angetrieben, gerne, und freywillig allen deinen Einsprechungen gehorchet, sich in allen Dingen, und ohne Vorbehalt nach deinem Wohlgefallen richtet, alle deine Befehle mit einer vollkommenen Treue vollzieht, und in ihrem Betragen keiner andern Richtschnur, als deinen göttlichen Gebothen, und deinem Gesetze folget. Ich will sagen, daß es ein Reich der Liebe gebe, wo das Herz sich selbsten dir schenket, und sich, um also zu reden, in deine Hände leget, damit du es ganz und gar besitzest, damit du es nach deinem Wohlgefallen beherrschest, damit du ihm Empfindungen nach deinem Belieben eindrückest, damit du es von aller irdischen Neigung, von aller menschlichen Liebe, von allem Gegenstande, der du nicht bist, und der es nicht gegen dich erhebet, losschälest, damit du es in dich verwandelst,

und damit es nur eines mit dir sey. Dieses ist jenes glückselige, und heilige Reich, nach welchem ich seufze. O daß es doch ankäme, und in mir das Reich der Sünde, das Reich der Welt, das Reich der Eigenliebe, und der Begierlichkeit, das Reich aller sinnlichen Begierden, und aller Leidenschaften zerstörete!

Ich habe nur allzu lange unter der Herrschaft dieser ungerechten Herren, und unter ihrer tyrannischen Beherrschung gelebet: ich habe nur allzu lange unter ihrem eben so schändlichen, als schweren Joche geseufzet: in was für eine Dienstbarkeit haben sie mich versetzet, und in welchen Abgrund hätten sie mich mit der Zeit gestürzet? Gebenedeyet sey der Augenblick, wo du dich, o Herr, würdigest mich zu erleuchten, und wo ich die Augen zu öffnen anfange um mich zu erkennen. Indem du dein Reich in mir wieder herstellest, und mich leitest, wirst du mich wieder auf den Weg jenes himmlischen Reiches bringen, wo du mir einen Thron der Glory, und eine Krone der Unsterblichkeit zubereitet hast. Dort herrschest du über alle Chöre der Engel, und über alle deine Auserwählten, die du in deinem Schooße versammelt hast, um ihre ewige, und höchste Glückseligkeit zu seyn: dort erwartest du mich in diesem glückseligen Auffenthalte, und wann werde ich hineingehen?

Ach! mein Gott, ungeachtet daß mir der Glaube dieses heilige Vaterland, nach welchem ich ohne Unterlaß trachten soll, immer vorhält, so empfinde ich dennoch allezeit die Last der menschlichen Mühseligkeit, die mich zurück hält, die mich niederdrücket, die mich an diese sichtbare Welt, und an mein Elend anheftet, die

mir den Tod fürchterlich, und das gegenwärtige Leben liebenswürdig vorstellet. Allein dieß sind, o Herr, nur die Empfindungen einer schwachen, und blinden Natur, die ich verwerfe; sie mag sich wiedersetzen, oder einwilligen, so erheben sich doch alle meine Wünsche gegen den Himmel. Daß doch dein Reich ankomme! daß meine Seele von den Banden dieses verderblichen Fleisches, welches sie aufhält, befreyet, bald selbsten in das Land der Lebendigen kommen könnte! Denn hierunten ist nur die Landschaft der Todten, und ich würde mein ärgster Feind seyn, wenn ich für ein vergängliches, und so vielen Mühseligkeiten ausgesetztes Leben mein Elend verlängern, und den Genuß meines einzigen, und höchsten Glückes aufhalten sollte.

III. **Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.** Also soll es geschehen, o mein Gott! und ist wohl etwas, o Herr, der richtigen Vernunft, und der Billigkeit mehr gemäß? ist wohl etwas besser für mich, als die Erfüllung deiner anbethenswürdigen Befehlen? Wesen aller Wesen, und Erschaffer der Welt, durch deinen Willen besteht alles, und durch deinen Willen muß alles wirken: demselben, in was immer für einer Gelegenheit es seyn mag zuwiderhandeln, ist das frevelhafteste Beginnen wider das rechtmäßigste Ansehen, und wider die unverletzlichsten Rechte.

Nichts destoweniger sind eben dieses die Ausschweifungen, deren ich mich vor dir anklagen, und mich beschämen muß. Du hast mir dein Gesetz gegeben, und ich habe es so oft übertreten; du hast mich den Verordnungen deiner Kirche unterworfen, und ich habe sie so vielmal überschritten; du hast mich innerlich durch

die

die heiligen Einsprechungen deines Geistes angetrieben, und ich habe ihnen so oft widerstanden; du hast mich durch die Stimme deiner Diener ermahnet, du hast in mich durch ihre Ermahnungen, und Unterrichte gedrungen, und ich habe mich so oft geweigert sie anzuhören. Wenn du mich, um mein rebellisches Herz zu biegen, und mich wieder zur Pflicht eines kindlichen Gehorsams zu bequemen, durch Widerwärtigkeiten, und Leiden gezüchtiget hast, so habe ich, anstatt mich zu ergeben, nur deine Streiche abzuwenden gesuchet; und wenn du sie mich wider meinen Willen hast empfinden lassen, so hatten sie keine andere Wirkung, als meine Ungeduld, und meine Klagen rege zu machen.

Sieh, mein Gott, wie ich mein ganzes Leben in einer immerwährenden Unbiegsamkeit, und Widerstande zugebracht habe. Ich werde darüber schamroth, ich demüthige mich deßhalben in deiner Gegenwart, ich bezeige dir hierüber meinen Schmerzen; allein dieses ist nicht genug: eine gänzliche Unterwürfigkeit, die sich nichts vorbehält, muß alle meine Widerspänstigkeiten, und Empörungen gut machen. Rede, mein Herz steht offen dich anzuhören; ordne mit mir an, sieh mich bereit alles mit deiner Gnade zu unternehmen, und auszuführen. Gefällt es dir mich zu erniedrigen, oder zu erhöhen, mich zu betrüben, oder mich zu trösten, meine Anschläge zu zernichten, oder zu begünstigen; auf was für eine Art du immer mit mir verfährst, du bist der Herr, und ich habe keine andere Gesinnung mehr anzunehmen, als Jesus Christus selbst angenommen hat, als er zu dir sagte: **Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** (*a*).

(a) Luk. 22. 22.

Und in der That, es liegt mein eigener Vortheil daran, o mein Gott, daß ich mich nicht durch meinen Willen, sondern durch den deinigen regieren lasse. Dein Wille ist gerecht, und die Gerechtigkeit selbsten, er ist weise, und die Weisheit selbsten, er ist heilig, und die Heiligkeit selbsten, er ist gütig, und die Gütigkeit selbsten. Was ist hingegen mein eigener Wille? ein blinder Wille, welcher von eben so blinden Führern, als er ist, nämlich von den Sinnen, und Leidenschaften geleitet wird; ein ruchloser, und ungelehriger Wille, welcher sich nicht an das Joch gewöhnen, weder den Zwang, und die Abhängigkeit vertragen kann; ein eigensinniger Wille, welcher nach seinem Geschmacke, und nach seiner Gemüthsart, die ihn beherrschet, tausend Veränderungen unterworfen ist; ein Lasterhafter, und verkehrter Wille, den die Sünde verderbet hat, und welcher noch ohne Unterlaß von sich selbsten zur Sünde eine Neigung trägt. Ach! Herr, überlaß mich nicht seinen Ausschweifungen, weder der falschen Freyheit, über welche er so eifrig hält: überlaß mich nicht mir selbsten; sondern würdige dich durch was immer für ein Mittel diesen harten Willen zurück zu führen, und verdopple, wenn es nöthig ist, deine härtesten Streiche ihn zu dämpfen.

Denn ein menschlicher Wille muß dir unterworfen seyn, und ohne von andern Menschen zu reden, die du meiner Sorge nicht anvertrauet hast muß wenigstens ich keinen andern Willen, als den deinigen haben. Dir muß in mir, und durch mich Gehorsam geleistet werden, gleichwie dir in dem Himmel, und durch deine glückselige Engel Gehorsam geleistet wird. Dieses ist

das

das Muster, welches du mir vor Augen legest, und welches ich mir sebsten vorstellen muß; das ist, ich muß eben dieselbe Abhängigkeit haben, um alles nur nach deinem Wohlgefallen, und nach deinen Befehlen zu thun; eben dieselbe Treue, um nichts von allem dem zu unterlassen, was mir vorgeschrieben ist, und was ich weiß, daß es dir wohlgefalle; eben dieselbe Reinigkeit der Meynung um dich in allen Dingen allein zu suchen, und sie allein zu deiner Ehre einzurichten; eben dieselbe Aemsigkeit, und Beharrlichkeit um mich von den Beschwernissen nicht abschrecken zu lassen, und niemals in deinem Dienste zu ermüden; eben denselben Eifer, und eben dieselbe Inbrunst um allezeit mit einer behenden, lebhaften, und eifrigen Liebe zu handeln. Dir auf eine andere Art dienen, o Herr, wäre nicht mehr dir als einem Gotte dienen.

IV. Gieb uns heute unser tägliches Brod. Darf ich es sagen? indem du, o Herr, unser Vater, und zugleich unser Herr bist, so verbindet dich diese doppelte Eigenschaft sowohl als einen Vater deine Kinder zu ernähren, als auch als einen Herrn deine Diener zu erhalten. Also hat es uns dein Prophet deinerseits, und in deinem Namen versprochen. Er rechnet unter die Wunder deiner göttlichen Vorsicht, und deiner unendlichen Barmherzigkeit die Sorge, welche du für die Erhaltung derjenigen trägst, die dich fürchten. Allein er saget hievon noch nicht genug, o mein Gott, und du erstreckest deine väterliche Sorgfalt noch viel weiter. Du ernährest nicht nur allein deine Kinder, die dich lieben, und deine Diener, die dich fürchten, sondern so gar deine Feinde selbsten, die dich verläugnen, und die

dich

dich lästern, sondern so gar die schlechtesten Thiere, von denen du nicht erkennet wirst, und die geringste Erdwürmer, ja alles, was entweder in der Luft, oder in den Abgründen des Meeres, oder in dem ganzen Umfange des Erdbodens ein Leben hat.

Ich komme also zu dir als zu der Quelle aller Güter: nicht eine unersättliche Begierde führet mich zu deinen Füßen daher; sondern ich trete hinzu als ein Armer dich um das Brod, welches mir nothwendig ist, zu bitten. Ich komme, sage ich, Herr, dir so gar meinen zeitlichen Zustand zu entdecken, weil du dich nicht begnügest den Nothdürften der Seele Vorsehung zu thun, und weil deine Wachsamkeit dich so gar auf die Nothdürften des Leibs aufmerksam macht. Wenn du nicht von dem Augenblicke meiner Geburt beständig daran gedacht hättest, hätte ich wohl bis auf diesen Tag bestehen können, und wenn du itzt daran zu denken aufhöretest, in welche Noth würde ich alsogleich gerathen, und in welch äußerstes Elend würde ich mich versetzet befinden? Sey gepriesen für alles, was ich schon von deiner hülfreichen Hand empfangen habe, und schließ sie mir künftig nicht zu, also daß du mir so gar die Nahrung, welcher ich nicht entbehren kann, und das Brod, welches mich erhalten muß, entziehest.

Denn da ich komme, dir meinen Zustand, o Herr, und meine zeitlichen Nothdürften vorzustellen, so verlange ich von dir nichts anders, als das Brod, zu erhalten, ich will sagen, nichts anders, als was nicht allein zu meiner, sondern auch zur Erhaltung aller derjenigen hinlänglich ist, die du mir hast anvertrauen

wol=

wollen, und denen ich einen ehrlichen, und ihrem Stande gemäßen Unterhalt schuldig bin. Hier schränke ich meine Begierde ein, ohne sie auf etwas überflüßiges auszustrecken, was mir unnütz wäre, was mir zum Schaden, und Verderben vermittelst des Misbrauches, den ich davon machete, gereichte, was meine Leidenschaften anflammete, was meine Hoffart, um sich aufzublasen, und meine Sinnlichkeit, um ihren unordentlichsten Begierden genug zu thun, erweckete. Vielleicht habe ich dich bisher um dieses überflüßige gebethen; vielleicht habe ich mich bearbeitet es zu erhalten, und habe es in der That erhalten: allein sollte ich es wider deinen Willen besitzen, so bitte ich dich nicht, es mir zu erhalten, und ich würde dich vielmehr bitten, es mir hinweg zu nehmen. Wie es sich nun immer verhält, und was du immer in diesem Stücke anzuordnen für gut befindest; so muß ich mich mit einer billigen Mittelmaaße für mich, und für alle jene, mit deren Sorge du mich beladen hast, befriedigen, und um dieses ruffe ich deinen Beystand an. Diese Bitte richtete vormals an dich der weiseste aus den Königen Israels, und es war eine Bitte nach deinem Herzen.

Ich sage also in eben derselben Gesinnung mit ihm: (*b*) **Armuth, und Reichthum gib mir nicht: gib mir allein die Nothdurft meiner Nahrung,** damit ich ehrlich, und meinem Stande gemäß leben könne: ja, mein Gott, was ich mich dich zu bitten erkühne, begehre ich nicht auf eine unumschränkte Art, sondern so viel als du sehen wirst, daß es mir nützlich, und heilsam seyn könne: ich begehre es nicht

(*b*) Sprüchw. 30. 9.

nicht mit einer gewissen Unruhe für das Zukünftige, weder damit ich mir auf künftige Zeiten eine Vorsehung mache, sondern ich begehre es nur für heute, und mit einem gänzlichen Vertrauen für den folgenden Tag. Morgen werde ich dir meine Bitten vom neuen vortragen, und es ist ganz billig, daß ich jeden Tag vor dir meine Nothdurft erkenne, daß ich jeden Tag deiner höchsten Macht huldige, und daß ich jeden Tag verpflichtet sey, zu dir für diesen Tag selbsten meine Zuflucht zu nehmen. Auf diese Art, o unendlich freygebiger, und in deinen Gaben herrlicher Gott kann ich in dir für die ganze Reihe meiner Täge ruhen, und mich auf die unerschöpflichen Schätze deiner Vorsicht verlassen. Dieses muß kein träges, und vermessenes Vertrauen seyn; du willst, daß ich alles, was von mir abhängt, beytrage: und wenn ich es werde gethan haben, und mich auf dich verlassen werde, so wirst du mich nicht verlassen, gleichwie du mich noch niemals verlassen hast.

V. **Vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.** Wie? o Herr! habe ich dich dann ungeachtet aller dieser Eigenschaften des Schöpfers, des Vaters, des Herrn, des Erhalters, die ich in dir erkenne, und allezeit erkennet habe, beleidigen können? habe ich mich wider dich empören können? habe ich mich von dir entfernen, und dir entsagen können? Ach! Gott der Barmherzigkeit, es ist nur allzu wahr, und ich habe mich schon deßhalben bey deinen Füßen beschämet. Allein sieh mit gnädigen Augen das demüthige Bekenntniß an, welches ich davon ablege, und welches ich bey der gänzlichen, und erschrecklichen

lichen Ungewißheit, in welcher ich mich befinde, ob du mir verziehen habest, bis auf den letzten Augenblick meines Lebens zu erneuern nicht aufhören werde.

Ich weiß, daß ich ein Sünder bin nicht nur allein, weil ich sündigen kann, sondern weil ich in der That gesündiget habe, und täglich sündige. Ich weiß, daß die Menge meiner Sünden ohne Zahl ist; und wenn dein Prophet sich mit mehrern Ungerechtigkeiten, als er Haare auf dem Haupte trug, beladen zu seyn glaubte, mit wie weit größerm Rechte kann ich von mir dasjenige sagen, was er von sich selbsten sagte, da er sich anklagte, und verdammete? Ich weiß, daß eine jede Sünde eine Schuld ist, von welcher dir der Sünder eine genaue Rechenschaft geben muß, und von welcher du nach dem Gesetze deiner Gerechtigkeit eine würdige Genugthuung foderst; aus welchem dann folget, daß ich, indem ich bisher immer Sünden mit Sünden gehäufet habe, in der ganzen Reihe meiner Jahre nichts als Schulden mit Schulden gehäufet habe. Welche Last! was für eine Schuldenbürde! was für ein Stoff des Gerichtes! was für Ursachen der Verdammung! Fürchterlicher Richter! mir scheinet, als höre ich alle deine Donner um mich herumrollen, und was werde ich thun um sie von mir abzuwenden? mir scheinet, als sehe ich dich in der Hitze deines Zornes das Schwert ergreifen, den Arm aufheben, dich gefaßt machen mich zu schlagen, und wie werde ich den Streichen, mit denen ich bedrohet werde, ausweichen können? meine ganze Seele ist hierüber von Furcht und Schrecken eingenommen, alle meine Sinnen sind verwirret. Ganz beschämet, außer mich gesetzet, zitternd,

was

was werde ich zu dir sagen? Ach! ich betrüge mich, o mein Gott: ich habe dir dein eigenes Wort vorzustellen, ein unverwerfliches, feyerliches, unfehlbares Wort. Denn du hast es gesaget: (c) **vergebet, so wird euch vergeben werden**; lasset andern ihre Schulden nach, und eure Schulden werden euch nachgelassen werden. Dieses ist der deutlichste Ausspruch, und gleichwie er von deinem Munde ausgegangen ist, und du dir selbsten nicht widersprechen kannst, so ist er für mich das gründlichste, und unfehlbareste Verheißen.

Ich nehme, o mein Gott, die Bedingniß großmüthig an: sie ist mir zu vortheilhaft, als daß ich sie ausschlagen sollte. Bin ich in einiger Sache beleidiget worden, von was für einer Seite, und auf was immer für eine Art diese Beleidigung herkomme, so vergebe ich sie; ich vergebe sie gänzlich, ich vergebe sie nicht nur allein mit dem Munde, oder nur dem äußerlichen Scheine nach, sondern aufrichtig, mit geneigtem Willen, von ganzem Herzen: ich vergebe sie deinetwegen, und vermittelst eines vollkommenen Gehorsams gegen dein göttliches Geboth. Dieses ist, so viel es mir scheinet, meine innerliche Verfassung, oder wenigstens will ich mit deinem Beystande, und durch deinen Beystand, daß sie also beschaffen sey. Es kann zwar noch in meinem Herzen wider meinen Willen eine Empfindung übrig seyn, welche dasselbe zu erbittern fähig ist; aber du weißt es, daß ich sie sowohl für die gegenwärtige Stunde, als für den ganzen Lauf meines Lebens verwerfe: du weißt es, daß ich sie in allen Gelegenheiten bestrei-

(c) Luk. 6. 37.

bestreiten will; du weißt es, daß ich alle Empfindungen zu unterdrücken, und nach und nach auch die geringste Merkmale zu vertilgen verlange. Auf diese Art, o Herr, du Gott der Liebe, du Gott der Neigung, gestattest du mir zu dir zu kommen, und dir zu sagen: vergib mir, weil ich vergebe, und wie ich vergebe. Ich thue, was du mir befohlen hast, und ich darf mir mit einem demüthigen Vertrauen versprechen, daß du dasjenige, was du mir verheißen hast, in das Werk setzen werdest.

VI. **Und führe uns nicht in die Versuchung.** Was ist, o mein Gott! das Leben des Menschen? es ist ein immerwährender Krieg. Von aller Versuchung befreyet seyn, niemals seine Kräfte anstrengen, weder Siege davon tragen müßen, auf diesem stürmischen Meere der Welt, wo wir uns befinden, in einer unveränderlichen Ruhe, und in einem vollkommenen Frieden leben, ist etwas solches, was ich weder hoffen, noch von dir begehren kann, indem eben dieses ein Wunder wäre, und mir als einem Sünder keineswegs zukömmt Wunder von dir zu begehren, und sie zu erhalten. Ja es steht so gar deiner Vorsicht zu, und es gereicht zu unserm Besten, daß wir alle unsere Versuchungen haben, damit wir dir unsre Treue an Tag legen, und du Gelegenheit habest uns zu belohnen. So gar deine Heiligen wurden um so viel mehr auf die Probe gestellet, je heiliger sie waren, und sie haben sich nachmals zu einer desto größeren Heiligkeit erschwungen, je mehr sie durch die Versuchungen waren geprüfet worden: der vermenschte Gott selbst, dein anbethenswürdiger Sohn, und der Heilige aller Heiligen wollte in

den Tägen seines sterblichen Lebens uns zum Beyspiele von der Versuchung angefallen werden, und uns dieselbe überwinden lehren. Endlich, der den Streit ausschlüge, würde auch die Krone nicht haben wollen, und der keinen Theil an der Arbeit nehmen wollte, würde auch der Glory nicht theilhaftig seyn wollen, und würde auch in der That an derselben nicht theilhaftig seyn.

Allein, wenn mir die Versuchung, mein Gott, heilsam seyn soll, so kann es nur vermittelst deiner Gnade geschehen; denn was bin ich von mir selbst, als ein schwaches Rohr, oder ein gebrechliches Gefäß, welches immer in Gefahr steht zerschmettert zu werden? bey jedem Schritte würde ich fallen, bey jeder Gelegenheit würde ich die Waffen niederlegen, und den Angriffen des Feindes unterliegen, wenn die Hülfe deines allmächtigen Arms mir nicht allenthalben zuvorkömmt, mich nicht überall begleitet, mir nicht aller Orten nachfolget, und mich unterstützet. Um diesen Beystand, um diese Gnade bitte ich dich, wenn ich dich anflehe mich der Versuchung nicht bloszustellen; das ist, mich in derselben nicht mir selbsten zu überlassen, mich derselben nicht unterliegen zu lassen, nicht zu gestatten, daß ich mich in gewisse Gefahren begebe, wo du vorsiehst, daß meine Tugend mich verlassen, und daß ich mich vergehen würde; zu gewissen Zeiten, in gewissen gefährlicheren, und betrübteren Umständen deine Aufmerksamkeit über mich, um für mein Heil zn wachen, und deinen göttlichen Schutz, um mich zu beschützen, und zu bewahren, zu verdoppeln. Gott meiner Seele, und Erlöser derselben,

erinnere dich des Werthes, welchen sie dich gekostet hat, und laß nicht zu, daß der Teufel, die Welt, das Fleisch dir dasjenige rauben, was du mit deinem Blute erkaufet hast.

Allein was thue ich? diese so kostbare Seele befehle ich deiner Sorgfalt an, und meinerseits vernachläßige ich sie, ich trage keine Sorge für sie, ich setze sie alle Tage ohne Ueberlegung, ohne Behutsamkeit der Gefahr aus, als wenn ich sie gar nicht achtete, oder als wenn in Mitte so vieler Klippen, und so vieler Fallstricken für sie nichts zu befürchten wäre. O möchtest du mir doch, o Herr, diese Gnade vollkommen machen! möchtest du doch, da du selbst für meine Erhaltung wachest, zu gleicher Zeit meine Wachsamkeit, um mit dir daran zu arbeiten, ermuntern! denn du willst, daß ich daran arbeite, und wenn ich deinen väterlichen Bemühungen nicht mitwirke, werden sie ohne Wirkung bleiben; du willst, daß ich mich jener himmlischen Rüstung bediene, von welcher dein Apostel redet, da er uns, und zwar in deinem Namen sagt: (*d*) Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tage Widerstand thun möget: stehet umgürtet um eure Lenden mit der Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Alles dieses, o mein Gott, lehret mich alle Mittel, die mir die heilige Religion, zu der ich mich bekenne, an die Hand giebt, in das Werk se-

(*d*) Ephes. 6, 11.

tzen, um mich zu bewahren: alles dieses lehret mich, mich mit dem Gebethe, mit deinem göttlichen Worte, mit deinen Sacramenten, mit allen Uebungen, die mir deine Kirche vorschreibt, und die christliche Frömmigkeit eingiebt, bewaffnen; denn sonsten kann ich die Welt nicht sehen, weder mich in der Welt in eine Verbindung einlassen, ohne mich vermessener Weise der Versuchung auszusetzen: würde ich mich aber nicht deines Beystandes unwürdig machen, würde ich nicht meinem Untergange entgegen laufen, wie ich es nur allzu oft durch traurige Proben erfahren habe, wenn ich mich vermittelst einer blinden Vermessenheit der Versuchung blos stellen sollte? Glückselig bin ich, wenn ich wenigstens aus meinen vergangenen Uebeln, und Ausschweifungen diesen Vortheil ziehe, daß ich mich hinführo in Acht nehmen, und mich bewahren lerne.

VII. Sondern erlöse uns von dem Uebel. Du verbeutst mir nicht, o Herr, dich um die Befreyung von zeitlichen Uebeln, von der Krankheit, von der Armuth, von dem Schmerzen, von allen Widerwärtigkeiten, und betrübten Zufällen, welche mich überfallen, und die Ruhe meines Lebens stöhren können, zu bitten. Ich bin dir so gar immerwährenden Dank schuldig, und ich kann dir meine Erkenntlichkeit nicht genugsam an den Tag legen, daß du mich bisher, ohne daß ich es gewußt habe, von so vielen Uebeln befreyet hast, und noch täglich befreyest, ohne daß ich es sehe, weder davon unterrichtet bin. Denn also ist die Kraft, und die Süßigkeit deiner Vorsicht, o mein Gott beschaffen: durch heimliche, und uns unbekannte Wege

befrey=

befreyest du uns von tausend Gefahren, die wir nicht wahrnehmen, und von denen nur du allein uns bewahren kannst. Sey deßhalben gelobet, gebenedeyet, gepriesen.

Allein über diese Uebel, welche nur den Leib, und das gegenwärtige Leben betreffen, liegt mir, o Herr, weit mehr daran von jenen geistlichen Uebeln, von jenen ewigen Uebeln, von jenen äußersten, und wesentlichen Uebeln, welche den gänzlichen Untergang des Menschen befördern, und ihm einen unendlichen, und unersetzlichen Schaden verursachen, befreyet zu werden. Alle andere Uebel wenn sie mit diesen in Vergleich kommen, müßen so gar nicht mehr für Uebel gehalten werden: und gleichwie es nur ein einziges Gut giebt, welches das höchste Gut ist, also ist eigentlich nur ein einziges Uebel, welches das höchste Uebel ist. Dieses höchste Uebel ist nun die Sünde, welche folglich die Verdammniß nach sich ziehet. Wenn es also, um mich vor dem einem, und vor dem andern in Sicherheit zu setzen, nothwendig ist, daß ich ein anderes Uebel, was es immer für eines sey, erdulde, ach so bitte ich dich, mein Gott, nicht mehr, daß du meiner in dieser Welt schonest: schlag zu, wenn es vonnöthen ist, und so viel es vonnöthen ist; zernichte, brenne, peinige: ich biete mich selbsten dar, und übergebe mich deiner Gerechtigkeit: so schmerzlich, und so empfindlich auch immer diese Streiche seyn können, so werde ich sie dennoch als gnadenreiche Streiche annehmen, wenn sie nur etwas beytragen die Sünde in mir zu zernichten, die Sünde auszurotten, die Sünde zu bestrafen, der Sünde Einhalt zu thun, den Rückfällen in die Sünde vorzukom-

 men,

men, und endlich hierdurch jene erschreckliche Verwerfung von mir abzuwenden, welche durch eine ganze Ewigkeit die Strafe der Sünde seyn soll.

Dieser Ursache halber würdige dich, o Herr, mich von dem bösen Geiste zu befreyen, ich will sagen, von dem Geiste des Eigennutzes, und des Geitzes, von dem Geiste der Ehrbegierde, und der Hoffart, von dem Geiste der Unlauterkeit, und der Unmäßigkeit, von dem Geiste des Zorns, der Rache, der Erbitterung, von dem Geiste des Irrthums, des Betrugs, und der Lügen; von allen Gewohnheiten des Lasters, von allen Begierlichkeiten der Sinnen, von allen Leidenschaften meines Herzens, und von allen ihren Verblendungen; denn alles dasjenige verstehe ich unter dem Namen des bösen Geistes, welches mich unaufhörlich zur Sünde verleitet, und fähig ist mich mit ihm in den Abgrund zu ziehen, und ohne Hülfe zu Grunde gehen zu lassen.

Gott des Himmels, und der Erde, der du allein mächtig, und groß, allein gerecht, und heilig, allein gütig, und barmherzig bist, du wirst meine Bittseufzer, die ich an dich richte, anhören. Wenn sie von mir selbsten herkämen, und wenn ich sie dir nur in meinem Namen brächte, ach, Herr, so würde ich auf meine Blindheit, welche mich betrügen könnte, ein Mistrauen setzen, ich würde meiner Niedrigkeit, und meinem Nichts, welches mich unwürdig machete erhöret zu werden, nicht trauen: aber dein eingebohrner Sohn, die unerschaffene Weisheit, hat mir alles, was ich begehren sollte, selbsten ausführlich aufgezeichnet. Er selbsten ist es, der in mir, mit mir, und für mich bittet. (e) Sieh an das Angesicht deines Gesalbten; wirf

(e) Ps. 83. 10.

wirf deine Augen nicht auf ein geringes Geschöpf, wie ich bin, nicht auf einen noch weit niederträchtigern, und verächtlichern Sünder, sondern auf den göttlichen Erlöser, den ich dir als einen Mittler darstelle, und dessen unendliche Verdiensten ich, dich zu besänftigen, anwende. Aus allen Bitten, die ich an dich gerichtet habe, ist keine einzige, welche nicht nach seinem, und nach deinem Geiste gewesen sey: ich habe sie mit Vertrauen vorgetragen, ich erneuere sie mit eben dieser Empfindung, und ich erwarte von dir die Gnade derselben gewähret zu werden.

Zehntes Kapitel.

Verschiedene Gedanken von dem Gebethe.

Es verhält sich mit dem Gebethe eben so, wie mit der Andacht: es ist mehr in dem Herzen, als in dem Verstande, und es besteht mehr in der Empfindung, als in den Vernunftschlüßen. Man hat viele Regeln von dem Gebethe gegeben, man hat hiervon verschiedene Arten aufgezeichnet, die Bücher sind damit angefüllet, und man hat ganze Bände davon geschrieben. Auf diesen Gegenstand haben sich die Lehrer des geistlichen Lebens besonders begeben, und alle ihre Gelehrsamkeit angewendet. Nichts ist gründlicher, nichts verständiger, nichts heiliger, als ihre Unterrichte. Lasset sie uns lernen, lasset uns ihnen alle Ehrerbietung erweisen, lasset uns ihnen folgen. Uebrigens aber, ohne etwas von der Hochachtung, die wir ihnen schuldig sind, zu benehmen, getraue ich mich zu sagen, die grosse,

se, die wirksamste, und behendeste Art zu bethen bestehe in dem, daß man Gott liebe. Ich verstehe hier nicht eine solche Liebe Gottes, dergleichen zu unsern Zeiten einige falsche andächtige, die mit allem Rechte verdammet, und mit dem Kirchenbanne sind beleget worden, ersonnen haben: ihre Grundsätze sind verabscheuenswürdig, und die Folgen hiervon sind erschrecklich; sondern ich verstehe eine wahre, eine christliche Liebe, das ist, eine Liebe, die eine Feindinn von allem Laster ist, eine wirkende, und in der Ausübung aller Tugenden eifrige Liebe, eine Liebe, die nach dem Besitze Gottes beständig trachtet, und sich mit ewigen Hoffnungen ernähret.

Mit dieser Liebe ist man auf einmal ein Mensch des Gebethes. Denn bethen ist nichts anders, als sich mit Gott beschäftigen, mit Gott umgehen, sich mit Gott in dem Innersten der Seele vereinigen: nun aber rühret alles dieses von der Liebe Gottes her. Lasset uns Gott lieben: so bald wir ihn lieben werden, werden wir uns auch mit Vergnügen zum Gebethe verfügen, wir werden ohne Eckel, ja so gar mit Troste darinnen verharren; was immer für eine Zeit wir dem Gebethe werden gewidmet haben, werden wir uns dennoch mit Verdruße davon hinweg begeben, wie jener berühmte Einsiedler der heilige Antonius, welcher sich des Morgens beklagte, daß die Sonne mit ihrem Aufgange die Unterredung, die er währender Nacht mit Gott gehabt hatte, unterbräche. Allein was werden wir dann zu Gott sagen? ach! was sagen wir zu einem Freunde? haben wir alles Nachsinnen, und grosse Anstrengungen der Einbildungskraft vonnöthen, um

mit ihm eine Unterredung zu unterhalten, und ihm unsre Gesinnungen an Tag zu legen? wir werden zu Gott alles dasjenige sagen, was uns das Herz eingeben wird? das Herz, so bald es gerührt ist, ist beredsam; es mangelt ihm nicht an Ueberlegungen, an Anmuthungen, an Entschließungen: nichts zerstreuet dasselbe von seinem Gegenstande, nichts zieht es davon ab. Mit einem Fluge, durch die Gnade geleitet erhebt, und erschwingt es sich dahin, und bleibt daselbst enge, und genau angeheftet. Lasset uns auf den Wegen des Gebethes keinen andern Führer, keinen andern Meister, als das Herz, suchen: in seiner Lehrschule werden wir alles lernen, wenn es mit der Liebe Gottes erfüllet ist.

1. Wann wir bethen, so sind es Gnaden, um die wir bitten, nicht aber Schulden, die wir fodern. Was haben wir uns dann zu beklagen, wenn es Gott nicht gefällt uns zu erhören? ist er nicht Herr von seinen Gnaden?

2. Verwunderliche Vermessenheit des Menschen, wenn wir uns misfallen lassen, daß Gott unsere Bitten nicht erhöret habe, und wenn wir hieraus eine Gelegenheit des Aergernisses nehmen. Es ist wahr: Jesus Christus lehret uns, daß sein Vater uns alles dasjenige, was wir in seinem Namen bitten werden, zugestehen werde; allein diese Verheißung, so allgemein, so uneingeschränkt sie auch immer scheinet, hält dennoch gewisse Bedingnissen in sich: sie setzet zum voraus, daß wir jenes begehren werden, was sich zu begehren gebühret, und daß wir es auf jene Art begehren werden, wie es sich zu begehren gebühret; ich sage jenes, was sich zu begehren gebühret entweder in Ansehung der

Ehre Gottes, oder in Ansehung der Vorhaben der göttlichen Vorsicht, oder in Ansehung unser selbsten, und unsers Heils. Ich setze hinzu, wie es sich zu begehren gebühret: dergestalt, daß unser Gebeth von allen innerlichen, und äußerlichen Eigenschaften des Verstandes, und des Herzens, von welchem seine Wirksamkeit, und seine Kraft abhängt, begleitet werde: mangelt eine aus diesen Bedingnissen, so ist das Wort des Sohns Gottes für uns nicht mehr verpfändet, es betrift uns nicht mehr.

Hieraus können wir leicht sehen, wie vermessen unsere Klagen seyn, so oft wir uns wider Gott empören, indem es scheinet, er habe sich unsre Bitten nicht gefallen lassen, und sich unsern Wünschen gemäs nicht verhalten. Denn damit unsere Klagen in diesem Stücke einigen Schein der Billigkeit haben, und damit wir sie einigermaßen wohl gegründet zu seyn glauben können, müssen wir von zweyen Dingen überzeuget seyn: 1) daß wir jenes begehret haben, was sich zu begehren gebührete, und daß wir folglich in unserm Gebethe, und in unserer vorgetragenen Bitte vollkommen eingesehen haben, was der Ehre Gottes, den Vorhaben seiner Weisheit, unserm höchsten Vortheile, und unsrer ewigen Gnadenwahl gemäs ist: daß wir uns in diesem Stücke nicht hintergangen haben, sondern daß wir das ganze Geheimniß zu durchdringen, und zu entdecken gewußt haben. 2) Daß wir begehret haben, wie es sich zu begehren gebührete, dergestalt, daß wir an der unumgänglich erforderlichen Vorbereitung nichts haben ermangeln lassen; das ist, daß wir mit genugsam demüthigen Gesinnungen, mit aufmerksamer Ueberlegung,

gung, mit einem festen Glauben, mit einem anmüthigen Eifer, mit einer gottesfürchtigen Ehrerbietigkeit, mit einer standhaften Beharrlichkeit gebethet haben, damit unser Gebeth eines Gottes würdig, und ihn zu bewegen fähig sey. Dessen, sage ich, müssen wir überwiesen seyn, wenn wir das Recht zu haben verlangen, zu murren, und uns auf das Wort Jesu Christi zu berufen. Nun aber ist es nicht eine unerträgliche Vermessenheit sich auf alles dieses zu steifen? ist es nicht ein Hochmuth, welcher allein fähig ist die Gnaden Gottes aufzuhalten?

3. Lasset uns bethen, und ohne Unterlaß bethen, wie es der Apostel befiehlt; läuft aber unser Gebeth fruchtlos ab, so hüten wir uns Gott die Schuld beyzumessen, und uns deßhalben wider Gott zu empören. Sagen wir vielmehr, seine Absichten seyn über die unsrigen weit erhaben, er wisse weit besser, was uns nöthig ist, als wir es wissen können. Sagen wir, wir hätten uns wahrscheinlicher Weise betrogen, indem wir die Gnade, die wir von ihm begehrten, als einen Vortheil ansahen, und, wenn er sie uns abschlägt, komme es daher, weil er weit anderst, als wir, gedenket, und weil er nach den weisen Einrichtungen seiner Vorsicht nicht sieht, daß uns dieses nützlich sey. Sagen wir, uns stehe zu, zu bitten, Gott aber müsse unsere Bitten reinigen, da er sie nicht allezeit gemäs unsern Begierden, welche gemeiniglich sehr blind sind, sondern auf jene Art, und zu jener Zeit, die er für die anständigste hält, erhöret. Sagen wir ferner, wenn schon unser Gebeth im Grunde nicht gänzlich mangelhaft gewesen ist, sey es dennoch sehr zu besorgen, daß es nicht

etwa in Ansehung der Bedingnissen fehlerhaft gewesen sey: mit einem Worte, sagen wir, und bekennen wir aufrichtig, daß wir, was wir auch immer thun, allezeit der göttlichen Gunstbezeigungen unwürdig seyn. Wir können die Erhörung unserer Wünsche nicht besser verdienen, als wenn wir erkennen, daß wir nichts verdienen.

4. Gleichwie es in dem menschlichen Leben, und in dem gemeinschaftlichen Umgange Leute giebt, die an Worten fruchtbar sind, und, ohne etwas zu sagen, die längsten Gespräche führen, eben dergleichen giebt es auch, vermittelst einer Art der Vergleichung, in dem christlichen Leben, und in dem Umgange, den wir mit Gott vermittelst des Gebethes haben. Sie verrichten lange Gebethe, sie bringen ganze Stunden damit zu, aber ohne Versammlung des Geistes, und ohne Andacht. Was heißt dieses? nichts anders, als mit Gott viel reden, und ihn nicht bitten.

5. Es giebt ein Gebeth des Verstandes, des Herzens, und des Mundes: ein Gebeth des Verstands durch die Ueberlegung, des Herzens durch die Anmuthung, und des Mundes durch die Aussprache. Allein ich kann zu diesen dreyen Gattungen des Gebethes noch eine hinzusetzen, nämlich das Gebeth der Werke durch die Ausübung, und durch die Handlung; und sehet, wie ich es verstehe. Der heilige Augustinus sagte: jener weiß gut zu leben, welcher gut zu bethen weiß, ich aber kehre den Satz um, und sage: jener weiß gut zu bethen, welcher gut zu leben weiß. Der Gedanken dieses heiligen Lehrers ist, daß wir in dem Gebethe, und vermittelst des Gebethes uns in allen Schuldigkeiten

ten eines christlichen Lebens, unterrichten, daß wir eine Neigung dazu bekommen, und uns die zu Erfüllung derselben nothwendigen Gnaden verschaffen; und ich will vermittelst eines wahrhaftesten Gegensatzes sagen, daß, alle seine Pflichten getreu erfüllen, sich in seinem Stande dem Berufe, und dem Wohlgefallen Gottes gemäs beschäftigen, arbeiten, wirken, nichts anders, als bethen sey; warum? weil man hierdurch Gott zu gleicher Zeit ehret, und ihn durch eine solche Ehrbezeigung verpflichtet uns seine Gnaden, welche die Früchte des Gebethes sind, gnädigst mitzutheilen. Wohl eine wichtige, und trostreiche Anmerkung für unendlich viele Menschen, welche sich über ihren Stand beschweren, weil er ihnen, wie sie vorgeben, nicht gestattet dem Gebethe obzuliegen, und ihnen hierzu keine Zeit vergönnet. Denn nebst dem, daß man allenthalben bethen kann, und daß man aller Orten die Zeit dazu hat, weil man überall im Stande ist seine Seele zu Gott zu erheben, und die Empfindungen seines Herzens auf ihn zu richten, so behaupte ich noch, daß eben diese Beschäftigungen, die man als Hindernisse zu dieser heiligen Verrichtung des Gebethes ansieht, vielmehr Gebethe, und zwar sehr kräftige Gebethe bey Gott seyn, wenn man sie in einem christlichen Verstande nimmt, und sie ihnen mit einer reinen, und aufrichtigen Meinung widmet; denn das Reich Gottes, und was sich immer auf dieses Reich Gottes bezieht, besteht keineswegs in den Worten, sondern in den Thaten. Gott hat euch ein Amt aufgetragen, und ihr verrichtet ämsig alle damit verbundenen Pflichten, eben hierinnen bethet ihr. Die Vorsicht hat euch die Sorge eines Hauswesens an-

vertrauet, und ihr wendet alle eure Bemühungen darauf an, hierinnen bethet ihr: und also von andern zu reden. Als du die Todten begrubst, sprach der Engel zu Tobias, und verbargst die Todten in deinem Hause, und begrubst sie des Nachts, da brachte ich dein Gebeth vor dem Herrn (a), und diese Liebeswerke bewogen die göttliche Barmherzigkeit zu deinem Besten. Denn bey diesem höchsten Herrn ist keine Fürsprache kräftiger, als die Unterwürfigkeit gegen seine Befehle, und die Erfüllung seines anbethenswürdigen Willens.

6. Wie wunderwirkend ist nicht das Gebeth! nichts widersteht seiner Macht, und tausendmal hat es die Ordnuug der Natur verändert, und sie, um also zu reden, ihm zu gehorchen gezwungen. Was sage ich? tausendmal hat es den Himmel selbsten entwaffnet, und seine Donnerstreiche eingehalten. Was für wunderbare Begebenheiten! was für Wunder! Moyses bethet, und Gott zieht seinen Arm, welcher zu schlagen schon bereit ist, zurücke. Josue bethet, und die Sonne steht in ihrem Laufe stille. Daniel bethet, und die Löwen verlieren alle ihre Wuth bey seinen Füßen. Judith bethet, und ein fürchterliches Kriegsheer ist in die Flucht geschlagen. Sobald Elias gebethet hat, steigt das Feuer vom Himmel herab, der häufigste Regen befeuchtet die Erde, die Kranken werden geheilet, die Todten stehen auf; denn eine solche Kraft hatte das Gebeth in dem alten Bunde, und ich würde mich in eine unendliche Weitläuftigkeit einlassen, wenn ich alle Wirkungen des Gebethes in dem neuen Gesetze hersetzen wollte.

Nach

(a) Tob. 12, 12.

Nach allem diesem setzen wir noch ein Mistrauen auf die Verheißung des Sohns Gottes, da er uns sagt: was ihr immer meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch thun. Stelle ich mir schon den mächtigsten Monarchen der Welt vor, setze ich auch zum voraus, daß er den geneigtesten Willen gegen mich habe, so kann ich mir dennoch nicht Bürge seyn alles, was ich ihn bitten werde, von ihm zu erhalten, indem seine Herrschaft, so groß sie auch immer ist, Gränzen hat, und indem ich vielleicht etwas, was seine Macht übersteigt, begehren könnte. Allein was ich immer Gott bitten werde, kann mir Gott geben, warum? weil er Gott ist, und weil ihm als einem Gotte alles möglich ist. Wenn es uns also in unserm Gebethe, das wir auf Gott richten, an dem Vertrauen fehlet, so kömmt es daher, daß wir den Herrn, den wir bitten, nicht kennen. Wir urtheilen hiervon nach unserer Schwachheit, anstatt nach der vollkommenen Unabhängigkeit, und nach der höchsten Gewalt dieses ersten Wesens davon zu urtheilen. Schränken wir unsre Hoffnungen nicht ein, da wir wissen, daß sie sich auf das Wort eines Gottes gründen, dessen Treue sich nicht widersprechen kann, und dessen Macht ohne Gränzen ist.

Zweyte Abhandlung.

Von der Busse.

Erstes Kapitel.

Von der unendlichen Güte Gottes den Sünder zurück zu ruffen, und ihn wieder anzunehmen.

Wir verlassen Gott mit Freuden, wir kehren zu Gott nur mit Beschwerniß zurück, und dennoch ist Gott allezeit bereit uns wieder anzunehmen. Sehet in dreyen Worten, was uns den höchsten Begriff von der göttlichen Barmherzigkeit mittheilet, sehet, was uns in unserer Busse mit der bittersten Reue, mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit, mit der brünstigsten Liebe beseelen soll.

1. Wir verlassen Gott mit Freuden, und zwar von der ersten Kindheit an. Kaum fangen wir an die Augen des Verstandes zu öffnen, und unsere Vernunft zu gebrauchen, so reißt uns schon der Reitz der Wollust dahin: man folget, und überläßt sich demselben: (a) Kommet herzu, und lasset uns der Güter genießen,

(a) Weish. 2. 6.

nießen, die vorhanden sind, wir wollen uns mit köstlichem Weine erfüllen; wir wollen uus mit Rosen krönen, ehe dann sie verwelken: es sollen keine Wiesen seyn, welche wir mit unsern Leibslüsten nicht durchgehen. Mit dergleichen Gesinnungen tritt man in die Welt ein, und führet daselbst ein ganz weltliches, zerstreutes, weiches, freyes, und gänzlich verderbtes Leben. Das Gewissen mag sich immer dawider empören, Gott mag immer ruffen, man ist gegen das Geschrey des Gewissens unempfindlich, und gegen die Stimme Gottes taub. Man zieht sich von ihm ab, und auf wie viel Jahre? zuweilen, leider! bis auf das höchste Alter. So lange uns die Welt gefällt, so lange sie unsere Leidenschaften befriedigen kann, es sey hernach die Leidenschaft der Ehre, oder des Eigennutzes, oder eine noch gröbere, und viechischere Leidenschaft, so will man keinen andern Herrn, und man setzet auf sie seine ganze Hoffnung, und seine ganze Glückseligkeit.

Wohl eine mit vielen Verdrüßlichkeiten unterbrochene Glückseligkeit. Denn ein Weltmensch, der durch die Sinnen verblendet, und verführet ist, suchet vergebens in den Ergötzlichkeiten der Welt eine dauerhafte Ruhe, und eine vollkommene Glückseligkeit, indem sie noch kein Mensch gefunden hat, weder jemals finden wird, weil nichts vergängliches, und sterbliches unser Herz zufrieden stellet, weder stellen kann, und weil das Leben über dieß so vielen Veränderungen, und unversehenen Zufällen, die auch wider unsern Willen die eingebildeten Annehmlichkeiten verbittern, unterworfen ist. Allein so falsch auch immer diese menschliche Glückselig-

keit seyn kann, so sehr man auch hiervon überzeuget ist, so ist doch allezeit, ich weiß nicht, was für ein äußerlicher Schein, der uns an sich zieht, und uns an die Welt anheftet. Man sieht zu gewissen Augenblicken ihre Eitelkeit, und ihren falschen Schimmer ein: man erkläret sich hierüber ganz freymüthig, aber dieß sind nur einige Augenblicke, in welchen man etwas verdrüßliches, und widriges erfahren hat. Der Nebel zerstreuet sich bald darauf, man nimmt seine vorigen Gesinnungen wieder an, man bekömmt den vorigen Geschmack zur Welt; sie gefällt mehr, als jemals, und hat für uns ganz neue Reitze: so tief nämlich ist die Neigung gegen die Welt in unserer Seele eingewurzelt, und so viel Gewalt hat sie uns an dieselbe anzuheften.

In dieser Bezauberung leben die mehresten Weltmenschen, Männer, und Frauen. Nachdem sie hundertmal wider die Welt losgebrochen sind, sind sie doch allezeit gegen sie eingenommen, ja sie begreifen nicht einmal, wie sie sich gänzlich von ihr losschälen können. Stehe die Welt in tausend Umständen, und unendlichen Gelegenheiten in einem Widerspruche mit Gott; sey es um ein zeitliches Glück, nach dem sie ihr Absehen richten, um einen Grad der Erhöhung, wohin sie abzielen, um einen vergänglichen Vortheil, den sie zu erreichen suchen, um einen heimlichen Kunstgriff, den sie ersonnen haben, und spielen lassen, um eine schändliche Verbindung, um eine unflätige Wollust zu thun, mit welchem Eifer, mit welcher Hitze, ja, wenn ich es sagen darf, mit welcher Art der Unsinnigkeit lassen sie sich nicht hinreißen? denken sie wohl nach, ob Gott alles dieses verdamme? sind sie besorget es zu wissen? oder,

wenn sie es schon wissen, wenn man ihnen schon das göttliche Gesetz, welches sich über alle diese, und noch mehr andere Punkte deutlich erkläret hat, vorhält, sind sie dadurch gerühret? Gott mag immer dadurch beleidiget werden, so achten sie es für nichts, und eben deßhalben ist die Beleidigung Gottes ein schwacher Beweggrund sie von ihren Vorhaben abzuhalten. Sie überlassen sich dem natürlichen Triebe, sie folgen der Reitzung, sie unternehmen, sie thun alles: und wenn sie, auch mit Gefahr sich den göttlichen Haß über den Hals zu ziehen, ihre Absicht erhalten können, so schätzen sie sich glücklich, und wünschen sich wegen des Fortganges Glück.

2. Wir kehren zu Gott nur mit Beschwerniß zurück. Nach langen Ausschweifungen kömmt endlich für einige eine Zeit des Heils, und der Bekehrung, das ist, eine Zeit, wo man sich genöthiget zu seyn empfindt seiner Pflicht wieder nachzuleben, und sich seinem Gotte wieder zu nähern. Und was ist dieß für eine Zeit? ein günstiger Umstand, dessen sich Gott bedienet; ein höheres, und reiferes Alter, wo das Feuer der Leidenschaft abzutoben anfängt; eine Verdemüthigung, und ein Umsturz des Glückes; ein Stand der Krankheit, und der Schwachheit.

Die Bekehrung des heiligen Augustinus war nicht anderst beschaffen. Dieß war einer der berühmtesten Büßern der Kirche Gottes, und wir können keinen überzeugendern, weder unverwerflichern Beweiß, als den seinigen haben, um zu wissen, wie lange, und mit welcher Ungewisheit er in Mitte der göttlichen Barmherzigkeit, die ihm ohne Unterlaß zusetzte, und der zeitli-

chen Verbindungen, die ihn zurückhielten, wankend, und unentschlossen blieb. Er wollte, oder er glaubte vielmehr zu wollen, aber in kurzer Zeit wollte er nicht mehr: er bath Gott, ihn von der Dienstbarkeit, in welcher ihn das Laster gefangen, und gleichsam gefesselt hielt, zu befreyen, aber zu gleicher Zeit fürchtete er sich von Gott erhöret, und seiner Bitte gewähret zu werden. Unaufhörlich von innerlichen Gewissensbissen gequälet sprach er, um sie einiger massen zu stillen; bald, bald; allein dieses bald kam nicht, und er verschob es immer bis auf den andern Tag. In diesen grausamen Verwirrungen, davon er uns selbst in so starken, und so lebhaften Ausdrücken eine Abbildung gemacht hat, seufzete ich, sagt er, ich schmachtete unter der schweren Last meiner Banden: allein ich war durch meinen eigenen Willen, der an der Härte das Eisen übertraf, gebunden, und ohne der äußersten Bemühung einer höheren Gewalt würde ich mich niemals zu einer Sache, die ich zwar verlangte, aber die meinem Herzen so theuer zu stehen kommen sollte, entschlossen haben. Auf diese Art redete der heilige Augustinus, und wie viele Sünder empfanden nicht in ihrer Bekehrung eben so gewaltige Schwierigkeiten, wie viele andere empfinden sie nicht noch?

Sie könnten uns davon einen Beweiß ablegen, wenn sie jenes, was sie in ihrer Seele empfinden, und mit so großer Sorgfalt verbergen, äußerlich sehen lassen wollten. Die Gnade setzet ihnen zu, sie folget ihnen überall nach, sie läßt sie sogar in den zahlreichesten, und üppigsten Zusammenkünften ihre Stimme hören; vergebens suchen sie sich zu zerstreuen, sich herzhaft zu

stellen, gewisse Begriffe, die sie verwirren, aus ihrem Verstande auszulöschen, Gott bleibt immer an der Thüre ihres Herzens, und läßt nicht nach anzuklopfen. Sie lassen ihn warten, er wartet; sie geben seinem Zuruffen kein Gehör, er aber anstatt zu schweigen, und sich zurücke zu ziehen, erhebt seine Stimme ganz vom neuen, und redet der Seele noch nachdrücklicher zu. So überlästig ihnen diese Ungestümme ist, eben so heilsam wird sie ihnen, indem Gott vermittelst einer besondern Vorsicht, sie zu erretten weit standhafter ist, als sie es zu ihrem eigenen Verderben sind. Ungeachtet eines so anhaltenden Widerstandes, ungeachtet so vieler Empörungen bricht endlich der Augenblick an, jener günstige Augenblick, wo die Gnade die Oberhand, und den Sieg davon trägt. Man ergiebt sich, und weichet der Gnade. Allein was ist dieses endlich für eine Zurückkehr? und, wenn ich es sagen darf, soll sie von einem grossen Verdienste vor Gott seyn, da man sie ihn so theuer erkaufen läßt?

3. Nichts destoweniger ist Gott allezeit bereit uns wieder anzunehmen. Es wäre der Natur gemäß, daß Gott in einem gerechten Unwillen eben so mit uns verführe, wie wir mit ihm umgegangen sind; daß er, uns zu sich zu lassen, und sich mit uns auszusöhnen, sich eben so hart bezeigte, so großen Widerstand, und Schwierigkeit wir zu ihm zurück zu kehren bewiesen haben; daß er uns eben so lange Zeit warten ließe, als er auf uns gewartet hat; und daß er, um unsere Unentschlossenheit, und Verzögerung zu bestrafen, eben so langsam wäre uns zu verzeihen, als wir es gewesen sind, unsere Ungerechtigkeiten vor seinem Angesichte zu erken-

erkennen, und ihn um Gnade, und Vergebung zu bitten. Allein was rede ich, der Herr? Ach! mein Gott, ich rede nach den Gesinnungen eines Menschen, und deine Gesinnungen sind eben so, wie deine Gedanken, über die unsrigen weit erhaben. Es sind Gedanken, es sind Gesinnungen nicht des Zorns, und der Rache, sondern der Verzeihung, und des Friedens. (b) Zu was für einer Stunde also, an was für einem Tage sich der zerknirschte, und busfertige Sünder vor dir gemüthiget, vergissest du, daß du ein Richter bist, um dich zu erinnern, daß du ein Vater bist. Es ist wahr, dieser Sünder war durch eine lange Reihe der Jahren gegen Gott aufrührisch, tausendmal widersetzte er sich ihm, es waren so gar, um ihn zu bewegen, um ihn zu gewinnen, neuerdings weit stärkere Antriebe, als jemals, und ganz neue Bewegungen von Seiten Gottes nothwendig; allein Gott vergißt alles dieses, und hat nur auf die gegenwärtige Beschaffenheit dieses Menschen Acht. Sobald er einmal eine aufrichtige Reue fasset, sobald er sich seinem Gotte unterwirft, so ist es schon hinlänglich. Das Eingeweide der Barmherzigkeit Gottes ist dadurch beweget, er strecket, ihn zu umfangen seine Arme aus, er öffnet seinen Schooß ihn daselbst aufzunehmen: sollte es auch ein Sünder seyn, der von seinen Lastern ganz schwarz ist, so höret er dennoch auf in den Augen des Herrn lasterhaft zu seyn, und Gott räumet ihm einen Platz unter seinen Kindern ein.

Ich sage, o mein Gott, unter deinen Kindern, und nicht unter deinen Sklaven. Jener verlohrne Sohn,

(b) Jerem. 29. 11.

Sohn, der sich von seinem Vater entfernet, und vermittelst dieser Entfernung so viele Gleichgültigkeit, und sogar so viele Verachtung gegen ihn bezeiget hatte, hielt es für etwas Großes, wenn er bey seiner Zurückkehr in das väterliche Hauß unter die Zahl der Taglöhner gesetzet werden könnte, er schätzte sich fürohin unwürdig daselbst als ein Sohn angesehen, und gehalten zu werden, und er erwieß sich auch in diesem Stücke Gerechtigkeit; er kannte aber übrigens nicht die ganze Zärtlichkeit des Vaters, der ihn wieder aufnahm, und der ihm so gar entgegen gegangen war. Anstatt von der Würde eines Sohnes herabgesetzet, und seinem Verdienste gemäß zu einer harten Züchtigung verdammet zu werden, erfuhr er das Gegentheil. Niemals empfieng ihn sein Vater mit größerer Sanftmuth, mit zärtlicherer Liebe; niemals schien sein Herz gegen ihn empfindlicher zu seyn.

Du bist es selbsten, o mein Gott, der du uns in deinem göttlichen Evangelio dieses Bild entwirfst; vermittelst dieser Gleichniß munterte dein anbethenswürdiger Sohn das Vertrauen der büßenden Sünder auf; und so schuldig ich vor dir auch immer bin, kann ich doch sagen, daß mir diese Gleichniß nichts so trostreiches verkündiget, was ich nicht zu hoffen das Recht hätte, und womit die Wirkung nicht übereinkommen solle.

Dieses, o mein Gott, habe auch ich, wie so viele andere, Ursache mir zu versprechen, so bald ich mit aufrichtigem Herzen zu dir zurück kehren werde. Was kann wohl aber für ein Beweggrund dringender seyn mir hierzu eine heilige Entschließung einzuflößen, und

sie in das Werk zu setzen, als eben dieser? und welche Unordnung, welche Ungerechtigkeit würde es seyn, wenn ich, da du mir auf diese Art zuruffest, mich noch bedenken, wenn ich mich noch entgegensetzen, wenn ich mich noch weigern sollte mich zu ergeben? Ach! was würde alsdenn unbegreiflicher seyn, ein solches Uebermaaß deiner Liebe, oder ein solcher Widerstand meines Herzens!

Die Stunde ist gekommen, o Herr! kein Widerstand, keine Beschwernisse sind mehr anzuhören. Nein, einer solchen Liebe, wie die deinige ist, muß auch die härteste Seele nachgeben. Ich gehöre dir zu, oder ich verlange vielmehr dir zuzugehören. Segne mein Vorhaben, das ich führe, und den ersten Schritt, den ich, um dasselbe in das Werk zu setzen, thue. In deinem Namen will ich anfangen, und du wirst durch deine Barmherzigkeit dasjenige, was mir entweder aus Schwachheit der Natur, oder aus Unbeständigkeit meines Willens ermangeln könnte, ersetzen.

Zweytes Kapitel.

Von dem Sacramente der Buße. Auf was für eine Art man sich vorzubereiten, und was für einen Nutzen man daraus ziehen solle.

Man ermahnet zur Genüge die Gläubigen sich bey dem Sacramente der Buße öfters einzustellen, aber vieleicht ist man nicht genug besorget sie in den wesentlichen Vorbereitungen, die es erfodert, zu unterrichten,

richten, und ihnen ein vollkommenes Kenntniß, das sie haben sollen, davon mitzutheilen. Der meiste Theil hat nur in jenen ersten Unterweisungen, die man kleinen Kindern giebt, welche ungeachtet der Sorgfalt, die man anwendet ihnen die Anfangsgründe der christlichen Lehre beyzubringen, nicht im Stande sind, dasjenige, was man ihnen vorträgt, gründlich zu begreifen, und davon nur ein verwirrtes, und geringes Andenken beybehalten, davon reden gehöret. Man sollte sich also in einem schon erwachsenerm Alter, wo das Urtheil reifer ist, und wo man die Sachen besser einsieht, die Unterrichte, die man bekommen hat, zu Gemüthe führen, und sich davon einen richtigen Begriff machen; denn es ist um ein Sacrament zu thun, welches nach dem guten, oder übeln Gebrauche, den wir davon machen, entweder zu unsrer Rechtfertigung, oder zu unsrer Verdammniß dienen soll. Allein eben hierinnen besteht einer der schädlichsten Irrthümern, daß man sich, wenn ich es sagen darf, zu diesen Arten der Betrachtungen zu gut achtet, und sich überredet, daß sie einzig und allein Kindern zustehen. Die Prediger selbsten, wenn sie sich in diesem Stücke nicht in Acht nehmen, tragen zur Unterstützung dieser gefährlichen Verblendung bey, indem sie es für eine Grundregel halten, nur gewisse erhabene Materien auf der Kanzel abzuhandeln, und sich einbilden, daß sich diese nur für das gemeine, und unerfahrne Volk schicken. Allein wie betrügen sie sich hierinnen, entweder da sie eine der wichtigsten Schuldigkeiten ihres Amtes, nämlich alle Stände der Menschen in den Hauptpflichten der Religion zu unterrichten, verabsäumen, oder da

sie zuweilen die gehörigen Gränzen überschreiten, und eitle Absichten führen, wo man sie aus den Augen verliert, und wo sie sich selbst verlieren.

Wie sich nun aber die Sache immer verhält, so kann alles, was das Sacrament der Busse betrifft, nach dem gewöhnlichen Begriffe auf vier Hauptpunkte gebracht werden, nämlich auf die Reue, auf den Vorsatz, auf das Bekenntniß, und auf die Genugthuung: und obschon ich diesen Stücken weder etwas besonders, noch etwas neues beyzusetzen habe, so ist doch dasjenige, was ich sagen werde, vielen Menschen nur gar zu unbekannt, die es entweder gänzlich, oder einestheils nicht wissen, so aufgekläret sie auch sonsten sind, oder sich es zu seyn schmäucheln.

1. Die Reue, das ist, ein Schmerz über die Sünde, aber ein solcher Schmerz, welcher in Absicht auf Gott durch die Bewegung der Gnade gefasset, und über einen jeden andern Schmerzen weit erhaben ist. Wie viele Sachen von einer unnachläßigen Schuldigkeit, und von einer solchen Nothwendigkeit, daß die ganze Kraft, und der ganze Nutzen des Sacraments, von dem wir itzt handeln, davon abhängt, werden in diesen dreyen Worten enthalten?

Es ist, sage ich, ein Schmerz, und folglich eine Uebung des Willens, welcher sich betrübet, welcher hasset, welcher verabscheuet: denn ein Schmerz bestehet nicht in einer blossen Erkenntniß, oder in einer leeren Einsicht der Abscheulichkeit, und Häßlichkeit der Sünde: er besteht nicht, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, in einem bloßen Misfallen der Vernunft, welche von Natur richtig, die Unordnung der Sünde

zu

zu begreifen, und zu verdammen sich nicht enthalten kann. Man kann alles dieses, ohne zerknirscht zu seyn, haben, weil alles dieses nur in dem Verstande, nicht aber in dem Willen gegründet ist: man kann mit allem diesen allezeit die Sünde lieben, allezeit an seiner Sünde ein Wohlgefallen tragen, eben dieselbe Neigung zu seiner Sünde beybehalten: man kann es, und trägt sich dieses nicht nur gar zu oft zu? Der Wille muß also durch eine wahrhafte Reue gerühret wirken: der Schmerz muß nach dem Ausdrucke des Propheten das Herz zerschmettern, und dieser Ursache wegen wird er auch die Zerknirschung genennet. Denn so lange der Wille Gott nicht zugehöret, kann alles übrige vor Gott von keinem Werthe seyn, weder ihn rühren.

Zu dem ist ein blosser Schmerz überhaupt nicht hinlänglich, und es ist weiter nichts, als ein unfruchtbarer, und unwirksamer Schmerz, wenn er nicht durch die Bewegung der Gnade, welche die Seele zu Gott erhebet, ins besondere hervorgebracht wird. Dieses ist die Ursache, warum die Propheten, da sie den Sündern die Buße predigten, und sie dazu ermahneten, sich nicht zu sagen befriedigten, bekehret euch, sondern über dieß noch hinzusetzten, bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott: (*a*) wodurch sie ihnen zu verstehen gaben, daß sie, wenn sie dieses Absehen auf Gott nicht richteten, wenn sie bey ihrer Zurückkehr nicht Gott zum Augenmerke hätten, wenn sie sich einen ganz andern Gegenstand als Gott vorstelleten, in den Augen Gottes nicht mehr als Büßer könnten angesehen werden, indem sie es

(a) Joel. 2. 12.

es weder nach Gott, noch wegen Gott wären. Und weil dieses Absehen auf Gott, und dieser übernatürliche Schmerz die Gnade als den Grund, und als die erste Triebfeder nothwendig voraussetzet, so nahmen eben hieraus eben diese Propheten, da sie im Namen der Sünder redeten, Anlaß, zu Gott zu sagen: Herr bekehre uns, und wir werden uns bekehren. (*b*) Sie bedieneten sich dieses Ausdruckes, weil sie überzeuget waren, daß, um unsere Herzen gelehrig zu machen, um ihre Härte zu erweichen, und ihren Widerstand zu biegen, um in denselben jene heilige Traurigkeit, welche allein uns mit Gott versöhnen, und das Heil wirken kann, zu erwecken, es unumgänglich nothwendig sey, daß uns die göttliche Einsprechung zuvorkäme, und daß wir von Gott durch seinen Beystand unterstützet würden.

Allein dieses ist noch nicht alles; das wesentlichste ist, daß dieser in dem Willen gebildete, durch den Geist Gottes eingegebene, und in Absehen auf Gott gefaßte Schmerz einen jeden andern Schmerzen weit übersteigen müße, das ist, kein Schicksal, kein widriger Zufall, kein zeitliches Unglück, von welcher Beschaffenheit es auch immer seyn möge, muß mir einen größeren, oder eben so grossen Schmerzen, als die Beleidigung Gottes, und der Verlust seiner Gnade verursachen. Ich muß von dieser Beleidigung Gottes, und von diesem Verluste der göttlichen Gnade weit mehr gerühret seyn, als ich mich über den gänzlichen Verfall meines Glückes, sollte es auch das blühendste, und größte gewesen seyn, betrüben würde. Diese Beleidigung Got-

(*b*) Klagl. Jerem. 5. 21.

tes, dieser Verlust der göttlichen Gnade muß mir weit mehr zu Herzen gehen, als der blutigste Schimpf, der mich mit Schande bedecken, als die allgemeinste Verlassung, die mich in das äußerste Elend stürzen, als das empfindlichste, und bitterste Uebel, das mich ohne Unterlaß peinigen würde, als der Tod eines Gönners, eines Freundes, eines Anverwandten, eines Sohnes, eines Gemahls, eines Vaters, einer Mutter, alles dessen, was ich auf der Welt am liebsten haben kann, endlich als die augenscheinlichste Gefahr selbsten eines in Ansehung meiner bevorstehenden Todes. Erstrecket sich meine Reue nicht bis dahin, so kann sie nicht hinlänglich seyn, und ich bin nicht in dem Stande einer wahren Zerknirschung, ja ich habe nicht einmal jenen vollkommenen Schmerzen, welcher zu dem Sacramente der Busse erfoderlich ist.

Man wird mir sagen, dieses wäre fähig die Gewissen zu beunruhigen, und sie in die Verzweiflung zu stürzen. Es ist wahr: dieses kann zur Verzweiflung führen? aber wen? weltlich gesinnte Seelen, welche Gott niemals gut gekannt haben, und welche sich niemal die Mühe, ihn zu kennen, geben. Seelen, welche in die Sinnen ganz und gar versenket, und sich gegen Gott desto unempfindlicher bezeigen, je empfindlicher sie gegen sich selbst, und gegen alles dasjenige, was ihrer Eigenliebe schmäuchelt, sind. Leichtsinnige Seelen, welche immer zerstreuet, und jenes, was die Religion betrifft, nur sehr obenhin zu betrachten gewohnt sind, welche sich unaufhörlich durch die äußerlichen Gegenstände, die ihnen in das Aug fallen, und denen sie ihre ganze Aufmerksamkeit widmen, einnehmen

men lassen. Diese sind es, welche durch die Unterrichte, die ich hier beybringe, müssen erschüttert, und welchen eine heilsame Furcht, und Schrecken muß beygebracht werden.

Allein um dasjenige, was der heilige Augustinus in einer fast gleichen Materie sagte, auf meinen Gegenstand anzuwenden; gebet mir eine Seele, die Gott liebet, eine Seele, die mit dem Geiste des Christenthums erfüllet ist, eine solche Seele, wie wir alle seyn sollen; und setzen wir voraus, daß diese Seele durch eine Wirkung der menschlichen Gebrechlichkeit, oder durch die Ueberraschung einer Leidenschaft das Unglück gehabt habe Gott und sich selbsten zu vergessen, in einer Gelegenheit der Versuchung zu unterliegen, und sich in die Unordnung der Sünde verwickeln zu lassen: ich frage, ob diese Seele, da sie in sich selbst gehen, und von der Gnade unterstützet zu ihrem Gotte zurück zu kehren sich entschließen wird, eine große Beschwerniß empfinden werde ihre Reue, und ihren Schmerzen bis auf jenen Grad, den ich anzeige, und den ich unumgänglich erfoderlich zu seyn behaupte, zu bringen? Wann wir einen König David auf der Asche liegen, und vor Gott gedemüthiget sehen; wann wir einen heiligen Petrus mit Scham bedecket, die bittersten Zähren vergießen sehen; wann wir eine Magdalena zu den Füßen Jesu Christi hingeworfen, und sie mit ihren Thränen benetzen sehen, glauben wir wohl, daß damals etwas in der Welt war, welches sie mehr, oder eben so sehr betrübet hätte, als sie ihrer Ausschweifungen wegen gerühret waren? und können wir uns einbilden, daß sie einen zeitlichen Vortheil mit den

Vortheilen des höchsten Herrn, dessen gerechten Zorn sie sich zugezogen, und bey dem sie sich, es koste, was es immer wolle, wieder in Gnaden zu setzen getrachtet haben, haben vermengen wollen? Sind wir nun aber weniger Sünder, als diese berühmten Büßer? haben wir unsere Reue rege zu machen nicht eben so kräftige, nicht eben so rührende Beweggründe? was mangelt uns denn? mehr Aufrichtigkeit, und mehr Eifer in unserer Bekehrung zu Gott.

Unterdessen muß man die Sache nicht vergrößern, und ich muß gestehen, daß viele in der That, und mit Grunde den Muth sinken lassen könnten, wenn der Schmerz, den die Buße von uns erfodert, in der Empfindung bestünde. Denn die Empfindung steht nicht allezeit in unserm freyen Willen, und sie kann oft weit lebhafter in Ansehung gewisser Uebeln des Lebens, und gewisser Zufälle, die wir fürchten, oder die wir beweinen, seyn, als sie es in Ansehung der Sünden, die wir verabscheuen, und über die wir eine wahrhafte Reue fassen, ist. Unsere Zerknirschung also muß nicht vermittelst einer solchen Empfindung einen jeden andern Schmerzen übersteigen, sondern vermittelst der Bestimmung des Willens, vermittelst der Zubereitung des Geistes, und des oberen Theiles der Seele, vermittelst der innerlichen, und wirklichen Beschaffenheit, in welcher sich der Büßende befindet, eher alle Arten der Peinen auszustehen, eher alle Gattungen der zeitlichen Trübsalen, und Widerwärtigkeiten anzunehmen, als in eine einzige Sünde zu verwilligen; dergestalt, daß er die Sünde über alles hasset, und daß er auf Kosten alles des übrigen alle Sünden, die er begangen zu haben

ben erkennet, und durch die er Gott misgefallen hat, auslöschen zu können wünschete. Hierzu wird nicht erfodert, daß wir eben dieselben Herzensängsten empfinden, in eben dieselben Unruhen gerathen, uns eben denselben Klagen, und Seufzern überlassen, und äußerlich eben denselben Mistrost blicken lassen, als wenn man, uns ein zeitliches Unglück, oder einen widrigen Zufall, der uns beträfe, zu hinterbringen käme. Es ist genug einen solchen Haß, den ich bestimmet habe, und den die Gottesgelehrten nach ihrer gewöhnlichen Sprache einen Haß neunen, der die Sünde nach ihrem Verdienste verabscheuet, gegen die Sünde zu tragen, weil dieser Haß alle Rechte Gottes unterstützet, und ihm in unserer Meinung einen gänzlichen und vollkommenen Vorzug giebt. Und eben dieser Ursache halber darf Niemand verzweifeln, weil Niemand zu finden ist, welcher nicht mit dem göttlichen Beystande in dem Innersten seiner Seele einen solchen Schmerzen fassen könne.

Man muß indessen doch alle mögliche Sorgfalt, und Mühe anwenden. Denn, wie der heilige Augustinus sagt, wenn du noch nicht von Gott gezogen bist, so bemühe dich, bitte, halt inständig an, damit er dich an sich ziehe. Man befindt sich ziemlich oft in einer Dürre des Herzens, bey welcher sehr zu befürchten ist, daß man jene Zerknirrschung, ohne welche man nicht einmal mit dem Sacramente der Buße die Vergebung seiner Sünden erhalten kann, nicht habe. Ach! wie, und auf was für eine Art könnte man sie haben, mit jener Zubereitung, mit der man sich dem heiligen Richterstuhle nähert? Man tritt zuweilen hinzu mit

einer Uebereilung, die uns kaum die Zeit gestattet auf jenes, was man thut, zu gedenken, oder einen jener Beweggründen, mit denen unser Schmerz beseelet, und geheiliget seyn soll, zu Gemüthe zu führen. Man findt sich daselbst mit einem Kaltsinne, und mit einer gewissen Unempfindlichkeit ein, die alles in einer der wichtigsten, und ernsthaftesten Uebungen des Christenthums für gering achtet. Und weil man von einer innerlichen Versammlung, und von jenen Uebungen, die ein Herz, dem die Gnade Gottes zuvorkömmt, in sich selbst, und von sich selbst hervorbringt, keinen Gebrauch hat, so begnüget man sich mit gewissen gedruckten, oder geschriebenen Formeln, man ließt sie aus einem Buche, oder man sagt sie auswendig her, ohne gerühret zu werden, ja vieleicht ohne sie wohl zu begreifen. Ja geschieht es nicht oft vermittelst einer unverantwortlichen Unwissenheit, oder vermittelst einer eben so lasterhaften Vergessenheit, daß man seine Gebrechen, nachdem man sie nur obenhin zu Gemüthe geführet hat, dem Diener der Buße entdecke, ohne sich bemühet zu haben, sich einen Augenblick zu Gott zu erheben, und in seiner Gegenwart seine Sünden zu wideruffen. Denn dieses erfahren wir in unzähligen Weltmenschen, und besonders in jenen, die von der großen Welt sind, da sie in einem langen Zwischenraume von einer Zeit zur andern nicht so viel aus Bewegung der Andacht, und aus einem wahren Verlangen der Bekehrung, als aus Gewohnheit, und aus einer gewissen christlichen Wohlanständigkeit, die sie nicht außer Acht setzen wollen, sich bey uns einfinden. Wir fragen sie, ob sie die nothwendige Vor-

bereitung haben, das ist, ob sie vor allen Dingen wahrhaft zerknirscht, und reumüthig sind, ob sie einen aufrichtigen Schmerzen über ihre vergangene Lebensart, von der sie sich anklagen, empfinden; und sie antworten uns, ohne sich lange zu bedenken, daß sie es glauben: allein aufrichtig zu reden, haben sie wohl Ursache es zu glauben, und wie können sie sich dieses überreden?

Denn was ist dieser aufrichtige Schmerz? er ist eine gänzliche Veränderung des Herzens, dergestalt, daß das Herz von allen den Gegenständen, an die es sich mit mehrerer Neigung geheftet hatte, wirklich losgeschälet sey. Das Herz muß vermög der Gewalt, und der Heftigkeit dieses Schmerzens dasjenige, was es liebete, hassen, und was es hassete, lieben: es muß ein ganz und gar neues Herz seyn. Eine also beschaffene Veränderung was für eine Austrengung der Seele setzet sie nicht voraus? was für ein Opfer seiner selbsten? was für einen Sieg? kann nun aber ein solcher Sieg die Frucht einer kaltsinnigen, und kurzen Ueberlegung, oder einiger in der Eile ausgesprochenen, und gleichsam ungefähr geworfenen Worten seyn? Denn obschon es wahr ist, daß die Wirkungen der Gnade in einem Herzen nicht von der Zeit abhangen, so wirket doch nach den gewöhnlichen Regeln die Gnade nur mit einem gewissen Maaße und Gewichte. Sie hat ihre Wege, sich einzuschleichen; und ihre Stuffen, fort zu schreiten; sie kömmt zuvor, sie unterstützet, sie hilft das Werk zu Ende bringen: aber sie erfodert auch ihrerseits von dem Büßenden, daß er sich selbst in Bewegung setze, daß er in sich selbst gehe, daß er sich selbst aufmunte-

muntere, daß er sich selbst nützliche Vorwürfe, und heilsame Unterrichte mache, daß er Ueberlegungen, und Untersuchungen, die ihn von der Sünde abzuschälen, und ihm einen Abscheu gegen sie einzuflößen die geschicktesten sind, anstelle, daß er sich, sie gründlich einzusehen, und zu erforschen, bemühe; besonders aber, daß er sie alle auf Gott richte, und jenen eifriger nachdenke, welche ihm diesen höchsten Herrn einer unverletzlichen Liebe, und einer vollkommener Ergebenheit würdiger vorstellen, endlich daß er zu Gott selbst seine Zuflucht nehme, daß er ihm sein Herz eröffne, und ihn inbrünstig bitte desselben Härte zu erweichen. Dieses, sage ich, erwartet die Gnade von unsrer Mitwirkung: kann wohl aber alles dieses, nach der gewöhnlichen Ordnung, ein Werk eines Augenblickes seyn? und ist es nicht gewis noch weit weniger für so viele Sünder, und Sünderinnen, die in dem Laufe eines Jahres kaum einmal die Schuldigkeit, Busse zu thun, beobachten, als für gottesfürchtige, und gewissenhafte Seelen, die sich dieses Sacramentes öfters gebrauchen?

Allein wenn man dieses voraussetzet, giebt es ja viele ungültige Beichten. Ich räume es ein, und ich getraue mich fast nicht hierüber meine Meinung zu erklären. Unterdessen ist der Beichtvater, welcher das Innere der Herzen nicht ergründen kann, oft verbunden, in diesem Stücke der Person, die mit ihm redet, und die ihm ihre Reue, und ihre gute Verfassung bezeiget, Glauben beyzumessen. Er hält sich daran, er spricht diesen vermeinten Büßer los, im übrigen ist er für nichts Bürge, indem er weiß, daß es nur Gott zustehe von der Gültigkeit dieser Lossprechung zu ur-

 theilen,

theilen, und indem ihm nicht unbekannt ist, daß, ohne auf einige Art dem Gewalt der Diener Jesu Christi, oder der Verheißung, die ihnen dieser göttliche Meister gemacht hat, Abbruch zu thun, nicht allezeit dasjenige, was sie auf der Erde lösen, oder zu lösen scheinen, auch in dem Himmel gelöset sey.

Man wird also unendlich viel Zeit vonnöthen haben, um sich zu der Beichte vorzubereiten? ich antworte, man müsse so viel anwenden, als erfodert wird, um sich von seiner Zerknirschung, so viel es vernünftiger, und moralischer Weise möglich ist, zu versichern. Ich sage, so viel es vernünftiger, und moralischer Weise möglich ist; denn indem ich eine allzugrosse Nachläßigkeit verdamme, verlange ich keineswegs eine ängstliche Unruhe zu verursachen. Die christliche Klugheit hält das Mittel zwischen einem, und dem andern: sie übertritt nicht gewisse Schranken, und wenn man in Ansehung der Umständen, und der Mittel, die man ergriffen hat, vernünftig, und gründlich von dem Zustande seines Herzens urtheilen kann, muß man sich alsdann auf Gott vertrauen, und in Ruhe bleiben, ohne sich unnützer Weise durch beständige Untersuchungen, und durch ein übermäßiges Mistrauen auf sich selbst zu peinigen.

Lasset uns unser Elend beweinen, und diesen Punkt schließen. Ist es nicht wunderlich, daß wir nach so vielen Beweggründen, deren ein einziger hinlänglich seyn sollte, unsere Seele bey der Erinnerung Gottes, und bey dem Andenken aller Beleidigungen, die wir ihm zufügen, mit Schmerzen zu durchbohren, so hart sind die geringste Empfindung der Reue anzunehmen?

ist es nicht wunderlich, daß wir so vieler Ermahnungen, Unterrichten, Betrachtungen vonnöthen haben, um uns hierüber Begriffe, die sich niemals aus unserm Verstande auslöschen sollten, zu machen, und daß wir so viele Mühe brauchen den Eindruck derselben zu empfinden? Wie vergessen wir so leicht, und so geschwind einen Gott, der unser Erschaffer, einen Gott, der unser Erhalter, einen Gott, der unser Erlöser ist, einen so grossen Herrn, einen so zärtlichen Vater, seine Freygebigkeit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine unzahlbaren Vollkommenheiten? und wie sehen wir nicht bey dem blossen Gedanken so vieler Titeln, die für uns die reitzendsten, und unsere Liebe zu erwecken die fähigsten sind, in einem Augenblicke die Abscheulichkeit unserer Sünden, welche dieses höchste Wesen beleidigen, und uns von ihm entfernen? warum zerfließen wir nicht in Thränen, warum brechen wir nicht in Klagen, und Seufzer aus? was geht dann unserm Gotte ab, damit er uns liebenswürdig vorkomme? hat er nicht rechtmäßig genug erworbene Rechte über unser Herz? ist er nicht gütig genug? hat er uns nicht Gutes genug erwiesen? erweißt er uns nicht jeden Tag Gutes genug? hält er sich nicht bereit uns in der Zukunft, ja so gar durch eine ganze Ewigkeit Gutes genug zu erweisen? Ist nicht unsere Gleichgültigkeit gegen ihn eben so unbegreiflich, als seine Erbarmnissen gegen uns.

2. Die Entschließung, oder nach der gewöhnlichsten Art zu reden, der gute Vorsatz. Dieser gute Vorsatz besteht in einem festen Entschlusse hinführo die Sünde zu fliehen, nicht mehr darein zu fallen, sich in

der Gnade Gottes zu erhalten, indem man seine Fehler verbessert, und seinen lasterhaften Gewohnheiten entsaget: und diese Vorbereitung ist so wesentlich, daß unsere Reue ohne sie nur ein offenbarer Widerspruch, und eine Chimäre seyn kann. Denn wie sollte man diese zwey Dinge miteinander vereinigen, ich will sagen, einen Willen, welcher die begangenen Sünden verabscheuet, und eben diesen Willen, welcher sie zu begehen noch ganz und gar bereit ist? einen Willen, welcher die Sünde aufrichtig, und auf das höchste hasset, und welcher sie dennoch allezeit genug liebet, um zu ihr bey erster Gelegenheit zurück zukehren, und eben dieselbe Einwilligung in dieselbe zu geben? wäre dieses nicht zugleich, und in Ansehung eben desselben Gegenstandes wollen, und nicht wollen? wäre dieses nicht in seiner eigenen Person den Ausspruch des Propheten erfüllen: (c) die Bosheit hat ihr selbst gelogen? wäre dieses endlich nicht der göttlichen Majestät eben jenen Schimpf anthun, den ein aufrührischer Unterthan unternähme, der sich zu den Füßen seines Fürsten zu werfen, und seine Güte anzuflehen käme, ihm aber zu gleicher Zeit zu verstehen gäbe, daß er ungeachtet aller Unterthänigkeit, die er ihm bezeiget, dennoch nicht weniger bereit sey hinführo eine neue Partey zu ergreifen, und die Waffen wider ihn zu nehmen?

Damit also der Schmerz wegen des Vergangenen wahrhaft, und vor Gott gültig sey, ist es unumgänglich nothwendig, daß ihn der gute Vorsatz für das Künftige begleite, indem einer den andern in sich einschließt,

(c) Ps. 26. 12.

schließt, und sie voneinander unabsönderlich sind. Dieser Ursache halber beschreibet uns der Tridentinische Kirchenrath die Reue als einen Schmerzen, und als eine Verabscheuung der begangenen Sünden mit dem ernsthaften Willen sie nicht mehr zu begehen. Ob diese Entschließung ausdrücklich, und deutlich seyn müsse, oder ob es genug sey, daß sie in dem Abscheu, und in der Reue begriffen werde, ist eine Frage, welche die Meister der Moral vortragen, und über welche sie auf verschiedene Art ihre Vernunfschlüße, und Gedanken erklären: allein ohne diese verschiedene Meinungen zu untersuchen, und ohne die Stärke der Gründe von einer und von der andern Seite zu wägen, so ist das Beste, wenn es um eine so wichtige Sache, als die Aussöhnung mit Gott ist, zu thun ist, das Sicherste zu ergreifen, und mit dem königlichen Propheten zu Gott zu sagen: (*d*) **ich habe geschworen, und einen Vorsatz gemacht die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren.** Und weil ich auf eine, und die andere Art das Unglück gehabt habe deine Befehle zu übertreten, und mich von meinen Pflichten zu entfernen, so nehme ich mir vor besonders darauf Acht zu haben, und mich davor mit größerer Sorgfalt zu bewahren. Ja, ich will es, o mein Gott, ich will es: du bist davon Zeuge, du, der du das Innerste der Herzen ergründest; und du siehst den ganzen Umfang, und die ganze Festigkeit meiner Entschließung.

Indem man nun also diese Betheurung Gott gemacht hat, muß man darinnen zwey Dinge unterscheiden, einen allgemeinen, und einen besondern Vorsatz.

(*d*) Ps. 118. 106.

Ein allgemeiner Vorsatz, welcher sich auf alle Sünden ohne Ausnahme, die unserer Seele den Tod beybringen, und uns der Gnade Gottes berauben können, erstrecket. Denn sollte auch nur eine einzige Sünde seyn, ich verstehe eine Todsünde, die der Büßende zu vermeiden nicht entschlossen wäre, so würde eben daher seine Entschließung in Ansehung der andern Sünden unkräftig seyn: warum? weil er den wahren Beweggrund, welcher das ganze Verdienst derselben ausmacht, und welcher sich darauf gründet, weil die Sünde Gott misfällt, weil sie die Ehre Gottes verletzet, weil sie die höchste Undankbarkeit, und Ungerechtigkeit gegen Gott ist, nicht zum Grunde haben könnte. Denn gleichwie dieser Beweggrund allen Sünden gleich zukömmt, so folget vermittelst einer nothwendigen Folge, daß, sobald er uns antreibet uns einer Sünde zu enthalten, er uns auf eine gleiche Art bewege uns der andern zu enthalten: wenn wir also hierinnen einigen Unterschied machen, so ist es ein augenscheinlicher Beweiß, daß wir nicht von diesem Beweggrunde geleitet werden, und daß unser vermeinte gute Vorsatz nur ein Blendwerk sey. Ein besonderer Vorsatz, das ist, unsere Entschließung muß sich besonders auf jene Sünden, deren wir wirklich schuldig sind, und die wir in dem Richterstuhle der Busse bekennen, erstrecken; denn indem sie, als persönliche Sünden, uns mehr eigen sind, so fodert die Vernunft, daß wir über sie mehr wachen, und aufmerksamer sind: nicht zwar als wäre es vonnöthen sie alle ins besondere zu durchgehen, und sich in einer jeden durch eben so viele unter einander unterschiedene Uebungen aufzuhalten (denn ohne diese

Weit-

Weitläuftigkeit ist eben dieselbe Uebung des Vorsatzes genug) sondern es ist nur darum zu thun, daß man seinen Vorsatz wirksam mache, und ihm keine Gränzen vorschreibe.

Allein man wird mich fragen, woraus man schließen könne, daß dieser Vorsatz wirksam sey, und ob man sich deßhalben müße versprechen können, daß man nicht mehr in die Sünde zurückfallen werde. Denn auf was für eine Art kann man diese Versicherung von dem Zukünftigen haben, und wer ist jener, der alle Umstände, in denen er sich befinden wird, und was er in denselben unternehmen, oder unterlassen wird, vorsehen könne? Ja es giebt so gar einige, deren Neigung zum Laster so heftig, und deren Gewohnheit so eingewurzelt ist, daß es ihnen scheinet, daß sie niemals Standhaftigkeit genug zu widerstehen haben, und bey dem ersten Angriffe unterliegen werden. Die Schwierigkeit wird ganz leicht durch den Unterschied zwoer Uebungen, die man nicht miteinander vermengen muß, gehoben. Die eine ist in dem Verstande, die andere in dem Willen. Auf sich selbst ein Mistrauen setzen, so gar in Mitte der Verheißungen, die man Gott, und seinem Diener macht, sich vorkommen laßen, daß man wahrscheinlicher Weise nicht verharren werde, daß man, nachdem man einige Zeit ausgehalten hat, sich ermüden werde: daß die Leidenschaft wieder erwachen werde, und daß man in Umstände gerathen werde, wo man sich nicht versprechen kann, ob man standhaft bleiben, und sich nicht fortreißen lassen werde. Alles dieses, und hundert andere dergleichen Begriffe sind nichts als Gedanken, nichts als Muthmassungen, nichts als Vor-

stellungen des Verstandes, an denen der Wille keinen Antheil hat, und von denen er nicht abhängt. Ungeachtet dieses Mistrauens, dieser Furcht, ungeachtet aller Erfahrung, die er von seiner natürlichen Unbeständigkeit hat, kann er dennoch mit dem Beystande Gottes einen wirklichen, und wahren Entschluß fassen sich für allezeit von der Sünde zu entfernen, und allen sündhaften Verbindungen zu entsagen. Allein der Verstand stellet ihm hierüber seine Schwachheit, seine Leichtsinnigkeit, die Heftigkeit seiner Neigungen, tausend Kämpfe, tausend Klippen, und den geringen Grund vor, den er auf die gegenwärtige Verfassung, in der er sich befindt, machen kann. Es liegt nichts daran: unter allen diesen Unruhen ist der Wille, oder er kann wirklich bestimmet, und entschlossen seyn.

Der Büßende muß sich also nicht abschrecken lassen, was immer für eine Schwierigkeit, ja, wenn ich es sagen darf, was immer für eine Unmöglichkeit er sich in seiner Veränderung, und Beharrlichkeit vorbildet. Diese vermeinte Unmöglichkeit ist nur in seiner Einbildung, welche unbändig wird, und welcher sich der Teufel ziemlich oft bedienet ihm den Muth zu benehmen, und ihn von der Busse abzuhalten. Denn eben dieser Kunstgriff ist einer der gewöhnlichsten, und gefährlichsten des verführerischen Geistes, um die büßenden Sünder kaltsinnig zu machen, und um das Vorhaben der Bekehrung, das ihnen die Gnade eingiebt, über den Haufen zu werfen, indem er ihnen die Folgen in Ansehung ihres ganzen übrigen Lebens vor Augen stellet, und sie mit tausend Vorstellungen, dergleichen diese sind, die er ihnen innerlich, und unaufhörlich

einbläßt, beunruhiget: Wie? soll ich mich dazu entschließen? allein werde ich wohl auf diese Art viele Jahre hindurch, die ich vielleicht noch zu leben übrig habe, leben können? wenn es mich schon in dem Eifer, der mich itzt beseelet, nichts kostet, wird dieses erste Feuer nicht nachlassen? und wenn diese Hitze, die mir itzt alles versüßet, abnehmen sollte, wie es sich nur gar zu oft zuträgt, was für einem Eckel, was für einem Verdruße werde ich nicht bloß gestellet seyn, und werde ich wohl die Stärke haben ihn zu ertragen? Kann ich mich wohl überreden, daß ich meine Tage in einer Einsamkeit, zu der ich nicht gebohren bin, zubringen könne, daß ich mich von dieser Neigung losschälen könne, und jene Person, von der mein Herz gänzlich eingenommen ist, nicht mehr sehen wolle; daß ich ihre Vorwürfe, ihre Thränen, ihre Nachstellungen vertragen könne, oder vielmehr daß ich mir auf allezeit diese Gesellschaften, diese Unterhaltungen, diese Besuche, diese Spiele, diese Gattungen der Ergötzlichkeiten, diese Schauspiele untersagen könne; daß ich tausend menschliche Ansehen, tausend Ehrerbietungen, tausend innerliche, und äußerliche Versuchungen, die mich bey dieser Gelegenheit zu überfallen nicht ermangeln werden, und zwar oftmals da ich am wenigsten daran denken, und zu so gewaltigen Anfällen am wenigsten bereitet seyn werde, überwinde? Eitle Vernunftschlüße eines Verstandes, welcher durch die Leidenschaft, die ihn beherrschet, durch die verderbte Natur, die sich empöret, durch den Feind unsers Heils, der uns zu überraschen suchet, und alle seine Kunstgriffe, um das Werk unse-

rer Bekehrung zu nichte zu machen, anwendet, furchtsam gemacht, und in Verwirrung gesetzet ist.

Allein die Leidenschaft, die Natur, der allgemeine Feind der Menschen reden vergebens, sie mögen immer die Sachen vergrößern, die Einwürfe vermehren, so steht es doch deßhalben nicht weniger in der Macht des von Gott erleuchteten, und gerührten Büßers, daß sein Wille nicht erschüttert werde. Er kann allezeit sagen, ich will, und er kann auch mit der Gnade in der That wollen. Es ist nicht vonnöthen, daß er ein Kenntniß alles dessen, was sich zutragen wird, vorhinein habe, oder daß er sich mit Gewißheit versprechen könne, er werde von dem gefaßten Entschlusse, nicht mehr zu sündigen, niemals abweichen; sondern es ist genug, daß er diese Entschließung hat, oder sie zu haben vernünftiger Weise glaubet. Ja es würde so gar eine Vermessenheit seyn, wenn man dafür hielte, man sey wider alle Rückfälle versichert; und eben hierinnen versündigte sich der heilige Petrus, als er mit einer so grossen Zuversicht zu dem Sohne Gottes sprach: wenn es schon um mein Leben zu thun wäre, wenn schon die andern alle die Flucht ergriffen, so werde doch ich dich nicht verlassen: denn unsere Busse macht uns nicht der Sünde unfähig, und da unser Wille ein menschlicher Wille ist, so ist er natürlicher Weise der Veränderung unterworfen. Aus welchem dann folget, daß kein Mensch ohne eine ausdrückliche Offenbarung Gottes wissen könne, wie er sich in diesen, oder jenen Umständen, wenn er bisweilen darein verfallen sollte, verhalten werde.

Es

Es ist also genug, versichert seyn, so viel man es moralischer, und vernünftiger Weise seyn kann, daß man sich bessern wolle, daß man es auf was immer für Kosten wolle, daß man es aus eben dem Beweggrunde, der unsere Reue, und unsern Schmerzen rege gemacht hat, wolle, und daß man es für alle künftige Zeiten wolle, was man übrigens immer für einen Grund habe zu besorgen, daß dieser Wille nicht bisweilen nachlasse, und von seinem Vorsatze abweiche. Sobald man sich in dieser Verfassung des Herzens befindet, muß man sich im übrigen des Künftigen wegen auf Gott verlassen: man muß mit dem Apostel sagen: wenn der Herr mit mir, und für mich ist, wer wird wider mich seyn? und warum sollte ich nicht hoffen, daß er mich nicht verlassen, und daß er mich unterstützen werde, das Werk, welches ich vermittelst seiner Gnade anfange, zu Ende zu bringen? Man muß sich durch jenes troſtreiche Zeugniß, welches man sich selbst mit Rechte beyzulegen glaubet, aufmuntern, und bestättigen: es ist wahr, ich werde vielen Anfällen blosgestellet seyn, und was werde ich alsdenn thun? ich weis es nicht; aber dieses weis ich, daß ich wirklich entschlossen bin mich niemals von meinem Gotte, und von seinen göttlichen Gebothen zu entfernen; dieses weis ich, daß, so lange diese Entschließung bestehen wird (und warum sollte sie nicht allezeit bestehen?) mich nichts von der Treue, die ich meinem Gotte gegeben habe, und die ich ihm auf ein neues verspreche, abwendig machen werde: dieses weis ich endlich, daß ich, um Gott die Aufrichtigkeit meines Entschlusses zu bezeigen, von diesem Augenblicke an mich aller nothwen-

digen

digen Vorbereitungen gebrauchen, alle Mittel, die mir die Religion an die Hand giebt, ergreifen, mich von aller gefährlichen Gelegenheit zurücke ziehen, und meinerseits alle Wachsamkeit, die von mir abhängt, anwenden werde.

Sehet in diesem letzten Punkte gleichsam den Probierstein, welcher uns zu erkennen geben wird, ob unser Vorsatz also beschaffen sey, wie er es unserer Einbildung, und unserm Vorgeben nach ist. Denn umsonst werden wir Gott, und den Dienern Gottes tausend Versprechen machen, vergebens werden wir tausendmal zu uns selbsten sagen, daß wir hinführo einen ordentlicheren Lebenswandel führen, und uns von der Sünde auf ewig trennen wollen, wenn wir dazu keine Maasregeln nehmen, wenn wir so gar jene, die man uns vorschreibt, verwerfen, wenn wir immer gewisse Freundschaften zu unterhalten; gewisse Gesellschaften zu sehen, gewisse Oerter zu besuchen, mit gewissen Personen besondere Unterredungen und Verträulichkeiten zu haben, mit einem Worte, wenn wir uns allezeit in die Gefahr zu begeben, und darinnen zu bleiben verlangen; wenn wir ungeachtet der Ermahnung, die uns ein Beichtvater giebt, nichts aufopfern, und nichts unternehmen wollen, um unsere Beharrlichkeit sicher zu stellen, so ist es damals kein ungegründetes Urtheil, wenn man den Schluß macht, daß wir nur halb entschlossen, oder daß wir es gar nicht sind. Der Beweiß hiervon ist augenscheinlich; denn wenn wir ein Ziel wollen, ich sage, wenn wir es ernstlich, und nachdrücklich wollen, müssen wir auch vermittelst einer nothwendigen Folge, so viel in unserer Macht ist, alle

Hin-

Hindernissen, die uns von diesem Ziele entfernen könnten, aus dem Wege räumen, und zu gleicher Zeit unserseits alle Kräften anwenden, und alle Wege einschlagen, die uns dahin führen können, indem sonst der ganze gute Wille, den wir zu haben vermeinen, nichts als ein Blendwerk, und eine Chimäre seyn kann.

Daher kömmt es, daß man bey den meisten Menschen, die zu dem Sacramente der Busse hinzutreten, so wenig Besserung verspühret. Sie wollten zwey ganz und gar unverträgliche Dinge mit einander vereinigen, das ist, sie wollten nicht mehr sündigen, aber doch immer in der nächsten Verfassung zu sündigen verbleiben. Stelle der Diener der Busse an sie eben jene Frage, welche Jesus Christus in dem Evangelio an den Gichtbrüchigen setzte, und frage er sie (e) wollet ihr gesund werden? so antworten sie, ohne sich lange zu bedenken, daß sie es wollen. Allein gehe eben dieser bescheidene, und erfahrne Diener etwas weiter, habe er auf diese allgemeine, und unbestimmte Antwort wenig Achtung, komme er auf einige besondere Stücke, in die er sich vermöge des Kenntnisses, das er von ihrem Zustande hat, einlassen muß: frage er sie ins besondere, ob sie sich gewisser Zusammenkünften enthalten, ob sie sich gewisse Unterredungen, und Verträulichkeiten untersagen, ob sie sich von gewissen Ergötzlichkeiten losmachen, und sich von diesen Gesellschaften, und von diesen Schauspielen zurücke ziehen, ob sie jene Beschäftigungen unterbrechen, und sich nicht mehr in diese Geschäfte einlassen wollen; ob sie jenen Schaden, den sie verursachet haben, wieder gut machen,

(e) Johan. 5. 6.

chen, und sich von jenen ungerechten, und übel erworbenen Vortheilen losreißen wollen: ob sie, um die Erbitterung, die sie in dem Herzen hegen, zu ersticken, und zum Zeignisse einer vollkommenen Versöhnung bereit sind ihrer Seits einige Schritte, und den Anfang zu machen; ob sie, um sich in dem Guten zu stärken, um sich wider die neuen Angriffe, vor denen sie sich werden vertheidigen müssen, zu bewaffnen, um die Zeit, die sie verlohren haben, wieder zu erkaufen, um das Publikum, das sie geärgert haben, zu erbauen, den Vorsatz haben, den christlichen Uebungen ämsiger obzuliegen, gewisse Gebethe, und gottesdienstliche Werke ordentlicher Weise zu verrichten, sich bey den heiligen Geheimnissen an diesen, oder jenen Festtagen des Jahrs einzufinden, täglich eine heilsame Lesung, und Untersuchung ihres Gewissens vorzunehmen, endlich nichts von allem dem zu unterlassen, was man ihnen vorschreiben, und ihnen nützlich zu seyn urtheilen wird: begehre alles dieses, sage ich, der Beichtvater von ihnen, trage er es ihnen auf, so fangen sie an unschläßig zu werden, und sich vor ihm in Acht zu nehmen, als wenn er mit ihnen gar zu hart umgienge. Unterdessen beklagen sie sich umsonst, vergebens beschuldigen sie den Diener Gottes, der ihnen dergleichen Bedingnissen aufleget, einer übertriebenen Schärfe, er hat nur allzugründliche Ursache auf ihr Worte ein Mistrauen zu setzen, und sie ohne Lossprechung zu entlassen.

Lasset uns den Herrn suchen, aber lasset uns ihn mit der ganzen Aufrichtigkeit unserer Seele suchen. Wir können uns selbst betrügen, wir können den Priester, der uns anhöret, betrügen, aber Gott werden wir

nie-

niemals hintergehen. Wir verwundern uns zuweilen über unsere fast beständige Rückfälle, allein man kann die Ursache hiervon ganz leicht entdecken. Es kömmt nicht daher, daß wir uns bey dem heiligen Richterstuhle nicht eingefunden haben, und daß wir uns nicht noch von einer Zeit zur andern daselbst einfinden; sondern die Ursache ist, daß wir vieleicht niemals den kräftigen Willen gehabt haben unser Leben zu ändern, und an der Besserung unserer Sitten ernstlich zu arbeiten. Wir hielten einige unkräftige Entschlüsse, einige unvollkommene Begierden, einige Vorwürfe des Gewissens, das uns innerlich verdammete, und uns unserer Schuldigkeiten ermahnete, für einen ernstlichen Willen. Wir sahen unsere Pflichten ein, aber erfülleten wir sie auch? und warum haben wir sie nicht in das Werk gesetzet? ich wiederhole es noch einmal, weil es uns an dem Willen gefehlet hat: denn man ermangelt nicht dasjenige zu thun, was man will, wenn man es ernstlich will, und wenn die Sache in unserer Gewalt steht. Ich wollte, sprach ein heiliger Augustinus, da er von sich selbst redet, ich wollte mich bekehren, allein ich wollte es nur gleich einem in einen tiefen Schlummer versenkten Menschen, welcher zwar aufwachen wollte, aber allezeit in seinen Schlaf wieder zurückfällt. Nehmen wir unsere Zuflucht zu Gott, er ist es, welcher nach dem Ausdrucke des Apostels uns den Willen, und die Vollziehung des Werks mittheilet.

3. Die Beichte. In dem gemeinen Gebrauche versteht man unter dem Worte der Beicht alles dasjenige, was sich auf das Sacrament der Busse beziehet: allein in einer genaueren, und eigenthümlichern Bedeu-

tung nennen wir hier die Beichte jenen zweyten Theil des Sacramentes, welcher darinnen besteht, daß man sich seiner Sünden anklage, und sie dem von Gott verordneten Diener heimlich entdecke, damit er sie erkennen, und sie uns vermöge der von Jesu Christo empfangenen Macht, und Gewalt nachlassen möge. Wir können uns von diesem Bekenntnisse keinen richtigern Begriff machen, als wenn wir dasselbe als eine Vorbereitung betrachten, vermittelst welcher wir dem göttlichen Gerichte vorkommen. Was wird Gott in seinem letzten Gerichte thun? er wird das grosse Buch unserer Gewissen aufmachen: er wird nicht nur allein unsere Handlungen, die während unserm Leben in die Augen der Menschen fallen konnten, sondern auch die verborgensten Heimlichkeiten unserer Herzen, unsere Gedanken, unsere Gesinnungen, unsere Begierden, unsere Absichten, unsere Meinungen, unsere Entwürfe an den Tag bringen: er wird jenes Schwert, von dem der heilige Paulus redet, jenes Schwert seiner Wahrheit, und seiner Weisheit, mit dem er alle Geheimnissen, und alle Winkel unserer Seelen durchsuchen wird, in die Hand nehmen, dergestalt daß seinem Kenntnisse nichts entgehen, und daß aus allen Sünden der Welt keine einzige seyn wird, die er nicht nach ihrer ganzen Bosheit, das ist, nach ihrer Art, und nach ihren Umständen entdecke. Eben dieses sollen wir vermittelst eines gewissen Verhältnisses in Ansehung unser in dem Richterstuhle der Busse thun, doch mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß die Offenbahrung unserer Sünden die Gott in seinem allgemeinen Gerichte vornehmen wird, öffentlich, und allgemein seyn werde, anstatt

daß wir itzt nur zu einer besonderen Erklärung unsers Zustandes verbunden sind, wo uns der Priester allein, der die Stelle Gottes vertritt, und der unser Bekenntniß unter dem unverletzlichsten Siegel geheim halten muß, anhöret. Der bußfertige Sünder kann zwar durch alle seine Untersuchungen niemals zu einer so vollkommenen Erkenntniß gelangen, als Gott seinen innerlichen Zustand erkennen wird, und als er ihn in diesem Augenblicke erkennet; er kann auch folglich sein Gewissen vor den Augen des Beichtvaters mit eben derselben Klarheit nicht aufdecken, mit der es Gott vor den Augen der ganzen Welt aufdecken wird. Unsere Einsichten sind hierzu allzu schwach, und es ist sittlicher Weise nicht möglich, daß alle Gebrechen, deren wir vor Gott schuldig sind, unserm Geiste allezeit gegenwärtig seyn, und daß keines unserm Gedächtnisse entfalle: allein wir müssen diesen Mangel wenigstens, so viel wir können, durch eine vernünftige Untersuchung, und durch ein ernstliches Nachdenken, welches die christliche Klugheit von uns erfodert um uns geschickt zu machen, von uns selbsten, und von unserm Zustande Rechenschaft zu geben, ersetzen.

Wenn man über einen Bösewicht das Urtheil fällen will, so fängt man von der gerichtlichen Nachforschung an, man beruft die Zeugen, man vernimmt die Aussagen, man unterläßt nichts von allem dem, was den Proceß rechtsförmig aufzusetzen dienen kann, und wodurch man den Angeklagten jener Thaten, die ihm zugemuthet werden, überzeuget. Wer ist nun jener Lasterhafte, über welchen man sein Urtheil sprechen muß? bin ich es nicht selbsten, da ich mich als ein

Sünder zu den Füßen des Priesters hinwerfe, und mich seinem Ausspruche überlasse? Was aber bey diesem Gerichte sonderbares vorkömmt, ist dieses, daß ich daselbst zugleich so wohl der Angeklagte, als auch der Ankläger bin. Als ein Angeklagter muß ich daselbst in einem Geiste der Demuth erscheinen; als ein Ankläger aber muß ich besonders alle Behutsamkeit, und alle erfoderliche Aufmerksamkeit gebrauchen, um mein Gewissen vor mir aufzudecken, und mich bereit zu halten, dasselbe aufrichtig, und ohne Verstellung in der Beichte zu eröffnen.

Daher rühret die Nothwendigkeit der Erforschung her, zu der mich eine unnachläßige Pflicht verbindet: denn eben dasselbe Gesetz, welches mich verpflichtet meine Sünden zu beichten, leget mir auch die Schuldigkeit auf, sie zu untersuchen, mich ihrer zu erinnern, sie mir in das Gedächtniß zurück zu ruffen, indem ich sonsten kein genaues, und getreues Bekenntniß davon ablegen kann. Es muß eine gründliche, und der Wichtigkeit der Verrichtung, welcher ich mich zu unterziehen habe, angemessene Erforschung seyn; denn es ist um die Vorbereitung zu thun die Gnade eines Sacramentes zu empfangen, und mich durch meine Nachläßigkeit nicht in Gefahr zu setzen, es zu entheiligen. Es muß eine Erforschung seyn, welche jener, die David über sich selbst anstellete, ähnlich ist, als er nach seinem eigenen Geständnisse ganze Nächte zubrachte, das Innerste seines Herzens zu untersuchen, zu erforschen, zu ergründen, weil er darinnen nicht eine einzige Mackel, so gering sie auch immer seyn könnte, lassen wollte, die er nicht gewahr würde, und von der er sich nicht sorgfältig

fältig reinigte. Es muß eine mit der Dauer der Zeit, die seit der vorhergehenden Beichte verflossen ist, verhältnißmäßige Erforschung seyn. Und in der That lehret uns nicht die Vernunft, daß die Untersuchung, zum Beyspiele, von mehrern Monaten, oder von einem Jahre ein weitläuftigeres, und längeres Nachdenken erfodere, als die Untersuchung nur von einigen Tagen, oder Wochen, und daß jenes, was in Ansehung des einen hinlänglich seyn kann, in Ansehung des andern nicht hinlänglich ist. Es muß übrigens eine Erforschung seyn, die sich in gewissen Schranken, welche die Klugheit anordnen muß, hält, damit man nicht in Ausschweifungen gerathe, welchen allzufurchtsame, und allzu unruhige Seelen blos gestellet sind, die niemals mit sich selbsten zufrieden, ohne Unterlaß neue Untersuchungen, mit denen sie sich sehr unnütz quälen, und beunruhigen, anstellen. Gott, welcher die Weisheit, und die Billigkeit selbsten ist, erfodert von uns nur einen vernünftigen, und unsern Kräften angemessenen Fleiß; und sollte wider unsern Willen, und vermittelst einer Wirkung der menschlichen Gebrechlichkeit damals eine so gar schwere Sünde unserer Einsicht entgehen, so wird der unendlich gerechte, und barmherzige Gott auf unsere Schwachheit Acht haben, und eine keineswegs freywillige Auslassung uns nicht zur Sünde ausrechnen: indessen bilden wir uns nicht ein, daß eine durch unsern Leichtsinn, und durch unsere Unachtsamkeit verursachte Vergessenheit eine vor Gott rechtmäßige Entschuldigung sey. Wir würden die ersten seyn, uns eine solche Vergessenheit in einem zeitlichen Geschäfte vorzuwerfen, wie sollten wir dann in einer

der heiligsten, und wichtigsten Uebungen des Christenthums eine Nachsicht verdienen?

Nichts destoweniger besteht eben hierinnen die schreckliche Unordnung. Ist es um die Geschäften der Welt zu thun, so ist kein Fleiß, keine Anstrengung des Geistes zu groß, die man nicht anwende sie gründlich zu untersuchen. Es ist zu wenig einmal daran gedacht zu haben; man trägt sie allenthalben seiner Einbildungskraft lebhaft eingedrücket herum, man wendet, und kehret sie auf tausend Seiten, und es ist kein Gesichtspunkt, unter dem man sie nicht betrachte: warum? weil man sich fürchtet darinnen hintergangen zu werden; und weßhalben fürchtet man es? weil es um einen Vortheil zu thun ist, gegen welchen man, obschon es nur ein vergänglicher Vortheil ist, empfindlich, und zwar ungemein empfindlich ist: weil es um ein Glück, um einen Gewinn, den man sich verschaffen, oder um einen Verlust, vor dem man sich bewahren will, zu thun ist. Allein betrifft es das Gewissen, so trägt man nicht so genaue Achtung, und es hat das Ansehen, daß dieses eines von jenen Geschäften sey, welche man in einigen Augenblicken zu Stande bringen muß. Sollte ein ganzes Jahr, und noch mehr verlaufen seyn, daß man in sich selbst nicht gegangen wäre, um zu wissen, wie man mit Gott stehe, und was für eine Rechenschaft man seiner Gerechtigkeit schuldig sey, so überredet man sich, man habe in diesem Stücke seiner Pflicht genug gethan, wenn man einen Blick auf die Lebensart, die man geführet hat, wirft, und sich an einige bedenklichere Punkten hält: man übergeht alles das übrige, und

schreitet nicht weiter. Anstatt in einer so geschwinden, und so übereilten Untersuchung eine Ueberraschung zu befürchten, trägt man oft selbsten bey, sich zu hintergehen: das ist, bey gewissen Zweifeln, welche entspringen, bey gewissen unruhigen Gedanken streitet man mit sich selbsten, und wider sich selbsten, um sie zu verwerfen, um sie zu ersticken, um sie als eitle Schrecken anzusehen, und um sich frey zu machen, sie unter die Zahl jener Verbrechen zu setzen, deren man sich anzuklagen seiner Meinung nach nicht verbunden ist. Denn auf diese Art verhielten sich unendlich viele aus den vermeinten Büßern, welche durch ihre falsche Grundsätze in einem desto gefährlicheren Irrthume stecken, je weniger sie ihn einsehen, und mit je größerer Zuversicht sie zu dem Sacramente der Buße hinzu treten.

Wie sich nun aber die Sache immer verhält, so muß der Sünder, als ein erleuchteter Zeuge, nur nach einer rechtmäßigen Erforschung vor seinem Richter, welcher der Diener Jesu Christi ist, erscheinen: nachdem er aber diese Behutsamkeit angewendet hat, alsdenn ist es Zeit sich zu erklären, die Wunden seiner Seele zu entdecken, seinen ganzen mühseligen Zustand dem Priester zu offenbahren, und ihm ein aufrichtiges, und genaues Bekenntniß davon abzulegen. Ein vollständiges Bekenntniß, welches nicht nur allein die Sünde offenbahret, sondern welches sich auch auf alle Umstände, welche entweder die Gattung der Sünde verändern, oder ihre Bosheit vermehren können, erstrecket; auf alle Umstände der Zahl, der Gewohnheit, des Ortes, der Person, der Absichten, der Beweggrün-

den, der Folgen, der Mitteln, und andere. Denn ich muß mich als einen solchen Sünder zu erkennen geben, als ich in der That bin: ich bin es aber mehr, oder weniger nach der Zahl meiner Sünden, nach der Gewohnheit meiner Laster, nach der Heiligkeit des Ortes, wo ich gesündiget, nach dem Charakter meiner Person, oder derjenigen, in derer Ansehung ich gesündiget, nach dem Kenntnisse, und vorgesetzten Willen, mit dem ich gesündiget, nach den Beweggründen des Eigennutzes, des Ehrgeitzes, des Neides, des Hasses, der Rache, die ich mir bey Begehung der Sünde vorgestellet, nach den Folgen, und schädlichen Wirkungen, nach den Aergernissen, nach den üblen Beyspielen, nach den Schaden, die ich verursachet, nach den Wegen, die ich eingeschlagen, nach den Mitteln, nach den Lügen, Verläumdungen, Betrügereyen, Verräthereyen, Gewaltthätigkeiten, die ich angewendet habe. Hierüber muß ich mich erklären, ohne etwas zurücke zu halten, oder zu verbergen, ich muß eben jenes, was der Prophet, obschon in einer ganz verschiedenen Materie, sagte, auf mich anwenden (f) wehe mir, wenn ich schweige, und wenn ich auch nur in Ansehung eines einzigen Punktes schweige, indem ein solches freywilliges Stillschweigen hinlänglich seyn würde das Bekenntniß, welches ich von allen andern Sünden ablegete, unnütz, ja so gar gottesräuberisch zu machen.

Ein aufrichtiges Bekenntniß ohne Zweydeutigkeit, ohne Verwirrung, ohne Umschweif. Denn dieses ist der Kunstgriff, und gleichsam die letzte Zuflucht unsrer

(f) Is. 5. 6

Eigenliebe. Es giebt deren wenige, welche mit Vorbedacht eine Todsünde verbergen, und welche auf Kosten ihres Gewissens die Verstellung, und die Verhelung so weit treiben: allein wohin nimmt man seine Zuflucht? was für eine Mittelstraße ergreift man? Jene Sünde, die man mit so grosser Beschwerniß aus den Finsternissen, in welchen man sie begraben halten wollte, herauszieht, bringt man zwar hervor, aber man streicht ihr wenigstens eine Farbe an, man verhüllet sie, man macht sie geringer, man stellet sie unter Bildern vor, man wendet Ausdrücke an, welche sie nicht so gehäßig machen, und ihre Abscheulichkeit verringern, dergestalt daß der Beichtvater, wenn er sich nicht aller Einsicht, und Wachsamkeit gebrauchet, die Sünde nur halb erkennet, und ihre ganze Bosheit nicht unterscheiden kann. Als das Weib Jeroboam sich zu dem Propheten Abdias begab um von ihm zu verstehen, was für einen Ausgang die gefährliche Krankheit, mit der ihr Sohn behaftet war, nehmen würde, verstellte sie sich, indem sie nicht erkannt werden wollte; allein der Prophet von oben erleuchtet, und unterrichtet, wer sie wäre, nahm sie von weiten gewahr, und rief ihr zu: (g) komm herein, Jeroboams Weib: warum nimmst du dich an, als wenn du ein anderes Weib wärest? Dieses kann ein Beichtvater nicht thun, weil er eben diese Eingebung, und eben dieses Licht nicht hat: er sieht die Sachen nur nach der Abbildung, die man ihm davon macht, und er kann leicht in Sachen, die er nur durch die Erzählung jener Person, welche sie ihm entdecket,

(g) 3. Kön. 14. 6.

wissen kann, hintergangen werden. Mühseliger Zustand eines Büßers, und einer Büßerinn! denn was entsteht hieraus? ein doppeltes Uebel: nämlich daß man einerseits die Schwierigkeit einer im Grunde allezeit verdrüßlichen Offenbahrung, so unvollkommen, geschminket sie auch immer ist, empfindet, und andrerseits keinen Nutzen davon trägt, indem sie nicht hinlänglich ist weder uns mit Gott zu versöhnen, noch unser Gewissen zu beruhigen, und uns den Frieden zu verschaffen.

Ein kurzes, so viel es seyn kann, ein ehrbares, und bescheidenes Bekenntniß. Hinweg mit jenen langen Erzählungen, wo die Zeit mit eiteln, und leeren Unterredungen verläuft, welche die Sachen, anstatt sie klar zu machen, nur verdunkeln. Hinweg mit jenen unanständigen Ausdrücken, welche eine gewisse Ehrbarkeit verletzen. Hinweg mit jenen Beschuldigungen, welche den guten Namen des andern betreffen, und auf den Nächsten zurücke fallen. Hierher schicket sich trefflich die schöne Lehre des Sohns Gottes (*b*) Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Mit dieser Klugheit giebt man auf das, was man saget, und zugleich auf die Art, mit der man es saget, Acht: und mit dieser Einfalt redet man aufrichtig, man setzet nichts hinzu, man nimmt aber auch nichts hinweg: was gewiß ist, bekennet man als etwas gewisses, und was zweifelhaft ist, dessen klaget man sich als zweifelhaft an.

Endlich ein demüthigendes Bekenntniß. Die Ursache hiervon ist diese, weil man ohne diese Demuth nicht

(*b*) Matth. 6. 16.

nicht die Stärke haben kann, das gröste Hinderniß zur Vollkommenheit, und Aufrichtigkeit der Beichte zu überwinden. Denn dieses ist jene Klippe, an welcher unendlich viele Christen scheitern. Gleichwie es eine heilsame Schamhaftigkeit giebt, sagt der Weise, welche zur Glory führet, also giebt es auch eine schädliche Schamhaftigkeit, welche zur Sünde, und zum Tode leitet. Sie leitet zur Sünde, weil sie die Zunge bindet, und den Mund in Ansehung gewisser Verbrechen schließt, deren Entdeckung uns härter ankömmt, indem sie unsere Schwachheit mehr an Tag legen, und eine größere Beschämung verursachen: und da sie auf diese Art zur Sünde leitet, leitet sie auch zum Tode, weil man damals, anstatt durch die Nachlassung seiner Sünden das Leben der Seele wieder zu erhalten, nur noch lasterhafter wird, und zu den vorigen Sünden eine neue, noch weit schwerere, und tödtlichere Sünde, welche der Misbrauch des Sacramentes ist, hinzusetzet.

Auf was für eine Art kann man sich nun vor diesen Unordnungen bewahren, wenn es nicht durch die Demuth der Busse geschieht? und ist wohl eine Verfassung nothwendiger, als diese? denn was ist ein busfertiger Sünder? es ist ein schuldiger, der sich als einen schuldigen erkennet, der sich selbsten als einen schuldigen angiebt, der als ein schuldiger kömmt die Barmherzigkeit seines Richters anzuflehen, und um Gnade zu bitten. Dieser Ursache halber erscheint er auch vor dem Priester als ein Bittender, mit entdecktem Haupte, mit gebogenen Knien, gleich jenem offenen Sünder, der bey der Thüre des Tempels stand,

seine

seine Augen aufzuheben sich nicht getrauete, und an seine Brust schlug. Dieses äußerliche Wesen zeiget genugsam an, wie die geheimen Empfindungen des Herzens beschaffen seyn, oder beschaffen seyn sollten. Ich sage, wie die innerlichen Empfindungen, welche jene einer wahren Busse sind, beschaffen seyn sollen; denn je deutlicher uns die Busse die Ungerechtigkeit, und die Häßlichkeit der Sünde zu erkennen giebt, desto gewaltiger treibet sie uns an uns selbsten zu hassen, uns selbsten zu entsagen, und folglich uns selbsten zu beschämen, indem nichts natürlicher, und wesentlicher, als die Beschämung, mit der Sünde verbunden ist. Was sagte David bey dem Andenken seiner Sünde, die er niemals aus den Augen verlor, zu Gott, und wie sah er sich in der Gegenwart Gottes an? Ach Herr rief dieser bußfertige König auf, (*i*) Meine Missethaten sind mir über das Haupt gewachsen, sie sind schwer geworden über mir wie eine schwere Bürde. (*k*) Ich bin armselig, und krumm geworden bis zum Ende, den ganzen Tag bin ich traurig daher gegangen (*l*) Meine Freunde, fuhr eben dieser Prophet fort, und Nächsten naheten sich gegen mich, und stunden still, und die sonst nahe bey mir waren, stunden von ferne, und die meine Seele suchten, übeten Gewalt. (*m*) Ich aber war wie ein Tauber, und hörete nicht, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut; denn ich bin zum Leiden bereit, und mein Schmerz ist immerdar vor meinem Angesichte.

Allein

(*i*) Ps. 37. 5. (*k*) ebend. 7. (*l*) Ps. 37. 12. u. 13.
(*m*) ebend. 15. u. 18.

Allein was für eine harte Nothwendigkeit, wird man mir sagen, ist nicht diese, Sachen, an die man ohne schamroth zu werden, selbst nicht gedenken kann, zu entdecken, und was für eine grosse Ueberwindung ist nicht vonnöthen um sich dazuzu entschließen? ich räume es ein, aber ich antworte hierauf: 1. daß dieses eine genaue, und strenge Verbindlichkeit sey, von welcher uns kein Stand, kein Charakter, kein Alter, kein Vorzug ausnimmt. Der Fürst ist eben so wenig als der Handwerksmann, und der Priester eben so wenig als der Laie davon ausgenommen. Wir sind alle Sünder, und wir sind folglich in Ansehung unserer Sünden alle ohne Ansehen der Persön eben demselben Gesetze unterworfen: unterwerfen wir uns entweder demselben, und beobachten wir es, so viel in unserer Macht ist, oder hoffen wir niemals Verzeihung. 2. Es ist eine Strafe, allein diese Strafe ist eine der ersten Züchtigungen der Sünde: ihr begienget die Sünde ohne Scham, oder die Scham hielt euch nicht zurücke sie zu begehen, so erfodert es dann die Billigkeit, daß eine heilige Scham sie wieder gut zu machen anfange: und eben dieses wirket sie, indem sie die Sünde tilget, und verdienstlich ist. Ist denn die Nachlassung, die ihr dadurch erhaltet, nicht der geringen Mühe werth, die ihr anzuwenden habet, und könnet ihr sie wohl zu theuer erkaufen? Schande für Schande, man hat sich hierüber nicht zu berathschlagen, weder in der Wahl einer vergänglichen, und besondern Schande unentschlüßig zu seyn, um am Ende der Welt, und in der allgemeinen Versammlung aller Menschen eine allgemeine, und ewige Beschämung zu vermeiden. 3. Wenn die Beschämung, die

wir auszustehen haben, einen so grossen Eindruck auf uns macht, und wenn es uns so hart fällt uns derselben zu unterwerfen, so kömmt es daher, weil wir von dem Geiste der Busse nicht genug beseelet sind. Mit einer lebhafteren Reue würden wir einen weit geringeren Widerstand uns zu demüthigen empfinden. Was sage ich? von einem heiligen Unwillen wider uns selbsten eingenommen, würden wir uns niemals so sehr gedemüthiget glauben, als wir es verdienen; und man würde uns in den Ausdrücken, die wir uns anzuklagen gebrauchen würden, vielmehr zurück halten, als dazu ermuntern müßen. Denn dieses hat man öfters, als einmal gesehen, und man erfährt es noch in einigen busfertigen Sündern, die sich wahrhaft bekehren, und von einer empfindlichen Reue gerühret sind. Gebrauchen sie sich wohl eitler Entschuldigungen, und eingebildeter Rechtfertigungen? im Gegentheile wie verfahren sie mit sich in ihren Anklagungen, und was für Begriffe geben sie von sich selbst? was muthen sie nicht der Verkehrung ihres Herzens, der Bosheit ihres Verstandes, dem Verderbnisse ihrer Sinnen, der Heftigkeit, und der Ausschweifung ihrer Leidenschaften zu? Fürchten sie die Beschämung, die hieraus auf sie zurückfallen solle, und halten sie dieselbe für etwas? ist nicht der Beichtvater oftmals genöthiget sie einzuhalten, ihren Eifer zu mäßigen, sie zu trösten, sie in ihren Ausschweifungen selbsten einen Grund der Hoffnung, und der glücklichen Verfassung zu einer vollkommenen Zurückkehr sehen zu lassen, um auf diese Art ihren Muth zu ermuntern, und sie von der Unruhe, und Niedergeschlagenheit, in der sie

sich

sich befinden, zu befreyen. Wenn man auf eine solche Art zerknirschet ist, so verschwinden alle Besorgnisse, und man entschließt sich ohne Mühe auch zu dem demüthigendsten Bekenntnisse.

Und worüber könnten wir uns wohl mit Rechte beklagen, nachdem der Sohn Gottes selbst unser Erlöser, und unser Muster sich für die Genugthuung eben jener Sünden, deren Schande zu tragen uns so beschwerlich scheinet, nachdem wir das lasterhafte Vergnügen derselben gekostet haben; den erstaunenswürdigsten Erniedrigungen, und tiefesten Verdemüthigungen ausgesetzet hat? Dieser Heilige der Heiligen was für einem unanständigen Verfahren, was für Beschimpfungen war er nicht blos gestellet? und wie erschien er auf der Erde? als der Verächtlichste unter den Menschen, als der Spott der Welt, und als der Auswurf des Volkes: besonders aber in jenem schmerzhaften Leiden, wo er sein Opfer vollbrachte, mit welchen Verspottungen ward er überhäufet, und, nach der Sprache des Propheten, ersättiget? er hielt die Strafe des Kreutzes aus, sagt der Apostel, und er nahm die ganze Schande des schimpflichsten Todes auf sich: und dieses war keine geheime, sondern eine öffentliche, und allen bekannte Schande; indem hierdurch seine ganze Glory, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Heiligkeit verhüllet wurde: und warum dieses? weil ihn sein Vater mit allen unsern Ungerechtigkeiten beladen; weil er sie selbst auf sich hatte nehmen wollen, und weil er sich, indem er sich mit der Mackel der Sünden aller Menschen bedeckte, verpflichtet hatte, vor den Menschen die ganze Schande der Sünde auszustehen. Ist

es in Ansehung unser um eben dieses zu thun? erfodert dieses von uns die Kirche, die Gott mit seinem Ansehen, und Lichte versehen hat? erstrecket sich das Geboth der Beichte bis dahin? und muß man um demselben genug zu thun seine Ehre, und seinen guten Namen dergestalt aufopfern?

Von was für einer Beschaffenheit endlich immer die Beschämung, die uns das Bekenntniß unserer Fehler verursachen solle, sey, so wird sie so gar in Ansehung dieses Lebens, und unsrer Ruhe nicht ohne Frucht seyn. Es ist gewiß, und die Erfahrung hat es uns gelehret, gleichwie sie es uns noch alle Tage lehret, daß jene geringe Gewalthätigkeit, die man sich durch seine selbst eigene Anklagung bey dem Diener der Busse angethan hat, reichlich vergolten werde. Sobald man das Geschwär durchstochen, und es von sich hinweggeworfen hat, verspühret man alsogleich die Heiterkeit sich in die Seele ergießen: man findt sich gleichsam einer schweren Bürde entladen: Gott schüttet seine Tröstungen aus, und man wird gewahr, daß die Beichte, obschon sie dem Scheine nach Strengheiten hat, dennoch in der That eine reiche Quelle innerlicher, und ganz reiner Süßigkeiten sey. Lasset uns eines so heiligen, und so kräftigen Mittels gebrauchen, um uns bey Gott wieder in Gnaden zu setzen, und die Unruhen unsers Gewissens zu stillen: und je weniger wir uns desselben bisher bedienet haben, desto sorgfältiger müßen wir unsern vergangenen Verlust ersetzen, und gut machen. Denn indem wir uns als Lasterhafte bekennen werden, werden wir die Wege der christlichen Gerechtigkeit wieder betreten, und den Vater der Erbarmnissen zu unserm Besten erweichen.

4. Die Genugthuung. Es ist eine Glaubenswahrheit, daß die Lossprechung des Priesters uns zwar die Sünden, die wir gebeichtet haben, der Schuld nach, nachlasse, nicht aber deßwegen alle Strafe, ich will sagen, alle zeitliche Strafe, die wir der göttlichen Gerechtigkeit schuldig bleiben, nachsehe. Vermöge dieser Lossprechung wird uns die ewige Strafe nachgelassen, weil wir damals durch die Gnade gerechtfertiget, und folglich wiederum in das Recht zur himmlischen Erbschaft, und Seligkeit eingesetzet sind. Indem wir aber auf eine, oder auf die andere Art der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leisten müssen, so bleibet uns zu eben der Zeit, da wir die Nachlassung der ewigen Strafe erhalten, nach den gewöhnlichen Regeln eine zeitliche Strafe auszustehen übrig, und dieses ist der entscheidende Ausspruch des tridentinischen Kirchenrathes wider die Ketzer der letzten Jahrhunderten. Denn es hat nach der Anmerkung des heiligen Kirchenrathes keine gleiche Beschaffenheit mit dem Sacramente der Busse, und der Taufe. Durch die Taufe erhält man die gänzliche Nachlassung sowohl der Schuld, als auch der Strafe, da doch Gott in dem Sacramente der Busse nicht allezeit mit der Schuld und der ewigen Strafe auch die zeitliche Strafe nachläßt. Woher kömmt dieses? und warum ist dieser Unterschied? eben dieser Kirchenrath lehret es uns: es rühret daher, weil es die Billigkeit, und die Vernunft erfodert, daß Sünder, die seit der Taufe die Gnade, welche sie empfangen hatten, verloren, und den Tempel des heiligen Geistes entheiliget haben, mit mehrerer Schärfe hergenommen werden, als andere, die

ohne diese Gnade der Taufe mit geringerer Kenntniß, und mit wenigerem Beystande gesündiget, und nicht eben dieselben Gaben misbrauchet haben.

Daher entsteht jener dritte Theil des Sacraments der Busse, welcher in peinlichen Werken, die der Beichtvater dem busfertigen Sünder aufleget, damit sie die Stelle der Genugthuung vertreten, besteht. Obschon dieser Theil nach der Meinung, und nach der Sprache der Gottesgelehrten kein wesentlicher, sondern nur ein zum Sacramente der Busse gehöriger Theil ist, das ist, obschon er das Sacrament nur vollständig macht, und dasselbe auch ohne ihn bestehen könnte, so ist er dennoch ein nothwendiger Theil, und zwar von einer zweyfachen Nothwendigkeit: nämlich sowohl in Ansehung des Priesters, welcher der Diener der Busse ist; als auch in Ansehung des busfertigen Sünders, welcher der Gegenstand der Busse ist. Ich erkläre mich hierüber.

Eine Nothwendigkeit in Ansehung des Dieners der Busse; ich will sagen, daß der Beichtvater da er den Sünder losspricht, und ihm die Gnade des Sacramentes mittheilet, nachdem er das Bekenntniß seiner Sünden angehöret hat, ihm zu gleicher Zeit eine Strafe auflegen müße, indem es die Kirche also befiehlt: und gleichwie diese Strafe eine Genugthuung für die begangenen Sünden ist, so erhellet klar, daß sie denselben angemessen seyn müße, dergestalt, daß, je schwerer die Sünden ihrer Bosheit, und je häufiger sie ihrer Zahl nach gewesen sind, auch die Strafe schärfer sey, weil es der Vernunft gemäß ist, daß jener, der entweder tödtlicher gesündiget, oder in einer längeren Gewohnheit

heit zu sündigen gelebet hat, schärfer bestrafet werde. Eben dieses ist die Ursache, warum die erste Kirche für eine jede Gattung der Sünden so viele verschiedenen Strafen bestimmet hatte, denen sich die Christen in dieser Absicht unterwarfen, damit sie den Gerichten Gottes zuvorkämen, und sich seiner Rache entzögen. Wenn sich schon die Kirchenzucht geändert hat, so ist der Geist doch immer ebenderselbe, und der Eifer der Priester für die Vortheile des Herrn muß itzt nicht minder lebhaft, und fest seyn, als er in den ersten Jahrhunderten war. Sie darfen hierüber nur dasjenige anhören, was ihnen der tridentinische Kirchenrath erkläret, und die erschreckliche Bedrohung, die er an sie ergehen läßt: ich setze seine Worte selbst her, die ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig sind, indem die Kirche selbst redet, und ihren Ausspruch macht: Die Priester des Herrn müßen durch den Geist Gottes geleitet, und gemäß den Regeln der Klugheit heilsame, und sowohl der Natur der Sünden, als auch der Schwachheit der Büßenden angemessene Genugthuung auflegen: warum? damit sie nicht etwa, setzen die Väter des Kirchenrathes hinzu, da sie sich allzu gelinde bezeigen, und für schwere Verbrechen nur geringe Strafen auflegen, sich selbst schuldig machen, und an den Sünden derjenigen, deren sie verschonet haben, Theil nehmen.

Wehe also jenen gelinden, und gefälligen Dienern, welche, indem sie die Wagschale des Heiligthums, die ihnen der Herr anvertrauet hat, tragen, anstatt sie gerade zu halten, dieselbe auf jene Seite neigen, wohin sie eine natürliche und ganz menschliche Nachsicht

 reißt!

reißt! Wehe jenen furchtsamen, und feigen Dienern, welche sich durch das Ansehen, und durch die Größe beherrschen lassen, und nicht Muth genug haben, sich ihrer Macht zu bedienen, und in ihren Urtheilen die ganze Gewalt, die ihnen ihr Amt ertheilet, zu behaupten! Wehe jenen blinden, und unbedachtsamen Dienern, welche entweder aus Mangel der Achtsamkeit, oder aus Abgange der Wissenschaft nicht die nothwendige Unterscheidung unter den verschiedenen Zuständen der Kranken, die sie zu heilen haben, machen, und blindhin die Mittel vorschreiben, ohne zu untersuchen, welche die Wirksamsten seyn! Wehe jenen eigennützigen, und eiteln Dienern, welche, um nicht Personen von gewissem Range, deren Vertrauen auf sie ihnen entweder vortheilhaft, oder ruhmwürdig ist, abzuschrecken, und von sich zu entfernen, sie, so viel sie können, von den Strengheiten der Busse frey sprechen, und die Sache Gottes politischen, und eigennützigen Absichten aufopfern! Uebrigens aber muß es auch erlaubt seyn hinzu zu setzen, wehe jenen übertriebenen, und bis zum Uebermasse strengen Dienern, weil sie es nur aus natürlichem Antriebe, und aus Neigung, nur aus Eigensinne, und Vorurtheile, nur aus einem angenommenen pharisäischen Wesen, und Prahlerey, nicht aber aus Vernunft, und aus Religion sind! wehe ihnen, sage ich, wenn sie die Sünder zur Verzweiflung bringen, indem sie sie mit unerträglichen Bürden beladen, und wenn sie jene so kluge Regel, die ihnen der Kirchenrath vorschreibt, vergessen, mit der Gebrechlichkeit des Menschen ein Mitleiden zu haben, und die Strenge ihrer Urtheilen nach derselben einzurichten.

Lasset

Lasset uns in diesem Stücke nicht weiter gehen: denn in diesem ganzen Unterrichte ist es nicht so viel um die Diener der Busse, als um die Büßende zu thun.

Eine Nothwendigkeit in Ansehung des busfertigen Sünders. Es ist eine gegenseitige Verbindung, und eben dasselbe Gesetz verpflichtet sowohl den einen, als den andern, den Priester, und den Büßenden, dergestalt, daß gleichwie der Priester verbunden ist dem bußfertigen Sünder eine Strafe aufzulegen, auch der Büßende seinerseits sie anzunehmen verpflichtet ist. Ja diese Schuldigkeit ist in Ansehen des Büßenden noch weit vernunftmäßiger und enger, weil er der Schuldige ist, und weil er ohne eine offenbare Ungerechtigkeit Gott, nachdem er ihn beleidiget hat, die Genugthuung, welche die Unbild, die er diesem höchsten Herrn zugefüget hat, verdient, nicht versagen kann.

Allein man fraget, zu was für einer Zeit diese Buße verrichtet werden müsse; vor der Lossprechung, oder ob die Lossprechung vorhergehen könne? Diese Frage ist leicht aufzulösen, indem es ein verdammlicher Irrthum wäre, wenn man sagte, daß der Priester den busfertigen Sünder nicht lossprechen könne, weder solle, bevor nicht dieser allen ihm aufgetragenen Werken ein vollkommenes Genügen geleistet hat. Und wir sehen in der That, daß das Gegentheil in der Kirche eingeführet, und gemeiniglich beobachtet wird; der Beichtvater höret den Büßenden an, er versichert sich, so viel es möglich ist, von seiner guten Verfassung, besonders aber von seiner Reue, und von seinem Vor-

satze; er ertheilet ihm hernach Unterrichte, die er für tauglich hält, er leget ihm die Genugthuung, die er anständig zu seyn glaubet, auf, und wenn übrigens ihn nichts antreibt die Lossprechung zu verschieben, spricht er ihn los, und söhnet ihn mit Gott aus. Dieses sage ich, ist die gewöhnliche Art, und Weise, ungeachtet der Misbräuchen, welche gewisse Leute, deren Grundsatz ist in der Kirche alles zu verändern, und zu erneuern, einführen wollten. Es giebt zwar bisweilen Gelegenheiten, und Umstände, in welchen es gut, und vernünftig ist die Lossprechung bis nach der Erfüllung gewisser Werken, zum Beyspiele, gewisser Zurückstellungen, gewisser Wiedererstattungen, gewisser Aussöhnungen, und, wenn ich so reden darf, anderer vorhergehender Uebungen zu verschieben, die den Sünder besser zubereiten, und für den Priester sicherere Bürgen jener Versprechen, die der Büßende ihm, oder vielmehr Gott gemacht hat, abgeben: allein dieses sind besondere Umstände, welche dem allgemeinen Gebrauche der Kirche nicht nachtheilig seyn müssen, und deren Beurtheilung die Kirche der Klugheit, und der Bescheidenheit des Beichtvaters überläßt.

Man fraget ferner, ob die Schuldigkeit, die von dem Diener der Busse aufgelegte Strafe anzunehmen, so unnachläßig sey, daß man sie, was immer für einer billigen Ursache halber, nicht ausschlagen, und sich davon ausnehmen könne. In diesem Stücke ist zu beobachten, daß, indem der Beichtvater oftmals von dem Zustande einer Person, von ihren Verbindungen, von ihren Kräften, von ihrer natürlichen Beschaffenheit, und von der Zärtlichkeit ihres Leibes nicht unter-

richtet

richtet ist, es sich zutragen könne, daß er aus Unwissenheit, oder zuweilen gar aus Unbescheidenheit ihr Sachen auflege, die moralischer Weise sich nicht thun lassen: da nun Gott uns niemals etwas unmögliches befiehlt, weder die Kirche jemals etwas solches, was unsere Kräfte übersteiget, von uns fodert, so folget hieraus, daß der Büßende in diesem Falle berechtiget sey, seine Vorstellungen zu machen, und sich zu entschuldigen, nicht zwar in der Absicht um von aller Strafe entlediget zu werden, sondern um den Beichtvater dahin zu vermögen, diese ihm aufgelegte Strafe, welcher er genug zu thun nicht im Stande ist, gemäs der billigsten Ersetzung in eine andere fast gleiche Strafe zu verändern; denn hierinnen ist nichts, was nicht mit der Billigkeit, mit der evangelischen Klugheit, und mit dem Geiste der christlichen Busse vollkommen übereinkäme.

Allein was für eine grosse Verblendung, was für ein grosser Misbrauch äußert sich hierinnen? Eine Verblendung, die fast allgemein und unter unendlich vielen Männern, und Frauen der Welt ausgebreitet ist. Eine Verblendung, die alle Tage nach eben dem Maaße wächßt, nach welchem die Frömmigkeit erlischt, und die Weichlichkeit des Lebens die Oberherrschaft der Sinnen weiter erstrecket. Eine Verblendung, welche die Diener Jesu Christi mit so großer Mühe bestreiten, und welche sie nicht vertilgen können, wenn sie sich nicht mit der ganzen Standhaftigkeit des apostolischen Eifers bewaffnen. Eine Verblendung, sage ich, die in vermeinten Unmöglichkeiten, welche man sich einbildet, besteht, und deren man sich wider alles dasjenige, was

den Geist gefangen nehmen, oder das Fleisch abtödten kann, das ist, wider die genugthuendsten, und verdienstlichsten Werke bedienet. Es wird sehr nützlich seyn diesen Punkt in sein gehöriges Licht zu setzen, und einen vollständigen Begriff desselben mitzutheilen.

Der Diener der Busse vertritt auf einmal zwo Stellen, eines Richters, und eines Seelenarztes. Als ein Richter muß er strafen, und als ein Seelenarzt muß er an der Heilmachung arbeiten: daher müßen die Bussen, die er aufleget, sowohl Versöhnungs- als Heilungsmittel seyn: Versöhnungsmittel in Ansehung des Vergangenen um den Büßenden aus dem Schuldenlaste, die er vor Gott gemacht hat, zu ziehen; Heilungsmittel in Ansehung des Künftigen, um die bösen Gewohnheiten des Büßenden aus der Wurzel zu reißen, und ihn wider die Rückfälle zu bewahren. Diese zwo Absichten stellet sich ein geschickter, und getreuer Beichtvater vor, ohne sie jemals in jenen Uebungen, und Genugthuungen, die er vorschreibt, aus den Augen zu verlieren. Und indem einander zuwider laufende Dinge durch eben dergleichen geheilet werden, und man weder das Vergangene leichter gut machen, noch sich für die künftige Zeit besser in Sicherheit setzen kann, als durch solche Werke, die den begangenen Fehlern gerade entgegen gesetzet sind, oder welche man zu begehen in Gefahr stehen würde, was thut er? um die Bussen, die er aufleget, heilsamer zu machen, schreibt er, zum Beyspiele, für die Sünden des Geitzes Liebeswerke, und Almosen; für die Sünden des Zorns, und der Rache Zeugnisse der Neigung, und Liebesdienste ge-

gen die beleidigten Personen; für die Sünden des Aergernisses, und der Ausgelassenheit Andachtsübungen, und die Aemsigkeit bey den öffentlichen Uebungen der Religion; für die Unmäßigkeit, oder Unzucht Abtödtungen des Leibs, Enthaltungen, und Fasten; für eine unordentliche Anklebung an die Welt, und an ihre Ergötzlichkeiten Täge der Einsamkeit, des Stillschweigens, und des Gebethes vor: und also von dem übrigen.

Allein alles dieses fällt unmöglich, oder es scheinet vielmehr es zu seyn, warum? weil alles dieses eine Gewalt anthut, und man von aller Gewalt, und von allem Zwange ein Feind ist; weil alles dieses den Neigungen, und den Leidenschaften widerspricht, und man ihnen in keinem Stücke zuwider handeln, oder einige Gewalt anthun will; weil alles dieses die Sinnen martert, und man ihnen von ihren Bequemlichkeiten, und von ihren Belustigungen nichts entziehen will. Einem weltlich gesinnten Manne, oder einem Frauenzimmer zureden, ihr Spiel zu mäßigen, oder sich dasselbe ganz und gar zu untersagen, sich von den Schauspielen, und gewissen Gesellschaften zurück zu ziehen; einen eigennützigen Mann ermahnen, den Armen freygebiges Allmosen mitzutheilen; einen Rachgierigen, zu verzeihen, und zur Aussöhnung den Anfang zu machen; einen Ehrsüchtigen, sich in der Demuth, zu üben, einen Sinnlichen, seine Begierden zu unterdrücken, einen Trägen, sich auf die Arbeit zu verlegen, einen Ruchlosen, der gänzlich in das Irdische vertiefet ist, nicht so zerstreuet zu leben, die Pflichten des Christenthums zu erfüllen, das Wort Gottes anzuhören, gute Bücher

zu lesen, dem göttlichen Dienste beyzuwohnen: ihnen hierüber gewisse Regeln bestimmen, und Gesetze auflegen, dieses heißt, ihnen eine fremde Sprache reden, dieses heißt, wenn man ihnen glaubet, von ihnen etwas über ihre Kräfte begehren, dieses heißt, sie nicht kennen, und sie nicht zu leiten wissen. Wenn indessen der in seinem Amte genaue, und standhafte Beichtvater anhält, und von dem Urtheile, das er gesprochen hat, nichts nachlassen will, macht man sich wider ihn auf, man beschweret sich über seine äußerste Schärfe, man hält ihn für einen unartigen Mann, der mit der Welt nicht umzugehen, und unter den Ständen der Menschen keinen Unterschied zu machen weiß. Beklagenswürdiger Irrthum, welcher einzig, und allein auf eine unordentliche Liebe seiner selbst, und auf die falschen Grundsätze einer blinden Natur, die uns verführet, gegründet ist.

Alles, was euch dieser Beichtvater vorschreibt, stimmet mit der Vernunft, und mit einer ganz christlichen Klugheit genau überein. Allein dieses fällt mir ungemein beschwerlich: doch es ist ja eine Busse, und es giebt ja keine Busse, die nicht ihre Strenge, nnd ihre Beschwerlichkeit bey sich habe. Allein ich bin zu allen diesen Uebungen nicht gewöhnt: es ist gut euch daran zu gewöhnen, und man leget sie euch in eben dieser Absicht auf, damit ihr lernet euch an sie zu gewöhnen. Allein ich wollte lieber was immer für eine andere Busse annehmen: eine jede andere würde sich für euch weniger, als diese, schicken, indem es billig ist, daß ihr durch dasjenige, wodurch ihr gesündiget habet, gestrafet werdet, und indem eben dieses ein

sonderbares, und wider den natürlichen Hang, der euch noch zur Sünde verleiten würde, gewisseres Mittel ist. Allein ich muß auf diese Art den ganzen Plan meines Lebens ändern: zweifelt ihr hieran, und habet ihr nicht in diesem Absehen euch zu bessern, und eure Aufführung zu ändern, euch bey dem heiligen Richterstuhle einfinden sollen! Allein ich bin von einer schwachen Leibsbeschaffenheit: prüfet euch, und vielleicht werdet ihr erfahren, daß ihr bey weiten nicht so schwach seyd, als ihr es vermeinet; beynebens kann zwar diese Schwachheit, die ihr so hoch anziehet, eine billige Ursache seyn mit euch gelinder zu verfahren, ohne daß sie euch dennoch von aller beschwerlichen, und abtödtenden Uebung losspreche. Allein ich werde mich niemals zu dem, was man mir vorträgt, entschließen können: ihr werdet es nicht können, weil ihr es nicht wollet; ihr müßet es aber wollen, indem es Gott will, und indem er euch nicht nach den eiteln Vorwänden, die ihr anführet, sondern nach seinen Anordnungen, und nach seinem Willen richten wird.

Wohl eine seltsame Sache, daß wir bey einem so grossen Vortheile, den wir haben die Streiche der göttlichen Gerechtigkeit von uns abzuwenden, und Gott mit so geringen Kosten zu besänftigen, uns noch lange bedenken, und uns so hartnäckig bezeigen die Mittel, die man uns vorschlägt, zu ergreifen. Es ist keine Sünde, die nicht ewige Thränen verdienete, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit mit uns gütig verführe, und es ist keine Genugthuung, welche hinlänglich seyn könnte, wenn sich Gott in Ansehung unser aller seiner Rechten gebrauchete. Haben wir nach

allem diesem einen genugsamen Grund uns zu beklagen, und was verlanget man von uns, welches mit jenem gleich käme, was man nach den Gesetzen der genauesten Gerechtigkeit fodern könnte? Begehren wir von Gott keine Rechenschaft, damit uns Gott nicht zur Rechenschaft ziehe; denn wir würden in dieser Rechnung Gott viel schuldig bleiben. (n) **Wenn der Mensch, spricht Job der heilige Mann, mit dem Herrn rechten will, wird er nicht eins für tausend antworten können.** Das Uebel entsteht daher, daß wir uns nicht genugsam bestreben, die Schwere der Sünde, und die äußersten Nachtheile, die sie uns verursachet, zu begreifen. Wenn wir einerseits die unendliche Größe Gottes, die Menge seiner Wohlthaten, die Strenge seiner Gerichten; andrerseits aber unsere eigene Niedrigkeit, und unser Nichts vor dieser höchsten Majestät, unsere Undankbarkeit gegen diese höchste Güte, jenes, was wir von seiner Liebe zu hoffen, und jenes, was wir von seiner Gerechtigkeit zu fürchten haben, reif werden erwogen haben, werden wir daraus lernen: 1.) Was für Danksagungen wir Gott schuldig seyn, daß er uns in der Einsetzung des Sacraments der Busse ein Mittel, uns von unsern Fällen aufzuheben, und eine Tafel, uns nach der Sünde aus dem Schiffbruche zu ziehen gegeben habe. 2.) von welcher Wichtigkeit es sey der Sünde keinen Wohnsitz in uns zu gestatten, und sie keine Wurzel fassen zu lassen; sondern alsogleich, sobald wir merken, daß unsere Seele mit einer tödtlichen Wunde verletzet, und daß wir in die Ungnade Gottes gefallen sind, unsere

(n) Job. 9. 3.

Zuflucht zu dem Sacramente der Busse zu nehmen. 3.) was für einen Vortheil wir aus der öftern Beichte ziehen müßen, indem sie, unser Herz mehr, und mehr zu reinigen, und wider die Anfälle, denen wir unaufhörlich blosgestellet sind, zu stärken, uns in einem Stande der Gnade zu erhalten, und darinnen zuzunehmen, dienet. 4.) Mit welcher Demuth wir den Beichtvater anhören müßen, welcher mit uns im Namen Gottes redet, er mag uns bestrafen, oder ermahnen, oder unterrichten, und für die Einrichtung unsers Lebens heilsame Räthe mittheilen. 5.) Mit welcher Treue und mit welcher Standhaftigkeit wir alles dasjenige, was er uns verschreibt, sey es auch noch so abtödtend, unternehmen sollen: in der lebhaften Ueberzeugung nach dem Grundsatze des heiligen Bernhards, daß je weniger er in dieser Welt unser schonet, er sich desto mehr unsere wahren Vortheile für das andere Leben angelegen seyn lasse, und daß, anstatt daß seine Standhaftigkeit uns von ihm entfernen sollte, es im Gegentheile eine billige Ursache wäre, uns von ihm loszumachen, und ihn zu verlassen, wenn er sich einer größeren Nachsicht gegen uns gebrauchete, und uns einen bequemeren Weg einschlagen ließe. 6.) Endlich wie troſtreich es sey, indem man sich von den Füßen des Dieners Jesu Christi zurücke zieht, gleichsam aus dem Munde Jesu Christi selbsten diese trostreiche Worte zu hören: du bist wieder in Gnaden aufgenommen, geh, und sündige nicht mehr.

Drittes Kapitel.

Von der äußerlichen Buße, oder von der Abtödtung der Sinnen.

So verderbt auch immer unser Jahrhundert ist, trifft man dennoch darinnen Büßer und Büßerinnen an. Es giebt derer so gar in der grossen Welt, so gar bey Hofe. Allein was sind dieß für Büßerinnen, was für Büßer? Büßer, und Büßerinnen unsers Jahrhundertes, nicht aber der ersten Jahrhunderten. Setzen wir dieses in sein gehöriges Licht.

Strenge Enthaltungen, oftmalige, und so gar immerwährende Fasten, langes Wachen, mühsame Arbeit, Einsamkeit, und tiefes Stilschweigen, Wasser, und Brod zur Nahrung, einen Sack, und eine Bußgürtel zur Kleidung, eine schlechte Decke, oder die blosse Erde zur Ruhestatt; Felsen, Höhlen, dunkle und finstre Grüften zur Wohnung; Unbilden aller Jahrszeiten, Hitze des Sommers, Kälte des Winters, Gebrechlichkeiten des Leibs, Absterben seiner selbst, und aller Sinnen; alles dieses welches noch über dieß mit eifrigen Gebethen begleitet, und ohne Aufhören, ohne Unterlaß bis zum letzten Athem des Lebens fortgesetzet wurde, machte die Busse der ersten Jahrhunderten aus. Allein diese Jahrhunderte sind verflossen, und mit ihnen ist zugleich die Busse dieser glücklichen Jahrhunderten verschwunden.

Denn worinnen besteht die Busse des gegenwärtigen Jahrhundertes, und damit ich mich nicht in eine gar zu allgemeine, und weitläuftige Untersuchung einlasse,

lasse, getraue ich mich euch ins besondere zu fragen, wie ist die Busse, die ihr thuet, beschaffen, ihr zu denen ich rede, und von denen ich eben itzt die Frage anstelle. Nachdem ihr es mit der Welt gehalten, nachdem ihr in derselben gelebet, ohne ihr ein Beyspiel der Erbauung, das die Welt von euch erwarten sollte, zu geben; was sage ich, nachdem ihr in dem Laufe eines ruchlosen und unordentlichen Lebens vielleicht viele Aergernisse der Welt gegeben habet, so sehet ihr die Einsamkeit, in der ihr itzt lebet, als einen Stand der Busse an: allein wohin läuft diese Busse hinaus? Ich verlange keineswegs eurer Busse von ihrem Verdienste etwas hinwegzunehmen, und ich lasse euch gerne alle Gerechtigkeit, die euch gebühret, wiederfahren; ihr seyd nicht mehr, dank sey dem Herrn, was ihr waret, und ihr führet itzt einen weit ordentlicheren, und christlicheren Lebenswandel. Man muß Gott dafür preisen, indem es eine Gabe seiner Barmherzigkeit ist: und ich preise ihn auch in der That deßhalben, und bitte ihn, in euch sein Werk zu vollenden, damit ihr es vermittelst einer heiligen Beharrlichkeit vollkommen machen möget.

Allein lasset uns, wenn es euch beliebet, auf unsere Materie wieder zurück kommen, nnd sehen, wohin eure Busse hinaus laufe. Ihr haltet für gewiß, euer Stand sey ein Stand der Busse, ihr hoffet, Gott werde ihn als einen solchen ansehen, und euch deßhalben belohnen. Nun aber was ist dieses für ein Stand? haltet es mir zu gute, daß ich ihn etwas umständlicher untersuche. Ihr führet einen sittsamen, es ist wahr, aber zugleich einen kostbaren, und besonders sehr bequemen Staat. In eurer Wohnung, in eurer Kleidung

herr-

herrschet zwar Ehrbarkeit, aber zugleich Zierlichkeit, und hauptsächlich Bequemlichkeit; ihr haltet eine mäßige, aber zugleich wohl gedeckte Tafel, die in ihrer Mäßigkeit vielleicht weit niedlicher, als die prächtigsten Mahlzeiten ist. Ihr besuchet keine Spiele, keine Schauspiele, keine weltlichen Gesellschaften; aber übrigens findet ihr einen Geschmack an einer angenehmen Gesellschaft, an Besuchen, an Spatziergängen, an dem Landleben, an Ergötzungen, die zwar übrigens ehrbar, und unschuldig sind; mit einem Worte, ihr führet ein angenehmes, und ruhiges Leben ohne Geräusch, ohne Verwirrung, ohne Unruhe, ohne Sorge.

Ich weiß, daß ihr mit allem diesem eure Andachtsübungen, und Liebeswerke habet. Ihr bethet die heiligen Tagzeiten, ihr leset gute Bücher, ihr widmet euch so gar dem Gebethe, ihr findet euch bey den Sacramenten ein, ihr besuchet zuweilen die Armen, und tröstet sie mit euerm Allmosen. Alles dieses ist lobenswürdig, und die Welt muß dadurch erbauet werden. Allein auf was für eine Art, und mit welchen Bedingnissen verrichtet ihr eben diese Uebungen, in denen der ganze Grund eurer Tugend besteht? wenn sie euch in keinem Stücke hart fallen; wenn sie euch eine vollkommene Freyheit gestatten, sie nach eurem Belieben zu unterlassen, und wieder vorzunehmen; wenn sie nach eurer Wahl, und nach eurem Geschmacke sind, und sich zu eurer Neigung schicken; wenn sie eure Ruhe auf keine Weise stören; wenn sie mit der äußersten Achtsamkeit, die ihr für eure Gesundheit, und für eure ganze Person traget, übereinkommen; denn ihr wollet in denselben alle Annehmlichkeiten, und Bequemlich-

keiten

keiten finden. Heißet ihr nun dieses Busse? Was ihr immer hiervon sagen könnet, werde ich wohl, ohne euch zu beleidigen, euch meine Meinung aufrichtig erklären können? eure Busse ist eine solche, welche die wahren Büßer, die Büßer der ersten Zeiten als ein sinnliches, und wollüstiges Leben verabscheuet, und sich als eine der größten Ausschweifungen vorgerücket hätten. Wenn ihr hiervon anderst urtheilet, als sie urtheileten, so gebet Acht, daß ihr kein anders Urtheil fället, als Gott selbsten davon fället.

Und in der That ich weise euch auf das Evangelium Jesu Christi. Was für Begriffe giebt uns dasselbe von der christlichen Busse? und unter was für Bildern hat es uns die Busse vorgestellet? als einen Krieg wider die verderbte Natur, und wider alle ihre Sinnlichkeiten, (a) ich bin nicht kommen den Frieden zu senden, sondern das Schwert; als ein Kreutz, das wir auf uns nehmen, und täglich tragen müßen: (b) So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; als eine Gewaltthätigkeit, die sich ein jeder anthun solle: (c) von den Tagen Johannis des Täufers, von der Zeit, da dieser heilige Vorläufer in der Welt erschienen, und daselbst die Busse, und die Nachlassung der Sünden geprediget hat, indem er selbst jenes, was er lehrete, ausübete, in der Wüste lebte, sich nur von Heuschrecken, und wildem Honige nährete, oder besser zu sagen, nichts aß, und nichts trank; von dieser Zeit bis hieher leidt das Himmel-

(a) Matth. 10. 35. (b) Matth. 16. 24. (c) Matth. 11. 12.

melreich Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich; als einen engen Weg, auf dem man in Mitte der Distel und Dörnern gehen muß. (*d*) Wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und ihrer sind wenig, die ihn finden. Die Wahrheit aller dieser Stellen ist unstreitig, indem es Wahrheiten des Glaubens sind.

Ich weise euch zu dem grossen Apostel, und zu den göttlichen Unterrichten, die er uns in seinen Briefen hinterlassen hat. Denn indem er sich noch deutlicher über die Materie, von der hier die Rede ist, erkläret, sagt er (*e*) welche Christi, sind die haben ihr Fleisch sammt den Lastern, und bösen Lüsten gekreuziget. Er sagt nicht allein, daß sie ihr Herz gekreuziget haben, sondern ihr Fleisch, dieses sündhafte Fleisch, welches vermittelst einer ganz billigen Folge an der Strafe Theil haben muß, nachdem es an der Sünde so grossen Theil genommen hat. Daher schrieb eben dieser Apostel den Römern diese Regel vor: (*f* gleichwie ihr eure Glieder ergeben habet zum Dienste der Unreinigkeit, und der Ungerechtigkeit von einer zu der andern, also ergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. So merkwürdig auch immer diese Verhältniß ist, und so sehr es auch unsere Zärtlichkeit in Erstaunung setzen kann, so fand es doch der heilige Paulus noch allzu schwach, und deßhalben fügte er hinzu: (*g*) ich rede menschlich davon wegen der Schwachheit eures Fleisches. Ja eben dieser Apostel

(*d*) Matth. 7. 14. (*e*) Gal. 5. 24. (*f*) Röm. 6. 19.
(*g*) ebend.

stel sagt von sich selbst, und von den andern Jüngern des Erlösers: (h) wir tragen allezeit das Sterben Jesu Christi an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern geoffenbaret werde. Ich übergehe hundert andere Zeugnisse: diese sind schon hinlänglich, und es ist nur darum zu thun, daß ihr sie auf euch selbsten anwendet.

Sehet dieß sind die Grundlehren, und Grundsätze der evangelischen Sittenlehrer: sie gehen alle Stände des Christenthums überhaupt an, und wir sehen nicht, daß entweder Jesus Christus, oder die Apostel sie auf einige Stände eingeschränket haben ohne die andern darinnen zu begreifen. Sehet, wie man ein Christ sey, oder wie man es seyn müße. Sogar die Gerechten sind davon nicht ausgenommen, was soll man von den Sündern schließen? Nun aber ohne euch zu schmäucheln, weder zu suchen euch selbst zu hintergehen, wendet, ich bitte euch, diese Grundsätze auf euer Leben an, so wie ich es abgeschildert habe, und wie es in der That bestellet ist. Aufrichtig zu reden, dieses vorgegebene busfertige Leben ist es ein Krieg, mit welchem ihr ohne Unterlaß eure Sinnen bestreitet, und sie in einer harten, und beschwerlichen Unterwürfigkeit haltet? ist es ein schweres, und euch nieder zu drücken fähiges Kreuz, wenn ihr euch nicht täglich, und bey jedem Schritte Gewalt anthuet die Last desselben zu ertragen? Ist es eine Verläugnung euer selbst, und Entsagung aller eurer Bequemlichkeiten? ist es ein rauher, enger, und harter Weg? mit was für Strengheiten züchtiget ihr euren Leib? Was für Erquickungen,

(h) 2. Kor. 4. 10.

gen, ja so gar was für Annehmlichkeiten schlaget ihr ihm ab? Was für Enthaltungen, was für Fasten verrichtet ihr? In was für Gelegenheiten habet ihr vermittelst eines Geistes der Busse euern Geschmack, eure Ruhe, eure Gesundheit aufgeopfert? wann habet ihr die Rauhe der Jahrszeiten, die Kälte des Winters, die Hitze des Sommers erfahren? und endlich kann man wohl von euch sagen, daß ihr mit der Abtödtung Jesu Christi angethan seyd? wo lasset ihr sie sehen, und bey welchen Zügen erkennet man sie in eurer ganzen Person?

Ich sehe nur gar zu wohl ein, was ihr mir hierauf werdet antworten können: daß die christliche Abtödtung besonders in dem Geiste bestehe, das ist, sie beruhe hauptsächlich in dem, daß man seinen Willen breche, seine Lebhaftigkeit mäßige, seine allzu natürlichen Begierden unterdrücke, und sich von seinem Herzen, und von allen seinen Bewegungen Meister mache. Ich räume euch dieses ein, ja ich will so gar zugeben, daß es euch in Ansehung dieser Abtödtung des Geistes an Gelegenheiten sie auszuüben in der Einsamkeit, wo ihr lebet, nicht ermangle; daß diese Absonderung, und diese Entfernung von einer gewissen Welt eurem Naturelle, und euren Neigungen nicht wenig entgegen gesetzet sey; daß diese Genauigkeit, gewisse Pflichten zu erfüllen, und euern Andachtsübungen nachzukommen, euch in vielen Umständen Anlaß gebe, euren Widerwillen, euren Eckel, euren Verdruß zu überwinden; daß es gewisse Augenblicke gebe, wo die Versuchung heftig ist, wo das Angedenken der vergangenen Ergötzlichkeiten lebhafte Eindrücke auf die

Seele

Seele macht, wo die Einsamkeit, das Gebeth, die Lesung, alle Beobachtungen der Religion sehr eckelhaft, und eben hierdurch sehr überlästig werden; endlich daß man damals ohne grosser Gewalthätigkeit sich selbst nicht beherrschen, und überwinden könne. Alles dieses ist unwidersprechlich, allein es ist nicht minder wahr, daß die Abtödtung der Sinnen nach dem Gesetze Jesu Christi alles dieses begleiten, alles dieses unterstützen, und alles dieses vollkommen machen müße. Es ist nicht minder wahr, daß aus allen Punkten des Gesetzes Jesu Christi kein einziger anzutreffen sey, den der heilige Paulus dieser getreue Dollmetscher der Gesinnungen seines Meisters uns entweder öfter, oder deutlicher anbefohlen habe als die Abtödtung der Sinnen. Zu wem redete er? zu Einsiedlern? zu Ordensmännern? Allein zur Zeit des heiligen Paulus gab es weder Ordensmänner, noch Einsiedler. Er redete also zu Männern, zu Frauen, zu jungen Weltpersonen ohne den Rang zu unterscheiden. Wenn es schon in folgenden Zeiten Einsiedler, und Ordensmänner gegeben hat, so kömmt es daher, daß die aufgeklärtesten und eifrigsten unter den Christen, indem sie einerseits die ihnen als Christen, hauptsächlich aber als Büßern obliegende Schuldigkeit ein strenges, und abgetödtetes Leben zu führen begriffen, und andrerseits auch so gar in ihrer Busse von den Verblendungen, und von der Weichlichkeit der Welt überraschet zu werden sich fürchteten, um sich wider diese Gefahr zu schützen, den Entschluß gefasset haben allen ihren Gütern zu entsagen, die Armuth zu umfangen, sich in die Einöden, in die Klöster zu verschließen, und sich dadurch in eine

gänzliche Entblößung alles dessen, was dem Leibe schmäucheln kann, zu versetzen.

Und dieses ist der Ursprung so vieler errichteten heiligen Orden, wo die Sinnen mit aller der Strenge, die den Kräften der Natur angemessen ist, gehalten werden; wo die Nahrung arm, die Kleidung grob, die Liegerstatt hart ist; wo der Schlaf kurz, und unterbrochen, die Arbeit beständig, und anhaltend, das Joch der Regel schwer ist; wo nach dem Ausdrucke des Apostels der Leib durch oftmalige Züchtigungen als ein lebendiges Versöhnungsopfer geopfert wird. Denn dieses ist, setzet der Lehrer der Heyden hinzu, der vernünftige Dienst, den wir Gott schuldig sind. Wie schön steht es nach allem diesem den Weltmenschen an, wenn sie sagen, so viele Abtödtungen gehören nur für die Klöster? Wohl eine seltsame Sprache! ich gestehe es zwar, daß es ins besondere Uebungen der Busse geben könne, welche nach der Verschiedenheit der Beschäftigungen, der Ständen, der Verbindlichkeiten, der Naturellen sich weniger auf die einen, als auf die andern schicken: allein überhaupt behaupten wollen, wie es die Welt behauptet, die Abtödtung des Fleisches sey nur jenen eigen, die sich in einem geistlichen Ordensstande Gott gewidmet haben, dieses ist einer der gröbsten Irrthümer, und einer der ärgerlichsten, und schädlichsten Grundsätzen. Ich hätte es eben so gerne, wenn man mir sagte, daß nur die Ordensleute vor Gott strafbar, und daß folglich nur sie der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun verbunden seyn; daß nur die Ordensleute den Empörungen der Sinnen blosgestellet, und daß folglich nur sie dieselben zu unterdrücken, und zu bän-

bändigen verpflichtet seyn; oder es würde eben so viel seyn, wenn man sagte, daß nur den Ordensleuten das Reich Gottes theuer verkaufet werden müße, da es indessen die andern mit einem geringen Werthe erkaufen, und durch einen breiten, und geraumigen Weg, wo ihnen nichts beschwerliches vorkömmt, dahin gelangen können. Unerträglicher Misbrauch! Es giebt nicht zwey Evangelien; es ist für den Weltmenschen, und für den Ordensmann eben dasselbe: was es für den einen ist, ist es auch für den andern; denn Jesus Christus ist nicht getheilet. Vernünftelt, so viel, und und wie es euch immer belieben wird: ungeachtet aller eurer Vernunftschlüßen, ja so gar ungeachtet eures dem Scheine nach ordentlichen, geänderten, und ziemlich erbaulichen Lebens, wenn ihr nicht immer in der Unschuld gelebet habet, wie ihr es erkennet, und wie ihr es vor euch selbsten nicht verbergen könnet, so ist für euch um in den Himmel zu kommen kein anderer Weg, als jener der Busse übrig; und wehe euch, wenn ihr euch in den Sinn kommen lasset, daß ihr zugleich busfertig seyn, und zugleich euern Leib zärtlich halten könnet. Ich sehe fürwahr nicht, wie ihr alsdenn vor den Flüchen des Sohns Gottes sicher gestellet wäret: wehe euch, die ihr an nichts einen Mangel leidet, und die ihr in dieser Welt euern Trost habet; wehe euch, die ihr ersättiget, und wohl genähret seyd; wehe euch, die ihr eure Tage angenehm, und in dem Vergnügen zubringet.

Uebrigens glaubet nicht, daß die Uebungen, und Werke der Busse, von denen ich mit euch rede, Leuten von eurer Geburt, und von euerm Stande unbekannt

gewesen seyn; oder daß ich euch aus einem gewissen sonderbaren Geiste in dem Stande der Größe, und des Ranges, in dem ihr euch befindet, zu einer besondern Lebensart verbinden wolle. Ich bin nicht gewohnt die Sachen, besonders welche die Moral, und die Pflichten betreffen, zu vergrößern. Weis man nicht die Strengheiten des heiligen Ludwigs so gar auf dem Throne? die Abtödtungen so vieler andern Regenten beyderley Geschlechtes? doch warum holen wir so weit Beyspiele her, da wir derer zu unsern Zeiten haben? Denn nach den Kenntnissen, die ich haben kann, getraue ich mich euch mit einiger Gewisheit zu bezeugen, daß die christliche Abtödtung, und ihre Ausübung nicht gänzlich aus der Welt, weder vom Hofe verbannt sey. Das äußerliche Ansehen täuschet mehr, als auf eine Art: das ist, gleichwie man unter dem äußeren Scheine eines unschuldigen, und reinen Lebens oftmals viele Ausschweifungen, und Unordnungen, verbirgt, eben also verbirgt man auch zuweilen unter dem Ansehen einer weltlichen Pracht, und eines gemächlichen Lebens strenge Uebungen, und Buswerke, die nur Gott allein bekannt sind. Das eine ist eine verdammliche Häuchele y, und das andere eine heilsame, und heilige Demuth.

Allein ihr werdet mir vielleicht noch antworten, man habe in der Welt genug Abtödtungen, und Verdrusse, und eben den Grossen der Welt, und jenen, die an den Höfen der Königen in größerem Ansehen leben, seyn die größten Verdrießlichkeiten vorbehalten; es sey also nicht vonnöthen andere zu suchen, und jene, die sich alle Tage darbieten, könnten schon hinlänglich

seyn

seyn. Wenn ihr also urtheilet, so will ich auf einige Zeit eurer Meinung beypflichten. Ja, ich willige darein: haltet euch an die Verdrießlichkeiten eures Standes; das ist, machet euch aus den Verdrussen, die mit eurem Stande verbunden sind, eine Tugend; betrachtet sie als eine Busse, sehet sie als eine euren Sünden gebührende Züchtigung, und als ein Mittel sie auszusöhnen an, und unter diesem Gesichtspunkte nehmet sie mit Unterwürfigkeit an, und heiliget sie durch eine unveränderliche Geduld. Ich schränke mich in Ansehung euer hier ein, warum? weil ich versichert bin, daß ihr selbst hier nicht stehen bleiben, sondern, sobald ihr einmal dahin werdet gekommen seyn, weiter zu gehen selbst verlangen werdet. Auf was für eine Art soll dieses geschehen? begreifet wohl das Geheimniß, es ist merkwürdig. Die Ursache hiervon ist, weil ihr damals von dem Geiste der Busse beseelet seyn werdet, und weil eben dieser Geist der Busse, welcher euch die Abtödtungen eures Standes auf eine heilige Art zu ertragen antreiben wird, euch zugleich eingeben wird denenselben neue hinzu zu setzen. Denn es verhält sich mit diesem Geiste der Busse, eben so, wie mit der Liebe Gottes: ist er in einem Herzen wahrhaftig, und gut gebildet, so ist er unermüdet: weil euch aber dieser Geist mangelt, und weil ihr von einem ganz entgegengesetzten Geiste, welcher eure Eigenliebe ist, belebet werdet, so entstehen hieraus zwey grosse Uebel: das eine, daß ihr euch die Abtödtungen eures Standes, so sehr sie auch eurem Willen zuwider sind, nicht zu Nutzen zu machen wisset, wie ihr es könntet, und daß ihr durch eure Empörungen, und durch eure Ungeduld

den ganzen Nutzen davon verlieret: das andere, daß ihr, indem ihr euch über die Abtödtungen eures Standes keine freywillige auflegen wollet, ohne Busse lebet, und euch in dem Geschäfte des Heils des nothwendigsten, und kräftigsten Mittels beraubet.

Wohl eine wunderbare Sache! man liebet die Strengheit der Busse allenthalben, und in allen andern, außer in sich selbsten. Man liebet sie in den andern, man liebet sie in den Büchern, man liebet sie in den öffentlichen Reden, man liebet sie in den vertraulichen Unterredungen, aber daß man sie in der Ausübung, ich sage, in einer eigenen, und persönlichen Ausübung lieben sollte, nein, dieses ist nicht nach dem Geschmacke der Welt, ja so gar nicht einmal jener Welt, welche dem Scheine nach sehr ordentlich, und sehr andächtig ist. Man liebet sie in den andern: man rühmet die Strengheiten dieser, und jener Person an, und man wird desto beredsamer sie hervorzustreichen, je genauer man den Gesinnungen, und der Lehre nach mit diesen Personen verbunden ist. Man liebet sie in den Büchern: man ließt mit Fleiße, und mit einer Art der Begierde gewisse Werke, die davon handeln, man hat sie unaufhörlich in den Händen, man durchließt sie öfter, und man schätzet nur allein sie hoch. Man liebt sie in den öffentlichen Reden: ein Prediger, der sie prediget, und sie zur höchsten Stuffe der Vollkommenheit, um nicht zu sagen, zu einem unbescheidenen Uebermaaße treibet, wird als ein Apostel angesehen, man folget ihm begierig nach, und man zieht noch andere mit sich. Man liebet sie in den vertraulichen Unterredungen: man redet davon, man macht davon den Gegenstand der leb-

haftes

haftesten, und ernsthaftesten Unterhaltungen, man saget von dieser strengen Busse die schönsten Grundsätze her, und man kann über die allzugrossen Freyheiten, die sich hierinnen eingeschlichen haben, nicht genug seufzen. Es ist also noch übrig, daß man sie in der Ausübung, und in Ansehung seiner liebe: allein ist es darum zu thun? alsdenn zieht sich ein jeder zurücke, und stellet sich davor in Sicherheit. Man liebet sie nicht mehr, obschon sie uns nur in der Ausübung nützlich, und verdienstlich seyn kann.

Viertes Kapitel.

Von der innerlichen Busse, oder von der Abtödtung der Leidenschaften.

Nebst der Busse des Leibes, und der Abtödtung der Sinnen, lehret uns der heilige Paulus, und nach ihm alle Meister des geistlichen Lebens, daß es eine noch weit vortrefflichere Abtödtung gebe, welche die innerliche Abtödtung, oder die Abtödtung der Leidenschaften ist. Diese Abtödtung des Herzens hat drey grosse Vortheile, und bringt uns drey grosse Güter zuwegen, die christliche Unschuld, die christliche Heiligkeit, und den christlichen Frieden. Denn unsere Leidenschaften verderben uns, wenigstens halten sie uns in der Bemühung für unsere Vollkommenheit auf, und machen uns darinnen träge, endlich setzen sie uns in Unruhe. Sobald wir uns also ernstlich bearbeiten werden sie abzutödten, so werden wir das unfehlbareste Mittel ergreifen, uns in der Unschuld der Seele durch die Befreyung von der Sünde zu erhalten, uns zu einer e

habi

habnen Heiligkeit durch die Ausübung der Tugend zu erheben, und uns in dem Frieden durch die Ruhe, die wir genießen werden, fest zu setzen. Lasset uns jeden Punkt erklären, und darüber alle gehörige Ueberlegung anstellen.

1. Die Abtödtung der Leidenschaften ist ein Mittel, und zwar ein nothwendiges Mittel sich in der Unschuld zu erhalten. Denn es ist nicht möglich die Unschuld in einem Herzen zu bewahren, so lange die Leidenschaften darinnen herrschen. Gleichwie ihre Quelle vergiftet ist, und gleichwie sie zum Ursprunge jene unglückselige Begierlichkeit haben, die uns gegen die sinnlichen Gegenstände hinreißt, und die keinen andern Endzweck hat, als sich, es koste, was es immer wolle, zu befriedigen, so treiben sie uns an in tausend Gelegenheiten das Gesetz Gottes zu übertreten, und stürzen uns in alle Gattungen der Laster, wenn wir ihnen Gehör geben, und ihren Bewegungen folgen. Dieses erfahren wir täglich, und wenn in diesen letzten Jahrhunderten die Ungerechtigkeit nach dem Ausdrucke der Schrift mehr als jemals überhand genommen hat, so kömmt diese Ausgelassenheit der Sitten, die wir in allen Ständen gewahr werden, nur von den Leidenschaften her, welche eine neue Oberherrschaft erhalten, und eine vollkommnere Gewalt über die Menschen behauptet haben; denn nach dem Maaße, daß sie wachsen, und sich entzünden, gehen entweder sie, oder verleiten uns zu den größten Ausschweifungen. So viele eigennützige Reiche würden ohne den unersättlichen Geitz, der sie verzehret, so schreyende Ungerechtigkeiten nicht begehen: so viele ehrsüchtige Weltmenschen würden

ohne

ohne die unmäßige Begierde sich zu erheben, die sie gefangen hält, so verabscheuungswürdige Unternehmungen nicht anfangen: so viele Wollüstige, und Ruchlose würden sich ohne die Liebe zur Wollust, die sie bezaubert, in so schändliche Ausschweifungen nicht stürzen: und also von andern Leidenschaften zu reden. Die Leidenschaft ist die Wurzel von allem diesem; und je mehr sie Kräfte bekömmt, desto mehr Gewalt hat sie den Gewissensbissen zu widerstehen, und sie zu überwinden.

Es ist wahr nichts destoweniger, daß unsere Leidenschaften nicht allezeit so offenbar unsere Unschuld angreifen: allein eben deßhalben sind sie noch weit gefährlicher, und man kann eben dasjenige auf sie anwenden, was der heilige Pabst Leo von dem verführischen Geiste, und von seinen Kunstgriffen um uns zu überraschen, sagte, daß ein verborgener Feind desto mehr zu fürchten sey, je heimlicher er seine Streiche führet, und je weniger man sich vor ihm in Acht nimmt. In tausend Gelegenheiten regieret uns die Leidenschaft, da wir durch den reinesten, und heiligsten Beweggrund geleitet zu werden glauben. Sie läßt sich in alle unsere Berathschlagungen ein; sie nimmt den grösten, und besten Antheil an allen unsern Entschließungen, sie verstellet sich gleich dem Engel des Satans in einen Engel des Lichts, und wenn das Laster nur nicht augenscheinlich ist, so rechtfertiget sie alles, sobald es mit ihren Vortheilen verbunden ist. Daher geschieht es, daß man in unendlich viele Sünden fällt, ohne sie fast wahrzunehmen, und daß man in Verfassungen, und in

Beschäftigungen, die uns zittern machen sollten, ohne Unruhe verbleibet.

Aus diesem muß man also schließen, daß das heilsamste, ja das nothwendigste Verwahrungsmittel die Unschuld unsers Herzens in Sicherheit zu setzen darinnen bestehe, daß man es geistlicher Weise beschneide, das ist, daß man sorgfältig die Leidenschaften, von denen es sich mehr beherrschen läßt, beobachte, und sie zu vernichten sich ohne Unterlaß bearbeite. Lasset uns jenes evangelische Schwert, von dem Jesus Christus redet, und das er uns zu bringen gekommen ist, ergreifen. Mit diesem schneidenden, und durch die Gnade des Herrn geheiligten Schwerte lasset uns diese so lebhaften, und so ungestümmen Leidenschaften, die uns mit sich fortreißen, diese so feinen, und betrüglichen Leidenschaften, die uns verführen, diese so irdischen, und so materiellen Leidenschaften, die uns in der Gefangenschaft der Sinnen halten, angreifen. Lasset uns, so viel uns möglich ist, eben dieselbe Zergliederung unserer Seele vornehmen, die Gott in seinem letzten Gerichte nach dem Zeugnisse des Apostels machen wird. Lasset uns in die verborgensten, in die heimlichsten Winkel, wo sich unsere Leidenschaften verbergen, hineindringen, lasset uns, ohne ihrer zu schonen, ohne ihnen einen Stillstand zu gestatten, an was für einem Orte wir sie immer antreffen, ihnen den tödtlichen Stoß beybringen. Sobald wir unser Herz von diesem bösen Sauerteige werden gereiniget haben, wird es uns mit dem Beystande des Himmels leicht seyn, der Sünde den Zutritt dahin zu verschließen, und uns vor ihrer Seuche zu bewahren.

In der That stellen wir uns einen Menschen vor; der über alle seine Leidenschaften Herr ist, oder in dem, besser zu sagen, die Leidenschaften wohl unterdrücket sind; er wird, ohne in die Unfähigkeit zu sündigen versetzet zu seyn, ein unsträflicher Mann seyn: gleichwie ihn die Leidenschaft weder verblenden, noch beleben wird, also wird er in allen Stücken der richtigen Vernunft, und der Religion folgen: und indem wir nur deßhalben sündigen, weil wir uns von diesen zweenen Grundsätzen entfernen, so kann man leicht abnehmen, in was für einer Reinigkeit des Herzens er leben, und wie vielen Fällen er entgehen werde: er wird gegen Gott getreu, gegen den Nächsten liebreich, in allen seinen Handlungen gerecht, und ordentlich seyn: er wird von allen Sachen richtig urtheilen, und bescheiden davon reden: es wird ihn auf Kosten seiner Pflichten weder die Hoffnung reitzen, noch die Furcht zurücke halten. Kein Zorn wird ihn beherrschen, keine Empfindung aufbringen, keine Wollust versuchen, keine Größe verblenden, keine Ansprüche, keine heimlichen Anschläge, keine Absichten auf sich selbst, oder auf seine eigenen Vortheile werden ihn einnehmen: und eben daher welche Unschuld wird in seiner Seele herrschen! Glückselig diejenigen, die ein solches von aller Mackel, und von aller ungeordneten Begierde gereinigtes Herz haben; denn sie werden sich in dem Stande befinden Gott zu sehen, und seine innersten Mittheilungen zu schmecken.

Aber im Gegentheile bleibet die Leidenschaft in dem Innersten der Seele eingewurzelt, hat sie darinnen allezeit eben dieselbe Oberherrschaft, so werdet ihr ver-

gebens die heiligsten Werke ausüben, ihr werdet so gar umsonst an gewissen Tagen die besten Gesinnungen hegen, ihr werdet umsonst in der besten Verfassung zu seyn scheinen; so lange euch diese Schlange mit ihrem Gifte anstecken, so lange sie euch, wie dem ersten Weibe, ihre Stimme hören lassen wird, und so lange ihr derselben Gehör geben werdet, wird kein Abgrund seyn, in den ihr euch nicht in kurzer Zeit stürzet, und keine Klippe, an der ihr nicht unglücklicher Weise scheitern werdet. Und eben dieses hintergeht in dem Richterstuhle der Busse, so viele Sünder, welche zuweilen alle Zeichen der aufrichtigsten Bekehrung von sich geben, und welche man nichts destoweniger alsogleich ihre vorigen Wege einschlagen, und zu ihren alten Gewohnheiten zurück kehren sieht. Kömmt es daher, daß sie von der Gnade nicht gerühret sind, und daß sie nicht aufrichtig ihre Aufführung ändern, und ihr Leben verbessern wollen? man muß es gestehen, daß bey vielen die Entschließungen hierinnen wirklich so bestellet sind, als sie es äußerlich bezeugen. Woher geschieht es also, daß sie so geschwinde zurücke fallen? daher, weil sie um ihre Entschließungen wirksam zu machen zweyerley Gattungen der Abtödtung, eine äusserliche, und eine innerliche vonnöthen hätten: eine äußerliche, um die Wirkungen der Leidenschaft aufzuhalten, und die lasterhaften Werke davon abzuschneiden, und eben dieses haben sie sich vorgenommen; allein um hierinnen einen glücklichen Fortgang zu machen wäre es vonnöthen zu gleicher Zeit, um also zu reden, eine andere weit wichtigere Beschneidung zu unternehmen, das ist, die Leidenschaft selbsten als die Quelle

des

des Uebels hinweg zu schneiden, und sie aus dem Herzen zu verjagen: allein eben dieses ist es, woran sie nicht gedacht haben, indem sie sich mit dieser falschen Einbildung schmäuchelten, sie würden ihre Leidenschaft, die ihnen gefällt, ohne sich von ihr gänzlich loszumachen, zu mäßigen, und einzuhalten wissen. Indessen wie bald hatten sie Gelegenheit diesen Irrthum zu erkennen durch jene geschwinden, und beweinenswürdigen Rückfälle, welche sie in eben dieselben Abgründe gestürzet, und in eben dieselben Unordnungen verwickelt haben?

Lernen wir aus allem diesem, wie wichtig es in Ansehung unser sey, uns nach der Ermahnung des Propheten, ein neues Herz zu machen, wenn wir uns in den vorigen Stand der heiligen Unschuld, die wir so oft verlohren haben, wieder setzen, und uns darinnen vor Gott erhalten wollen. Wollte Gott, daß man von dem zartesten Alter an, und von den ersten Jahren des Lebens sich bemühete sein Herz dergestalt zu reinigen, und es von allem dem, was uns verderben könnte, loszuschälen! Je länger wir es verschieben, desto mehr nehmen unsere Leidenschaften zu, und bemächtigen sich unser. Man hätte in der Jugend jener Leidenschaft, von welcher man fast nicht mehr Herr ist, seit dem sie eingewurzelt, und gleichsam zu einer andern Natur geworden ist, den Lauf abschneiden können. Dieses betrifft nicht nur allein junge Personen, sondern es ist eben so wahr von andern, daß sie, sobald sie in ihnen ein natürliches Laster, eine Neigung, und einen Trieb zu einer Sünde wahrnehmen, keinen Augenblick verweilen sollen die Waffen zu ergreifen, und diesen bösen

Geist, der sich ihres Herzens bemächtiget hat, zu verjagen: befriedige man sich nur nicht mit dem, daß die Leidenschaft noch nicht heftig zu sein scheine: lasset uns dem Uebel bey Zeiten vorkommen; lasset uns demselben so gar in den geringsten Dingen vorkommen: durch eine solche Behutsamkeit entgeht man den größten Krankheiten des Leibs, und durch eben dieselbe bewahret man sich von dem gänzlichen Untergange der Seele.

Man pflichtet zwar diesen Grundsätzen überhaupt ohne grosse Mühe bey, indem sie sichtbar, und durch die allgemeinste Erfahrung bestättiget sind: allein sie in die Ausübung zu bringen, dieses setzt uns in Erstaunen, und die Beschwerden die man daselbst antrifft, machen oft einen so lebhaften Eindruck, daß man sie zu überwinden verzweifelt, ja sich nicht einmal es zu unternehmen getrauet. Beynebens, um nichts zu verheelen, ist es unstrittig, daß es eine der allergrößten Unternehmungen sey, wo der Mensch die mehresten Kämpfe, und Widersprüche erfährt, aus dem Herzen eine Leidenschaft heraus zu reißen: dieses ist einiger massen sich von sich selbsten herausreißen, sich selbsten absterben, und so oft sterben, so viele Mühe man anzuwenden, und so viele Hindernisse man zu übersteigen hat. Was ist nun aber für ein Mittel, sagt man, mit sich selbsten beständig in einem solchen Streite seyn, und hieße wohl dieses leben, wenn man in einen solchen Stand versetzet wäre? Nein dieses hieße zwar nicht nach dem Fleische, aber es hieße nach dem Geiste Gottes leben. Und eben hierinnen müßen wir einen neuen Vortheil von dieser Abtödtung der Leidenschaf-

ten

ten bemerken: denn sie dienet uns nicht nur allein die Unschuld des Herzens zu erhalten, sondern auch uns zu der höchsten Stuffe der christlichen Heiligkeit zu erheben.

2. Die Abtödtung der Leidenschaften ist ein Mittel sich durch die Ausübung der herrlichsten Tugenden zu einer erhabenen Heiligkeit zu erschwingen. Um diese zweyte Wahrheit wohl zu begreifen, darf man nur den wahren Verstand jener anbethenswürdigen, und göttlichen Unterrichte, die uns der Weltheiland in seinem Evangelio, und die Apostel in ihren Briefen geben, aus einander wickeln, und fassen; nämlich daß man sich selbst ausziehen, seine Seele hassen, und sie in diesem Leben verlieren müße, um sie in dem andern zu erhalten; daß man die engesten Verbindungen brechen, und sich so gar von seinem Vater, und von seiner Mutter absondern müße; das man, um Gott anzugehören, das Fleisch, und alle Begierlichkeiten des Fleisches kreutzigen müße; daß das Himmelreich nur durch Gewalt erobert werde, daß man alle Kräfte anwenden, und alles auf sich nehmen müße um dahin zu gelangen. Dieses ist ohne Widerspruch, was in der Ausübung der Heiligkeit das erhabenste ist. Wer sieht nun aber nicht, daß alles dieses in der Abtödtung der Leidenschaften enthalten sey? Denn was ist uns wohl natürlicher, und mehr angebohren, als unsere Leidenschaften? und indem wir sie vernichten, heißt dieses nicht uns selbsten ausziehen? Was ist nach der Meinung des Sohns Gottes unsre Seele hassen, und sie verlieren; ist es nicht unserm Herzen alles dasjenige, was es verlanget, und was es durch die Bewegung der Leidenschaf-

ten begehret, abschlagen, und ihm alles dasjenige, was seinen sinnlichen Neigungen schmäuchelt, und was sie zu unterhalten etwas beyträgt, untersagen? Haben wir engere Bindnisse, als jene, die durch unsere Leidenschaften angeknüpfet sind? haben wir lebhaftere, und hitzigere Begierden, als jene, die durch unsre Leidenschaften erwecket werden? ist wohl etwas, wo wir einen grösseren Widerstand empfinden, und wo wir uns mehr Gewalt anthun müßen, als wenn es darum zu thun ist, daß wir unsre Leidenschaften bezähmen, und vernichten? Woraus dann folget, daß sich alles, was immer in dem Gesetze, zu dem wir uns bekennen, das vollkommenste ist, auf die Abtödtung des Herzens, und der Leidenschaften beziehe, und daß wir durch sie als Christen, und als vollkommene Christen leben.

Daher war die erste, ja eigentlich zu reden, die einzige Sorge und Bemühung aller Heiligen ihr Herz einzurichten, und alle ihre Leidenschaften abzutödten. Sie vernachläßigten deßhalben nicht das übrige: die Aemsigkeit bey dem Gebethe, die Züchtigungen des Leibs; wir wissen vielmehr im Gegentheile, wie gewöhnlich ihnen diese Uebungen waren, dergestalt daß sie ganze Nächte in der Betrachtung göttlicher Dingen zubrachten, daß sie den Leib durch ihre öfteren, und blutigen Strengheiten ausmergelten, und zu Grunde richteten. Allein diese Gebethe, diese Abtödtungen des Fleisches sahen sie nur als Mittel an, um zu dem Ziele, das sie sich vorstelleten, zu gelangen, und welches hierinnen bestand, daß sie ihr Herz von allem dem, was noch in demselben irdisches, und menschliches war, reinigten.

Dieses war also die Ursache, daß sie alle äußerlichen Uebungen entweder der Andacht, oder der Busse hoch schätzeten; und man kann sagen, daß sie ohne dieses sehr viel von ihrem Werthe verlieren. Dieses unterscheidet die wahre, und gründliche Andacht von einer scheinbaren, und nur in dem äußerlichen bestehenden Andacht. Ungeachtet des Verderbnisses der Welt, trifft man doch noch ziemlich viele Persouen an, welche wie es das Ansehen hat, der Tugend obliegen wollen: allein in was für eine Verblendung gerathen nicht gemeiniglich diese vorgegebenen tugendhaften Seelen? sie schränken alle ihre Bemühungen dahin ein, daß sie das äusserliche Wesen wohl einrichten und heiligen, daß sie gewisse weltliche Eitelkeiten verlassen, daß sie sich gewisse Gesellschaften, und gewisse Belustigungen untersagen, daß sie die Gefängnisse, die Spitäler besuchen, daß sie sich bey den Altären, bey den Predigten, bey den gottesdienstlichen Uebungen der Religion ämsig einfinden, daß sie heilsame Bücher lesen, betrachten, und bethen. Alles dieses hat ohne Zweifel sein Verdienst, aber oftmals ein Verdienst, das dem Begriffe, den sie sich davon machen, nicht gleich kömmt; denn Gott begehret nicht eigentlich, und ins besondere dieses von ihnen: er will vor allen Dingen, daß sie sich auf die Einrichtung ihres Herzens verlegen, weil eben dieses Herz aus allem, was in uns ist, das kostbareste ist; weil eben diese Beschneidung des Herzens uns am theuersten zu stehen kömmt; weil von dem Herzen mit dem göttlichen Beystande unsre ganze Heiligung abhängt.

Allein eben dieses begreifen nicht genugsam so viele fromme Seelen, oder diejenigen, welche für fromm ge-

gehalten werden, und es nur dem Namen nach sind. Unter diesem glänzenden Scheine der Frömmigkeit, welcher in die Augen fällt, haben sie ihre Leidenschaften, die sie verborgen halten, und in dem Innersten ihres Herzens ernähren. Diese Leidenschaften sind zwar nicht von jenen groben, welche zum Laster, und zur Ausgelassenheit verleiten, es sind aber nichts destoweniger Leidenschaften, welche, ob sie schon geistreicher sind, dennoch in gewissen Gelegenheiten nicht weniger lebhaft sind, und deren Wirkungen sich nur allzusehr wahrnehmen lassen. Ein kluger, und geschickter Gewissensrath, welcher die Heilung eines desto gefährlicheren Uebels, weil es innerlich ist, und das Herz näher angreift, unternehmen wollte, hat das Misvergnügen diese sonst so gelehrigen Seelen in diesem Stücke dergestalt verblendet, und zärtlich anzutreffen, daß sie von allem dem, was er ihnen sagt, nichts anhören. Rede er ihnen von dem Gebethe, von der Communion, ja so gar von einigen Bußwerken, so werden sie nicht müde werden ihn anzuhören: aber schlage er ihnen Mittel vor ihren stolzen Geist zu demüthigen, ihr unfreundliches bitteres Wesen zu mäßigen, ihrer allzugeschwind aufsteigenden Hitze Einhalt zu thun, ihre Antipathien, ihren Zorn, ihren heimlichen Neid zu bestreiten, so hören sie auf ihm mit eben derselben Aufmerksamkeit zuzuhören. Daher geschieht es, daß diese in dem Herzen gehegte, und unterhaltene Leidenschaften sie in tausend Schwachheiten, die den Nächsten ärgern, und in fast tägliche Mängel, mit denen sie sich vergebens eine wahre, und vollkommene Frömmigkeit zu vereinigen schmäucheln, stürzen.

Es ist also einer der kräftigsten Beweggründe uns zur Abtödtung unsers Herzens zu verbinden, sie als ein Mittel, und zwar als das wirksamste Mittel zur Vollkommenheit anzusehen. Ich sage das wirksamste Mittel, und eben dieses ist der wichtige Unterricht, den uns der heilige Hieronymus giebt: ihr werdet, spricht dieser heilige Lehrer, auf den Wegen Gottes einen so grossen Fortgang machen, als ihr Siege über euch selbsten erhalten werdet; denn ein jeder dieser Siegen wird von euch viele Kämpfe, und ein jeder dieser Kämpfen viele Opfer fodern, die Gott weit angenehmer, als alle Opfer des alten Bundes, seyn werden. Warum werden sie Gott weit angenehmer seyn? der heilige Bernhard bringt hiervon eine unwidersprechliche Ursache bey; weil man in den Opfern des jüdischen Gesetzes nur fremdes Fleisch, nur das Fleisch der Thieren schlachtete, da hingegen hier der Mensch sich selbst durch das Opfer seines eigenen Herzens, und seines eigenen Willens aufopfert. Wenn wir von dem Verlangen unsers Fortgangs nach dem Geiste, und nach Gott nur ein wenig gerühret sind, müssen wir weder etwas höher schätzen, noch etwas mit grösserer Begierde umfangen, als was eben dazu so vieles beytragen kann.

In diesem heiligen Kriege, den wir auszuhalten haben werden, haben wir eine Hülfe, und eine Stütze vonnöthen; ist wohl aber ein Beystand gegenwärtiger oder sicherer, als die Gnade des Herrn, und sein göttlicher Beystand? Er rufft uns selbsten, er ladt uns ein, er giebt uns die Waffen in die Hand: thut er wohl dieses um uns in der Gelegenheit zu verlassen, und um

unsre Bemühungen nicht zu unterstützen? Seine Sache ist es, die wir zu vertheidigen, und seine Feinde sind es, die wir zu bestreiten haben; denn unsere Leidenschaften sind in uns die offenbaresten, die heftigsten, die hartnäckigsten Feinde Gottes, sie suchen nichts anders als uns von ihm abwendig zu machen, und uns wider ihn zu empören: und da sie nicht allezeit stark genug sind uns zu einer gänzlichen Empörung und Absonderung zu verleiten, so setzen sie sich wenigstens den Bewegungen unsers Eifers, und allen Absichten der Vollkommenheit, die er uns nach seinem Wohlgefallen einflößet, entgegen. Wird er nun wohl, da er uns wider seine Feinde, und für seine Vortheile streiten sehen wird, uns verlassen? Lasset uns also mit Zuversicht zu ihm gehen, und auf seinen Schutz Rechnung machen: lassen wir immer die Natur klagen, in Furcht, und Schrecken gerathen, sich beschweren, tausend Hindernisse ersinnen: wir werden mit der Kraft von der Höhe angethan gegen ihr Geschrey unempfindlich, gegen ihre Pfeile unverletzlich, und gegen alle ihre Angriffe unüberwindlich seyn. Was sage ich? Je mehr ihr Geschrey sich wird hören, je mehr ihre Pfeile sich werden empfinden lassen, je gewaltiger ihre Anfälle seyn werden, mit desto grösseren Verdiensten werden wir uns, da wir ihnen widerstehen, und sie überwinden, bereichern, wir werden stuffenweise steigen, wir werden uns vollkommener, und heiliger machen; denn was für ein Verdienst ist vor Gott erhabener, was für eine Heiligkeit vortrefflicher, als sich zu verläugnen, und sich zu überwinden wissen? Glückseliger Sieg, indem aus der Abtödtung

der Leidenschaften noch ein dritter Vortheil, nämlich die Ruhe, und der Friede der Seele folget.

3. Die Abtödtung der Leidenschaften ist das Mittel uns in dem Frieden fest zu setzen, und einer vollkommenen Ruhe zu genießen. Den Frieden in sich selbsten antreffen, mit sich selbsten wohl zufrieden seyn, sich selbsten nicht allein, wie Jesus Christus sagte, durch die Ausübung einer demüthigen Geduld, und einer gänzlichen Ergebenheit in den Willen Gottes, sondern auch durch die Ruhe, und Stille aller Bewegungen seines Herzens besitzen, ist ein Schatz, aber ein solcher Schatz, welcher jenem des Evangeliums gleichet, den man nicht zu theuer erkaufen kann, und der auf Kosten aller Sachen erkaufet zu werden verdienet. Sich in einer solchen Verfassung befinden, die man sich leichter einbilden und ausdrücken, als empfinden und versuchen kann, ist ein Vorgeschmack der himmlischen Glückseligkeit, es ist dasjenige, was wir in dem Aufenthalte der Glückseligen nach der Anschauung Gottes als das würdigste unserer Wünschen begreifen, es ist dasjenige, was einstens unsere Glory vollkommen machen soll. Diesen ewigen Frieden, dessen die Heiligen genießen, diesen Frieden, der niemals weder gestöret, noch unterbrochen werden wird, diesen Frieden, der den Menschen mit sich selbsten zufrieden stellen, und in ihm alle innerlichen Empörungen stillen wird, diesen Frieden, der uns wieder in den Stand der Unschuld, in dem uns Gott geschaffen hatte, setzen wird, diesen Frieden verspricht Gott seinen Auserwählten, und auch wir trachten nach

eben diesem Frieden. Allein es ist nicht genug, sagt der heilige Augustinus, darnach streben, und ein Verlangen tragen, wir müssen uns in die Verfassung setzen, wir müssen schon in diesem Leben anfangen einen Versuch davon zu machen, wir müssen uns wenigstens bemühen, uns diesem Frieden zu nähern, und uns über diese niedrige Gegend, wo die Stürme, und Ungewitter entstehen, über diese kleine Welt, die in uns ist, und die nicht weniger voll Verwirrung, und Unruhe, weder leichter zu beruhigen ist, als die grosse Welt, die um, und neben uns ist, erheben. Nun aber ist es ungezweifelt, daß wir niemals ohne die Abtödtung des Herzens, und seiner Leidenschaften einen dauerhaften Frieden in uns werden festsetzen können.

Denn um hiervon handgreiflich überzeuget zu seyn, darf man nur erwägen, welche die gemeinen Quellen aller Unruhen, und aller Verwirrungen unserer Seele seyn. Sind es nicht unsere Begierden, und unsere Leidenschaften? unsere allzu lebhaften, allzu heftigen Begierden, und unsere allzu ungestüme, und allzu hitzige Leidenschaften, unsere Begierden, die sich ohne Aufhören vermehren, die wider einander streiten, die sich ganz entgegen gesetzte Gegenstände vorstellen, die sich oftmals nach Sachen sehnen, welche uns zu befriedigen unvermögend sind, nach Sachen, deren Besitz uns vielmehr überlästig, als vortheilhaft wird; und unsere Leidenschaften, welche eitel, ungerecht, unmäßig, und ohne Gränzen sind. Ist nicht eben dieses, sage ich, was uns

verhindert den Frieden mit uns selbsten zu haben, und was mitten unter uns diesen einheimischen Krieg erwecket, welchen der heilige Paulus eben so, wie wir, empfand, und worüber er sich so bitter beklagte? Wir müssen also unsere Seele in Frieden besitzen, wir müssen sie von diesen unruhigen Begierden, und von diesen unordentlichen Leidenschaften losmachen: wir müssen das Feuer dieser Begierlichkeit, das uns brennet, auslöschen, wir müssen diesen Ehrgeiz, der uns hin und her beweget, unterdrücken, wir müssen die Bande, die uns gefangen halten, die uns peinigen, die uns das Herz zerreißen, und uns tausend Schmerzen verursachen, zerbrechen.

Nun aber kann nur die Abtödtung des Geistes uns diesen treflichen Dienst erweisen, indem die heilsamen Wirkungen dieser christlichen Abtödtung in dem bestehen, daß man wenig verlange; und dasjenige, was man verlanget, mit geringer Begierde verlange. Dieses haben so gar die Heyden selbsten gelehret, angerühmet, begierig, und auf eine ehrsüchtige Weise gesuchet, aber niemals in die Ausübung gebracht: dieses ist der Vortheil der wahren Christen, und der eigenthümliche Nutzen der evangelischen Klugheit.

Ja wenn wir vergnügt leben wollen, lasset uns wenig verlangen, und nicht nur allein, sagt der heilige Chrysostomus, weil es wenige Dinge giebt, die unsers Verlangens würdig sind, sondern weil es unmöglich ist vieles zu verlangen, ohne die Ruhe, welche alle diese Sachen weit übersteigt, zu verlieren: lasset uns aber auch die Sachen, die wir verlangen,

mit

mit geringer Begierde verlangen, nicht allein, setzet dieser Vater hinzu, weil sie auf eine andere Weise verlanget zu werden nicht verdienen, sondern auch weil sie, indem man sie heftig verlanget, unfehlbar die Quelle von tausend Sorgen, und Verdrießlichkeiten werden. Außer Gott wenig verlangen, ist jenes, was der heilige Augustinus den Tod der Begierden nennet; und dieser Tod der Begierden ist er nicht die Abtödtung, von der wir reden? und das, was man verlanget, mit geringer Begierde verlangen, ist jenes, worinnen jene heilige Gleichgültigkeit besteht, welche die Seele immer in einem Gleichgewichte hält, und sie über alle Zufälle erhebet: dieses ist nicht entweder eine Gleichgültigkeit des Naturells, oder eine Gleichgültigkeit eines Philosophen, sondern eine heilige Gleichgültigkeit, das ist, eine auf die Grundsätze der Religion gegründete Gleichgültigkeit, die uns alle geschaffene Gegenstände verachten macht, und alle unsere Neigungen auf wirkliche Güter richtet. Lasset uns in diesem Verstande, und nach dem Geiste des Christenthums gegen alles irdische gleichgültig seyn, oder wenigstens von keiner Sache eingenommen seyn; denn nebst dem daß der Eigensinn allenthalben böse ist, so läßt er auch das Herz niemals in einer friedsamen Verfassung, weil er immer ungeduldig, und gewaltsam ist.

Dieses kömmt allen Leidenschaften, und allen Begierden, die sie uns einflößen, zu: allein der sicherste, und kürzeste Weg unser Herz zufrieden zu stellen, ist die Leidenschaft, die in uns am meisten herrschet, anzugrei-

zugreifen, und die Begierden, bey denen wir mehr Lebhaftigkeit, und mehr Empfindlichkeit bemerken, abzutödten. Denn diese ist gleichsam die erste Triebfeder der Seele, und die Quelle aller Verdrussen, die sie peinigen. Eine einzige Leidenschaft ist oftmals härter zu bändigen, und verursachet in einem Herzen mehr Verwirrung, als alle übrigen zusammen. Es ist oft etwas leichtes alle die andern abzuschneiden, und sich in Ansehung aller der andern abzutödten: aber von dem Augenblicke an, daß es um die herrschende Leidenschaft zu thun ist, und daß man ihr zuwider handeln will, empfindet man nicht mehr eben dieselbe Leichtigkeit, und man erfährt nur gar zu oft die betrübten Wechsel, und Empörungen. Unterdessen ist kein Friede zu hoffen, so lange diese Leidenschaft nicht wird vernichtet seyn: solltet ihr übrigens der mäßigste, der vernünftigste, der bescheidenste Mensch seyn, so ist diese Leidenschaft schon genug euch in Unruhe zu setzen, und eure Marter auszumachen. Sie wird euern Verstand mit tausend Begriffen, mit tausend Absichten, mit tausend unangenehmen Ueberlegungen anfüllen: sie wird in euerm Herzen tausend Schmerzen, tausend Eifersuchten, tausend Ueberdrusse, tausend bittere Empfindungen erwecken: sie wird euch tausend Anschläge, tausend Entwürfe, tausend eben so beschwerliche, als eitle und chimerische Unternehmungen in den Kopf setzen: sie wird euch in Parteylichkeiten, in listige Kunstgriffe verwickeln, in welchen ihr vielleicht eben so viel Verdruß, Eckel, Unwillen, und widrige Zufälle auszustehen, als Schritte zu machen haben werdet:

det: sie wird so gar zu ihrem Besten alle die andern Leidenschaften, die sich sonst ruhig hielten, und euch ungestöhrt ließen, in Bewegung setzen: sie wird sie anfeuern; und gleichwie es zuweilen nur um einen aufrühristhen Kopf zu thun ist, um ein ganzes Land zu einem Aufstande zu bewegen, also wird diese Leidenschaft allein hinlänglich seyn um in eurer Seele eine allgemeine Verwirrung anzurichten: ja dieses wird sich oft in den kleinsten Gelegenheiten, und der geringsten Ursachen wegen äußern. Ein Funken bringt die gröste Feuersbrunst hervor; und eine Kleinigkeit, die man in einem jeden andern Umstande nicht bemerken, und die keinen Eindruck machen würde, ist vermögend, sobald die herrschende Leidenschaft daran Antheil hat, uns zu den grösten Ausschweifungen zu verleiten.

Man sieht es alle Tage, und man erkennet es durch sich selbsten. O wie viele Unruhen, und Verwirrungen entweder in euch selbsten, oder außer euch hättet ihr euch ersparet, wenn ihr beyzeiten jenen Wurm, der euch beißt, und naget, ausgerottet hättet! was für eines Friedens, und was für einer glückseligen Freyheit würdet ihr genießen! Auf diese Art war das Glück der Heiligen in dieser Welt beschaffen: sie waren mit allem zufrieden; und wenn man so gar nur das gegenwärtige Leben in Betrachtung zieht, kann man in einem wahren Verstande sagen, daß sie bey ihren strengesten Bußwerken selbsten das angenehmste Leben

Leben führeten, indem sie von allem dem, was wir auf der Erde, fürchten, nichts fürchteten, indem sie nichts verlangeten, und durch die Vernichtung aller menschlichen Leidenschaften das Geheimniß gefunden hatten sich über alle Zufälle zu erheben, und ihre Tage in einer Unabhängigkeit, und in einer Ruhe, die nichts verändern konnte, zuzubringen.

Eben dieses gab dem heiligen Basilius Gelegenheit zu sagen, es sey weit weniger beschwerlich seine Leidenschaften abzutödten, als sie nicht abzutödten. Obschon dieser Satz uns in Verwunderung setzen, und widersinnig vorkommen kann, so enthält er dennoch eine ungezweifelte Wahrheit in sich; denn so viel man seinen Leidenschaften Gewalt anthut, und sie abtödtet, so sehr macht man sich gefaßt den Frieden zu schmecken, da man ihn hingegen verliert, wenn man sie nicht abtödtet, und ihren blinden Begierlichkeiten folget. Die Gesundheit des Leibs besteht in der Mäßigung der Feuchtigkeiten: fängt eine Feuchtigkeit über die andere zu herrschen an, geräth diese gewisse Eintheilung in Unordnung, so entstehn hieraus die heftigsten Krankheiten, und Schmerzen. Eben so verhält es sich in Ansehung der Seelenruhe. Sie besteht in der Mäßigung unsrer Begierden, und Leidenschaften, welche gleichsam ihre Wesenheit ausmachen. So lange diese Begierden nicht mäßig, diese Leidenschaften nicht wohl geordnet seyn werden, wird der Geist immer entweder durch die Traurigkeit niederge-

schla-

schlagen, oder durch den Zorn hingerissen, oder durch den Haß vergiftet, oder durch die Furcht gedrücket werden. Es wird ihn immer etwas beunruhigen: Er wird vergebens sich zu befriedigen, und die Mittel dazu zu suchen verlangen; denn seine Begierden, indem sie ohne Maaß sind, werden niemals zufrieden gestellet seyn, und seine Leidenschaften, indem sie ungeordnet sind, werden immer mehr begehren.

Da man sich nun also durch die Vernichtung der Leidenschaften den Frieden verschaffet, den man, wenn man ihnen schmäuchelt, und sie nähret, nicht haben kann, so erhellet ganz deutlich, um auf den Gedanken des heiligen Basilius zurück zu kommen, daß man in der Ausübung der christlichen Abtödtung, welche die Leidenschaften bestreitet, und sie in der Unterwürfigkeit hält, weniger auszustehen habe, als wenn man ihrer vermittelst der Eigenliebe, die sie vertheidiget, und sich, um sie zu unterstützen, auf ihre Partey schlägt, verschonet. Denn was sowohl in diesem, als in dem andern Leben die Glückseligkeit eines Standes ausmachen soll, ist der Friede, den man daselbst besitzet. Sollten wir von der Welt verlassen, und aller Güter der Welt entblößet seyn, wenn wir anderst den Frieden in uns haben, so sind wir glückselig. Leben wir im Gegentheile im Ueberflusse, im Ansehen, mitten unter den Belustigungen, und Annehmlichkeiten der Welt, haben wir aber den Frieden nicht, so ist alles für uns eckelhaft, Reichthümer, Größe, Glück, und wir sind

un-

unglückselig. Können wir nun also zu viel thun um diesen Frieden zu haben, und ist wohl etwas, was wir nicht für ihn aufopfern sollten? Dieses ist der Nutzen der innerlichen Abtödtung, und zugleich der Antheil jener Seelen, die sich von sich selbsten losschälen, sich an dich, o Herr, anhalten, und nur in dir ruhen wollen. Du bist der Gott des Friedens, und du weißt nur gar zu wohl ein Herz über die eiteln Ergötzlichkeiten, deren es sich beraubet, da es seinen Leidenschaften, und ihren verderblichen Gegenständen entsaget, schadlos zu halten. Du hast uns diesen Frieden gebracht, und du hast ihn uns durch deine Engel verkündigen lassen. Du hast zu gleicher Zeit das Schwert, und den Krieg gebracht: aber eben durch dieses Schwert, eben durch diesen geistlichen, und innerlichen Krieg wider unsere Laster, und verkehrte Neigungen müßen wir den heiligen Frieden, von welchem du der Urheber bist, erhalten. Unterstütze uns in dem Entschlusse, den wir gefasset haben, ihn zu verdienen, was es auch immer kosten möge, und uns in demselben durch deine Gnade dergestalt fest zu setzen, daß ihn uns nichts weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit entreiße.

Fünftes Kapitel.

Verschiedene Gedanken von der Busse, und von der Zurückkehr zu Gott.

1. Der eitle Weltmensch saget: Gott muß ein sehr genauer, und sehr strenger Herr seyn, indem er ohne die Busse nichts nachsieht. Und ich be-

haupte: Gott muß ein sehr gütiger, und sehr barmherziger Herr seyn, indem man durch die Busse die Verzeihung aller Beleidigungen von ihm erhält.

2. Warum treibet ihr mit der Bekehrung dieses Menschen ein Gespött? was er thut, ist eben dasjenige, was ihr selbsten einstens werdet thun müßen, und was ihr euch, wenn ihr euerm Heile nicht gänzlich entsaget habet, zu thun vornehmet. Denn wollet ihr bis zum letzten Augenblicke in der Sünde leben? wollet ihr darinnen sterben? ich getraue mich zu sagen, kein Sünder sey so verlassen, daß er seine Verzweiflung so weit treibe.

3. Es giebt gewisse Empfindungen des Herzens, mit welchen man sich nicht viel Mühe giebt, und mit welchen man sich mit Vergnügen unterhält, indem sie einerseits der Leidenschaft schmäucheln, und indem man sie andrerseits nicht genug einsieht, und ergründet, um sich dieselben wohl auseinander zu wickeln. Sollte man sie vermittelst einer ernsthaften Ueberlegung untersuchen, so würde man auf einmal ihre Unordnung, und ihre entsetzliche Ungereimtheit entdecken. Eine solche Gesinnung heget ein Mensch, welcher unbusfertig lebet, in der Hoffnung busfertig zu sterben: ich will sagen, welcher ein lasterhaftes Leben führet, und sich darinnen mit diesen Gedanken bestärket, er werde einmal Busse thun, und er werde eher nicht sterben, als er sich bey Gott in Gnaden wieder gesetzet hat. Ich behaupte, daß aus allen Widersprüchen dieser der

thö-

thörichteste, und erschrecklichste ist. Um die äußerste Thorheit, und die entsetzliche Verwirrung des Verstandes, in welche dieser Sünder geräth, besser zu begreifen darf man nur die Natur, und die Wesenheit der Busse betrachten. Denn was ist die Busse? sie ist eine Reue, aber eine wahre Reue; sie ist ein Schmerz, aber ein wahrer Schmerz über die Beleidigungen, die man wider Gott begangen hat; ein Schmerz, welcher den Büßenden in eine solche Verfassung setzet, daß er auf Kosten aller Sachen wünschete, Gott niemals misfallen, oder Gott beleidiget zu haben.

Nachdem wir dieses vorausgesetzet haben, lasset uns sehen, wohin der Vernunftschluß eines solchen Sünders hinaus laufe, welcher zu sich selbsten spricht: ich kann noch auf eben diese Art, wie ich bisher gelebet habe, ferners leben; ich kann noch in meinen Gewohnheiten verharren, ich werde schon einmal darüber Busse wirken. Dieses ist eben so viel, als wenn er spräche: ich kann meinen Lebenswandel, wie bisher führen, und warum? weil ich mir Rechnung mache, daß ich einstens über mein geführtes Leben eine Reue, und zwar eine wahrhafte Reue fassen werde. Es ist eben so viel, als er spräche: ich kann meine Gewohnheiten beybehalten, und warum? weil ich mir schmäuchle, daß ich einstens von einem wahren Schmerzen gerühret seyn werde mich in dieselben eingelassen, und sie nicht beyzeiten aufgegeben zu haben. Es ist eben so viel, als wenn er sagte: nichts nöthiget mich zu Gott

Gott zurück zu kehren, und warum? weil ich mir gewis verspreche, daß ich einstens über meine Entfernung von ihm, und über meine späte Zurückkehr zu ihm eine solche Reue empfinden werde, daß ich in der Heftigkeit meines Schmerzens alles aufzuopfern bereit seyn würde, wenn ich das Unglück ihn zu verlieren, und einen Augenblick außer seiner Gnade zu seyn niemals gehabt hätte. Heißt dieses vernunftmäßig reden? oder heißt es nicht vielmehr Gottes, und seiner selbst spotten? Ohne die Leidenschaft, die ihn verblendet, und ohne den starken Eindruck, welchen der gegenwärtige Gegenstand, der ihn fortreißt, auf ihn macht, würde der Sünder ganz anderst reden, und er würde aus diesem Grundsatze ganz entgegengesetzte Folgen ziehen; denn es ist eine allgemeine Regel, die ein jeder bescheidener Mensch beobachtet, nichts dergleichen zu unternehmen, was ihn seiner Einsicht nach einstens reuen könnte, dergestalt daß wir einem Freunde, um ihn von einer Sache, die er unternimmt, und worüber er uns zu Rathe zieht, abzuziehen, keinen kräftigeren Beweggrund beybringen können, als wenn wir ihm sagen: ihr werdet es mit der Zeit bereuen, ihr werdet daraus Verdruß schöpfen, ihr werdet es euch reuen lassen: sieht er nun in der That ein, daß er dieses zu befürchten billige Ursache habe, und läßt er sich wirklich überreden, daß sich dasjenige, was man ihm vorsagt, ereignen werde, so trägt er kein Bedenken sein Vorhaben, anstatt es fortzusetzen, zu unterlassen. In eben diesem Verstande schrieb der

Apostel den Römern: meine Brüder, (a) was habet ihr damals für einen Nutzen gehabt in den Dingen, deren ihr euch jzt schämet? wenn ihr aber gewußt habet, daß ihr darüber erröthen sollet, hättet ihr wohl dieses unternehmen, und darinnen eigensinnig verharren sollen?

4. Ein falscher Büsser suchet sich in seiner Busse zu schonen; allein indem er sich für die gegenwärtige Zeit schonet, setzet er sich eben hierdurch mit der Zeit grausamen Unruhen, und verdrießlichen Zufällen aus. Denn wenn er von den Pflichten der Busse nur ein wenig unterrichtet ist, wenn er Religion besitzet, ist es hart zu glauben, daß er nicht mit der Zeit viele Gewissensbisse, und innerliche Vorwürfe, mit denen sein Gewissen auf eine seltsame Weise, und unaufhörlich beunruhiget wird, empfinde.

Unterdessen, werdet ihr mir sagen, wie viele Menschen trifft man nicht in der Welt an, welche ihrer vergangenen Bussen wegen, so leichtsinnig, und unvollkommen sie auch immer gewesen sind, ganz ruhig leben. Ich gestehe es, daß man von diesen Halbbüßern, die ohne alle Unruhe, und Gewissensangst dahin leben, nur gar zu viele sieht: allein was ich in Ansehung ihrer als das größte Unglück ansehe, ist eben jener Friede, in welchem sie leben. Der Friede in der Sünde ist ein grosses Uebel, aber der Friede in der falschen Busse ist ein Uebel, welches noch unendlich mehr zu fürchten ist;

 denn

(a) Röm. 6. 21.

denn der Friede in der Sünde benimmt uns wenigstens das Kenntniß der Sünde nicht. Einem Sünder, so verhärtet er auch immer ist, kann nicht unbewußt seyn, daß er die Gnade Gottes verlohren habe, daß er sich außer den Wegen Gottes, und dem göttlichen Hasse blosgestellet befinde, daß er jeden Augenblick, den er in diesem Stande zubringt, sterben, und von Gott verworfen werden könne: und dieses einzige Kenntniß ist für ihn allezeit ein obschon entferntes Heilsmittel, welches ihn aus seinem Schlummer aufzuwecken dienlich seyn kann, da hingegen der Friede in der falschen Busse vermittelst der gefährlichsten Verblendung uns die Sünde verbirgt, uns überredet, die Sünde sey vernichtet, eben da sie mehr als jemals in uns lebet, da sie in uns wirket, und eine größere Herrschaft über uns ausübet, da sie uns, ohne daß wir es gewahr werden, in den erschrecklichen Abgrund einer ewigen Verdammniß fortreißt. Denn was für eine Hoffnung scheinet alsdenn eine verirrte Seele zurück zu führen? stellet sich schon zuweilen diesem falschen Büßer der Anblick seiner Beleidigungen, und das Angedenken seines unordentlichen Lebens vor, so wird er zu sich selbsten sagen: ich habe zwar gesündiget; ich gestehe es, und ich werde darüber vor Gott schamroth: allein die Busse tilget endlich alles aus, ich habe Gott um Verzeihung gebethen, ich habe gebeichtet, man hat mir Gebethe, Allmosen aufgeleget, und ich habe alles in das Werk gesetzet, was mangelt noch ferner? Leget man ihm die Gerichte Gottes, und ihre äußerste Strenge vor Augen, so wird er ant-

antworten, er habe seine Maasregeln genommen, er habe zu den Priestern seine Zuflucht gehabt, und von ihnen die Losssprechung erhalten; Gott richte nicht zweymal, und er werde uns folglich nicht richten, nachdem wir uns selbsten werden gerichtet haben: auf diese Art hat seine scheinbare Busse keine andere Wirkung, als ihn in einer wirklichen, und wahrhaften Unbusfertigkeit zu bestärken. Können wir nun aber in diesem Leben etwas betrübteres, und erschrecklicheres denken, als den Tod daselbst finden, wo man das Heil hätte finden sollen, und sich durch die Busse selbst zu verdammen.

5. Aus dem grösten Uebel können wir das gröste Gut ziehen; und was uns verdammet, kann zu unserm Heile dienen. Diese lasterhafte Gewohnheit macht die Unordnung eures Lebens aus, und führet euch gerade dem Verderben zu: allein eben diese Gewohnheit, wenn sie Gott aufgeopfert wird, kann eure Auserwählung wirken, und euch zu dem höchsten Grade der Glory erheben. Allein es ist eine schändliche Gewohnheit? es liegt nichts daran: so schändlich sie auch immer ist, so ist doch das Opfer derselben Gottes, und euer würdig.

6. Nichts giebt uns einen richtigern Begriff von dem Verhalten, das ein Sünder beobachten, und von den Vorsehungsmitteln, die er nach seiner Bekehrung, um sich vor den Rückfällen zu bewahren, ergreifen muß, als die Lebensart, die ein Kranker in dem Stande seiner Genesung in Acht nimmt. Denn, um eigentlich zu reden, was ist ein busfertiger

tiger Sünder? es ist ein Kranker, welcher von einer sehr gefährlichen Krankeit aufsteht, und welcher von den Pforten des Todes, oder, um besser zu sagen, von den Pforten der Hölle zurück kommt. Obschon er von dem tödtlichen Streiche, der ihn getroffen hatte, geheilet ist, befindt er sich dennoch in einer außerordentlichen Schwachheit, und er wird lange Zeit die bösen Eindrücke seiner lasterhaften Gewohnheiten empfinden. Sie haben alle Kräfte seiner Seele beschädiget, und er kann keinen Schritt thun ohne in Gefahr zu stehen zu fallen. Was thut nun ein Kranker, der sich in den vorigen Gesundheitsstand zu setzen gedenket, und seine Kräfte wieder erhalten will? wir sehen, mit welcher Genauigkeit er allen Verordnungen des Arztes, der seiner Sorge trägt, gehorsame: mit was für einer Aufmerksamkeit er die Zeiten, die Stunden, die Art, und Weise, alles dasjenige, was ihm vorgeschrieben ist, beobachte; mit was für einer Standhaftigkeit, und mit was für einer Entschließung er seine Neigungen, oder seinen natürlichen Widerstand überwinde, seine Begierden einrichte, seinen Geschmack abtödte, sich alles dessen, was ihm am meisten gefallen würde, enthalte, und sich alles dasjenige, was ihm schädlich seyn kann, entziehe. Er war ein Mensch, der sich gut geschehen ließ, er wird nüchtern, und mäßig; er war ein Weltmensch, der in der Welt ein Aufsehen machte, er wird einsam, und entzieht sich dem Getöse. Rede man ihm immer davon, spotte man seiner, halte man ihn für einen schwachen Geist, versuche man ihn auf das

neue,

neue, so rühret ihn dennoch weder das Reden der Leute, noch das menschliche Ansehen. Es ist um das Leben zu thun, sagt er, und durch diese einzige Antwort glaubet er alle seine Sorgen, und die Behutsamkeit, die er gebrauchet vollkommen gerechtfertiget zu haben. Lasset uns dieses auf einen bekehrten Sünder anwenden; denn es ist kein einziger Zug, der sich nicht auf ihn schicke. Dieses sollte das Verhalten des busfertigen Sünders seyn, es sollte eine vollkommene Aehnlichkeit angetroffen werden: allein eben hierinnen besteht unsere Schande, daß die Ausübung so sehr unterschieden ist. Der Kranke, mit dem es sich bessert, opfert dem Vortheile seiner Gesundheit alles auf, und wie viele vermeinte Büßer wollen dem Vortheile ihres Heils nichts aufopfern?

7. Wenn man das Evangelium zu Rathe zieht, und sich einzig und allein an den Text und an den Buchstaben hält, sollte man sagen, daß Gott den busfertigen Sündern seine größten Gunstbeweisungen aufbehalte, und ihnen ein Vorrecht über die Gerechten ertheile, welche dennoch gegen alle seine Befehle getreu immer nach dem Gesetze, und nach ihren Pflichten gelebet haben. (*b*) Unter den Engeln Gottes ist, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Weltheilands, eine weit größere Freude über die Busse eines Sünders, als über die Beharrlichkeit neun und neunzig Gerechter. In was für einem Verstande immer die Ausleger der göttlichen Schrift diese

(*b*) Luk. 15. 7.

diese Worte erklären, legen sie uns eine ungezweifelte Wahrheit vor Augen, nämlich, daß Gott zu allen Zeiten die Sünder, ja sogar die ärgerlichsten Sünder mit ganz besondern Gnaden begünstiget habe, wenn sie ihre lasterhafte Wege verlassen, und sich zu seinem Dienste geschlagen haben.

Dieses anbethenswürdige Verhalten Gottes gründet sich auf mehrere Ursachen, deren ich euch einige hier anführen will: 1.) Weil Gott ein Belieben trägt die Reichthümer seiner Gnade sehen zu lassen: können sie aber wohl in einem helleren Glanze erscheinen, als in dergleichen Sündern, welche sich derselben unwürdiger gemacht haben. 2.) Weil die Gnaden Gottes, besonders gewisse sonderbare Gnaden in den Händen solcher Sünder vor den Anfällen des Hochmuthes weit sicherer, als in den Händen der Gerechten gestellet sind. Was will ich sagen? Ein Gerechter, welcher mit himmlischen Gaben, besonders mit gewissen Gaben versehen ist, kann sie auf einige Art weit leichter seinen Verdiensten zueignen, und sich gleich jenem hochmüthigen Engel von seinem Glanze, und von seiner Glory verblenden lassen: hingegen zu was immer für einem Range, und zu was immer für einer Stuffe ein Sünder erhoben ist, findet er in dem Anblicke seiner vergangenen Ausschweifungen ein Gegengewicht, das ihn demüthiget, und das ihm zu einem Verwahrungsmittel wider alle Anfälle einer eiteln Hochachtung seiner selbst dienet. 3.) Weil

Gott

Gott diese Sünder an sich ziehen, und ihnen durch die Gnaden, die er ihnen mittheilet, die Schwere seines Joches, an welches sie nicht gewohnt sind, und dem ihre Schwachheit leicht unterliegen könnte, versüßen will. 4.) Weil Gott endlich diese Sünder ihres Muthes wegen, mit dem sie die Bande, in welche sie verwickelt waren, zerbrochen, und ihrer Mühe halber, die es sie gekostet hat, zu belohnen verlanget; denn Gott weiß die Opfer, die man ihm darbringt, reichlich zu vergelten. Uebrigens aber zielet alles dieses nicht dahin ab, die Gerechten zu unterdrücken, oder dem Lobe, das ihnen gebühret, etwas zu benehmen: Gott bewahre mich; es ist aber nützlich die Sünder aufzuwecken, und ihr Vertrauen zu ermuntern. Die Sünde fängt mit der Wollust an, aber der Verdruß folget ihr auf dem Fusse nach; die Busse hingegen fängt mit den Thränen an, aber sie wird bald darauf mit den lebhaftesten, und empfindlichsten Süßigkeiten der Seele begleitet.

8. Ein bekehrter Sünder muß Gott preisen, und für die Ehre Gottes einen Eifer, aber einen sittsamen, und demüthigen Eifer tragen: das ist, er muß sich nicht den Tag darauf nach seiner Bekehrung als einen Verbesserer der Sitten aufwerfen, er muß sich nicht für einen Beurtheiler des ganzen menschlichen Geschlechtes ausgeben, weder augenblicklich die Fahne der Strengheit mit Hochmuthe, und Pralerey aufheben: sondern er muß durch seine Demuth,

durch seine Menschenliebe, durch sein annehmliches Wesen, durch seine Geduld, durch alle Uebungen einer wahren, und gründlichen Frömmigkeit andere erbauen. Denn wie sollte man sich anmassen die Heilung des Nächsten zu unternehmen, so lange seine Wunden noch bluten, und noch nicht gänzlich zugeheilet sind? Er hat genug zu thun, daß er seine Sünden beweine, seine sündhaften Gewohnheiten ausrotte, das ärgerliche Leben, welches er geführet hat, vor Gott und vor der Welt gut mache: und er muß gedenken, daß das Publikum nicht so viel Unterrichte, als Beyspiele von ihm erwarte.

9. Nachdem ihr euch so oftmals, und so lange Zeit von eurer Pflicht entfernet habet; nachdem ihr mit eurer Aufführung, und Lebensart in einem ganzen Hause, in einer ganzen Stadt, in einem ganzen Lande zum Gegenstande des Gespräches geworden seyd (denn ihr wisset es nur allzu wohl, und man darf es euch nicht verheelen) habet ihr euch endlich selbst erkennet; und ihr söhnet hinführo durch eine erbäuliche Busse, durch ein frommes, und mit guten Werken ausgeziertes Leben, so viel ihr in eurem Vermögen zu seyn glaubet, das Vergangene aus, ihr trachtet der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Dieses ist es, weßhalben man weder den Himmel genugsam preisen, noch euch selbsten genugsam Glück wünschen kann. Allein ich nehme auf der andern Seite wahr, daß ihr, indem ihr in Ansehung euer ordentlicher werdet, zu gleicher Zeit in Ansehen euers

Näch-

Nächsten eine übertriebene Strenge annehmet, daß ihr bey dem geringsten Verdachte, der euch in den Sinn kömmt, ohne Maaß aufbrennet, und mit jenen, die von euch abhängen, ohne Mitleiden verfahret; daß ein Schatten in ihnen bey euch Furcht, und Schrecken erwecke, und daß ihr alles auf die böse Seite wendet. Wie? ihr könnet den andern nicht einmal den geringsten Fehler vergeben? ach! so oft hat man euch die grösten Aergernisse verzeihen müßen.

Bußgebeth eines reumüthigen Sünders nach dem fünfzigsten Psalmen.

O Gott! erbarme dich meiner, sieh! ich bin der gröste Sünder, den der Erdboden trägt. Und eben dieses veranlasset mich, meine Zuflucht zu deiner großen Barmherzigkeit zu nehmen; und solltest du mir auch schon wirklich alle meine Sünden nachgelassen haben, so höre doch nicht auf mich immer mehr und mehr davon zu reinigen. Denn ich erkenne, o Gott! daß ich schwerlich vor dir gesündiget habe, und darum strafe ich mich selbst ohne Unterlaß wegen meiner Missethat. Ob ich zwar schon ingeheim, und vor deinen Augen allein gesündiget habe, so bekenne ich dannoch meine Sünde öffentlich um der ganzen Welt zu zeigen, daß du, o Gott! deinem Versprechen gemäß allen bußfertigen und reumüthigen Sündern gern verzeihest; hingegen alle, welche an deiner grundlosen Barmherzigkeit zweiflen, zu Schanden machest. Ich gestehe es, großer Gott! ich habe gesündiget:

aber was konnte man von einem in Sünden empfangenen, in Sünden gebohrnen und von Kindesbeinen an zu allem bösen geneigten Menschen anders erwarten. Vor meinem Falle liebtest du, o Gott! mein aufrichtiges Gemüth und redliches Herz, dahero hast du mir auch die verborgensten Geheimnissen der Weisheit geoffenbaret. Ich werde, großer Gott! wiederum zu dem vorigen Stande gelangen, insoferne du mich mit Hyssop waschen wirst; alsdann werde ich weisser als der Schnee werden. Auf diese Weise wirst du mein Herz mit Trost und Freude erfüllen, und meine Seele wird wegen der vollkommenen Aussöhnung mit dir vor Freude frohlocken. Wende also, o Herr! deine Augen von meinen Sünden ab, und tilge alle meine Missethaten gänzlich aus: gib mir ein neues Herz, und ein aufrichtiges Gemüth; verstoß mich nicht von deinem Angesichte; entzieh mir den Beystand deines heil. Geistes nicht; erquicke mein betrübtes Herz mit der trostreichen Freude einer wahren Aussöhnung, und stärke meine Schwachheit wider alle Anfechtungen. Alsdann werde ich alle Sünder lehren, was sie von deiner Barmherzigkeit zu erwarten haben, und sie werden sich in Erwartung einer gleichen Gnade alle zu dir bekehren. Erlöse mich, o Herr! von dem nagenden Wurm meines unruhigen Gewissens, welches mir das unschuldig vergossene Blut noch stäts vorrücket, und meine Zunge wird dein gerechtes Urtheil preisen und loben. Eröffne dann, o Herr! meine Lefzen, und mein Mund wird alsogleich dein Lob verkünden. Hätte ich durch

Schlacht-

Schlachtopfer bey dir wieder zu Gnaden kommen können, wie eilfertig, du weist es, o mein Gott! würde ich dir sie dargebracht haben. Allein weil ich überzeugt war, daß ein reumüthiges und zerknirschtes Herz dir das angenehmste Opfer ist; so habe ich nicht nachgelassen, meine Sünden zu beweinen, und ich lebe auch der gänzlichen Hoffnung, du, o mein Gott! werdest meine reumüthigen Zäher nicht verwerfen. Du wirst ja wegen meiner nicht aufhören Sion mit gnädigen Augen anzusehen, damit wir die eingefallene Mauren Jerusalems wieder aufrichten mögen: alsdann wirst du von deinem bekehrten Diener alle Opfer mit Vergnügen annehmen, und das gesammte Volk wird nach meinem Beyspiele alles zum Schlachtopfer dienliche Vieh mit Freuden herbeyschaffen.

~~107-071~~

Bourdaloüe

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis,

Ludwigs Bourdaloue, der G. J. königlichen Hofpredigers, zwo Abhandlungen von der wahren Andacht und der Buße

Augsburg 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293340-7
VD18 12254118-001